Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 89 (1956-1957)
Heft: 26-27

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

89. JAHRGANG Nr. 26/27 BERN, 8. SEPTEMBER 1956

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

„Ich kenne die Massnahmen der Regierung nicht, aber ich verurteile sie!"

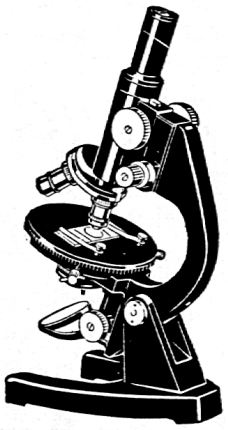
Die moderne Schule anerkennt und begrüsst das Tonband-Aufnahmegerät als wertvolles Hilfsmittel bei der Vorbereitung von Vorträgen, bei der Erlernung von Fremdsprachen, im Musikunterricht, der Auswertung von Schulfunksendungen usw.
Gerne führen wir Ihnen geeignete Modelle unverbindlich vor.

RADIO KILCHENMANN BERN
MÜNZGRABEN 4 TEL. 29529
Ihr Fachgeschäft für
RADIO - GRAMMO - FERNSEHEN

Leitz

Mikroskope

in altbewährter Qualität, vom Schulstativ bis zur höchsten Stufe; dazu viele **Nebenapparate,** Arbeitsmaterial und Präparate. Wenden Sie sich für Beratung in allen einschlägigen Fragen an



Optiker BÜCHI, Bern, Spitalgasse 18

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch 12.00 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Synode der Sektionen Herzogenbuchsee-Seeberg und Wangen-Bipp des BLV. Dienstag, den 11. September, geschichtliche Exkursion mit Autocars nach Liestal zur Besichtigung der Ausgrabung römischer Gutshof Munzach. Abfahrt: Siehe ausführliches Programm. Reisekosten Fr. 6.75. Gäste willkommen. Telephonische Anmeldung bis spätestens Samstag, den 8. September, abends bei den Sektionspräsidenten: P. Leuenberger, Tel. 5 91 77, M. Gruner, Tel. 9 61 53. Freundlich laden ein die Sektionsvorstände.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Bernischer Haushaltungslehrerinnenverband. Samstag, den 15. September, im Schulhaus Unteres Murifeld, Bern: *Tischdekorationskurs*. Kursleiterin: Frau H. Rink-Keller, Basel. Zeit: 10–12 und 14–16 Uhr. Materialkosten zirka Fr. 5.– bis Fr. 8.–. Bitte Nähzeug, Bleistifte und Lineal mitbringen. Anmeldungen an D. Tschiffeli, Dorfstrasse 72, Belp. Da es nicht möglich ist, den Kurs mit mehr als 30 Teilnehmerinnen durchzuführen, werden die Anmeldungen in der Reihenfolge des Einganges berücksichtigt.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, den 13. September, punkt 17.10 Uhr, im alten Gymnasium an der Schmiedengasse in Burgdorf. Mozart-Messe.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Nächste Probe: 12. September, 16.15 Uhr, im Hotel des Alpes Spiez. Wir singen die Krönungsmesse. Neue Mitglieder herzlich willkommen.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Samstag, 8. September, 14.45 Uhr, Sopran und Alt. 16.15 Uhr, Tenor und Bass.

Seeländischer Lehrergesangverein. Letzte Probe vor den Herbstferien: Dienstag, den 11. September. Wiederbeginn der Proben nach den Ferien: Dienstag, den 30. Oktober.

Lehrergesangverein Thun. Probe: Donnerstag, den 13. September, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars. Wir singen die Matthäuspassion von J. S. Bach. Neue Sänger sind sehr willkommen.

NEUE HANDELSSCHULE
Effingerstrasse 15 BERN
Inh. u. Dir. L. Schnyder, Tel. 031 - 30766
Handel, Verwaltung, Verkehr, Arzt- und Zahnarztgehilfinnen, höherer Sekretär(innen)-Kurs (zweites Jahr). Prospekt und unverbindliche Beratung durch die Direktion.

Teppiche jeder Art in enormer Auswahl finden Sie immer preiswert bei
GEBRÜDER BURKHARD, BERN
Neuhausgasse 20

Preiswerte Einrahmungen
in gediegener Ausführung • Reproduktionen und Ölgemälde
R. Oester Kunsthandlung, Bern
Bundesgasse 18, Telephon 3 01 92

BÜCHER auch für Ihre Bibliothek von der Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22
Postfach Breitenrain

Ausstopfen von Tieren und Vögeln für Schulzwecke, Lidern roher Felle
Anfertigung moderner Pelzwaren
Zoolog. Präparatorium
M. Layritz
Biel 7, Dählenweg 15

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen
Polstermöbel
Vorhänge
E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 2 34 70

Der Bastler geht zu Zaugg.
Flugmodelle Schiffsmodelle
Elektrische Eisenbahnen
Radio-Fernsteuerungen
Kompl. Handfertigkeits-Einrichtungen
Zaugg Bern Kramgasse 78 beim Zeitglocken
Samstag Nchmittag geöffnet

Electras
Warum zu Electras?
Electras enttäuscht nie!
Electras, Bern
Theaterplatz 2
Telephon 20870

SCHÖNI Uhren & Bijouterie THUN
Verlobungsringe
Bestecke
Bälliz 36

89. JAHRGANG Nr. 26/27 Bern, 8. September 1956

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

INHALT · SOMMAIRE

Zur Abstimmung über das Lehrerbesoldungsgesetz 391
Après l'acceptation de la loi sur les traitements 391
An die Mitglieder der BLVK 392
Aux membres de la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois 392
Zum neuen Mittelschulgesetz 393
Zur Übertrittsfrage 395
Rücktritte an der Oberabteilung Marzili, Bern 396
Jugendbücher 397
Abschiedsworte 413
L'Ecole internationale de Genève 415
Les sept occupations d'une personne cultivée 415
«Au Jardin de ma Tendresse» 416
Dans les cantons 417
Divers 417
Bibliographie 417
Mitteilungen des Sekretariats 417

Zur Abstimmung über das Lehrerbesoldungsgesetz

Das Bernervolk hat am 2. September mit 33 582 gegen 19 238 Stimmen das neue Lehrerbesoldungsgesetz gutgeheissen. Es darf angenommen werden, dass die Mehrheit derer, die den Gang zur Urne versäumten, nicht ausgesprochene Gegner der Vorlage sind. Besonders fällt ins Gewicht, dass alle Ämter eine annehmende Mehrheit aufweisen. Damit ist erwiesen, dass die Besserstellung der Lehrerschaft, insbesondere der des Landes, im Willen einer klaren und über den ganzen Kanton verbreiteten Mehrheit lag.

Die Lehrerschaft hat lange um diese Besserstellung gekämpft. Sie hat sich geduldet, bis die Zeit reif war zur Erfüllung ihrer Wünsche. Die Rücksicht auf ihre Aufgabe in der Schule war für sie wegleitend und wird es weiterhin bleiben. Sie hofft, es sei nun auch ein entscheidender Schritt zur Überwindung des Lehrermangels und der Schulnot, unter der vor allem das Land leidet, getan.

Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins freut sich, im Namen der bernischen Lehrerschaft einer angenehmen Dankespflicht zu genügen. Der Dank richtet sich an den Erziehungsdirektor, Herrn Regierungsrat Dr. V. Moine, unter dessen Leitung die Beamten seiner und anderer Direktionen seit der Wiederaufnahme der Beratungen in der ausserparlamentarischen Kommission die Arbeit am Gesetz rasch und gründlich gefördert haben, an die gesamte Regierung und den Grossen Rat, an die vorberatenden Kommissionen unter dem Vorsitz der Herren Grossräte A. Burgdorfer, Eugen Bergmann und Ernst Bircher, an die Lehrergrossräte, insbesondere den Präsidenten der Besoldungskommission des BLV, Herrn Grossrat Fritz Lehner.

Vergessen sei auch nicht die unschätzbare Vorarbeit, die der verstorbene Schöpfer der Besoldungsgesetze von 1920 und 1946, Herr Dr. h. c. Karl Bürki, geleistet hat; auch am Entstehen des nun angenommenen Gesetzes nahm er ratend und helfend Anteil bis zum Schluss der Vorbereitung und bis in seine letzten Stunden. Und schliesslich sei dankbar erinnert an den wertvollen und selbstlosen Einsatz des unvergessenen Kollegen und Präsidenten der damaligen Geschäftskommission des Lehrervereins, Herrn Dr. Walter Aeberhard, der so bald nach dem Rücktritt von seinem Vereinsamt dahingerafft wurde.

Après l'acceptation de la loi sur les traitements

Le 2 septembre, les électeurs bernois ont approuvé la loi sur les traitements du corps enseignant par 33 582 voix contre 19 238. Nous pensons pouvoir admettre que la majorité des abstentionnistes n'est pas directement opposée à la loi. Il est particulièrement réjouissant que tous les districts présentent une majorité acceptante. Cela prouve que la revalorisation des bases matérielles de notre travail, spécialement à la campagne, correspond à la volonté d'une majorité nette et se répartissant sur tout le canton.

Le corps enseignant a dû lutter longtemps pour obtenir satisfaction, mais il n'a cessé de se laisser inspirer avant tout par ses devoirs professionnels, ce qu'il continuera à faire. Il espère que les nouvelles normes seront un des facteurs décisifs dans la lutte contre la pénurie d'enseignants et autres difficultés dont souffre avant tout l'école de la campagne.

C'est avec un plaisir tout particulier que le Comité cantonal se fait le porte-parole de la Société des instituteurs bernois pour exprimer à qui de droit la gratitude du corps enseignant. Nos remerciements vont d'abord à M. le conseiller d'Etat V. Moine, directeur de l'Instruction publique; sous sa direction, une équipe de fonctionnaires de différents départements a fourni un travail préparatoire expéditif et précis, dès la reprise des débats dans la commission d'experts. Notre gratitude s'adresse ensuite au Conseil exécutif tout entier ainsi qu'au Grand Conseil, aux commissions officielles sous la présidence de MM. A. Burgdorfer, Eugen Bergmann et Ernst Bircher, députés, et enfin aux députés enseignants, spécialement à M. Fritz Lehner, président de la Commission des traitements de la SIB.

Nous n'oublions pas non plus les services inappréciables que nous a rendus feu le Dr h. c. Karl Bürki, auteur des lois sur les traitements de 1920 et 1946; jusqu'à ses derniers instants, il n'a cessé de s'intéresser activement à la gestation de la loi et à nous faire profiter de sa longue expérience. Et c'est avec émotion que nous nous souvenons du Dr Walter Aeberhard, président du Comité directeur de 1946 à 1950, décédé peu après sa sortie de charge; il n'avait épargné ni son temps, ni ses forces pour formuler et étayer nos revendications.

Les résultats de la votation prouvent que les partis politiques, eux aussi, le comité d'action qu'ils ont mis

Die Abstimmungsergebnisse verraten, dass auch alle Parteien mit dem von ihnen eingesetzten Aktionskomitee, das Kantonalkartell, die befreundeten Berufsverbände, die Schulinspektoren sowie die Sektionen und die Mitglieder des Lehrervereins in geschickter und wirksamer Weise für Annahme des Gesetzes gearbeitet haben. Auch ihnen und allen unbekannten und ungenannten Helfern sei der wärmste und verbindlichste Dank der Lehrerschaft ausgesprochen.

Für den Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins

Der Präsident: *E. Studer* Der Sekretär: *Wyss*

sur pied, le Cartel cantonal, les associations professionnelles alliées, les inspecteurs scolaires ainsi que les sections et les membres de la Société des instituteurs ont déployé en vue de la votation une activité aussi habile qu'efficace. De même que tous nos auxiliaires connus ou inconnus, nous les assurons de la reconnaissance sincère et profondément sentie du corps enseignant tout entier.

Au nom du Comité cantonal de la SIB

Le président: *E. Studer* Le secrétaire: *Wyss*

An die Mitglieder der Bernischen Lehrerversicherungskasse

Das in der Volksabstimmung vom 1./2. September 1956 angenommene neue Lehrerbesoldungsgesetz tritt rückwirkend auf den 1. April 1956 in Kraft. Das kantonale Personalamt wird, wenn irgend möglich, mit der September-Besoldung auch die Nachzahlungen für das Sommersemester machen.

1. Nach den von der Delegiertenversammlung am 30. Juni 1956 beschlossenen Ausführungsbestimmungen zu Art. 10, Abs. 2, der Statuten sind für die generelle Erhöhung der anrechenbaren Verdienste folgende Verdiensterhöhungsbeiträge (Monatsbetreffnisse) zu bezahlen:

Zurückgelegtes Alter am 1. April 1956	Zahl der Monatsbetreffnisse
20 bis 29 Jahre	4
30 bis 39 Jahre	5
40 bis 49 Jahre	6
50 bis 59 Jahre	7
60 u. m. Jahre	8

Überdies hat die Delegiertenversammlung beschlossen, dass von der Besoldungsnachzahlung des Jahres 1956 *vier Monatsbetreffnisse sofort bezogen werden.*

Von den über die Zahl 4 hinausgehenden Monatsbetreffnissen wird nach einem Beschluss der Verwaltungskommission jedes weitere Monatsbetreffnis auf 6 Monate verteilt, so dass z. B. die über 60jährigen mit der Tilgung Ende September 1958 fertig sind.

2. Damit das Personalamt die Nachzahlungen wenn möglich im September ausführen kann, ist es notwendig, dass die 4 Monatsbetreffnisse und die nachzuzahlenden Prämien zunächst in einem runden Betrag abgezogen werden. Die definitive Abrechnung erfolgt später.

Die Verwaltungskommission hat in der Sitzung vom 29. August 1956 dafür, nach der Zahl der am 1. April 1956 bezogenen Alterszulagen abgestuft, die folgenden Beträge festgesetzt:

Am 1. April 1956 ausgerichtete Alterszulagen	Auf der Besoldungsnachzahlung abzuziehender Betrag		
	Primarlehrer Fr.	Primarlehrerin Fr.	Sekundarlehrkräfte Fr.
0	250.–	250.–	250.–
1–2	300.–	300.–	400.–
3–4	400.–	350.–	600.–
5–7	500.–	450.–	800.–
8–12	600.–	600.–	1000.–

Aux membres de la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois

La nouvelle loi sur les traitements du corps enseignant acceptée par la votation populaire des 1er et 2 septembre 1956 entre en vigueur avec effet rétroactif au 1er avril 1956. L'Office cantonal du personnel versera si possible l'augmentation rétroactive pour le semestre d'été avec les traitements de septembre.

1. Selon la disposition d'exécution ad art. 10, al. 2, des statuts, acceptée par l'assemblée des délégués du 30 juin 1956, les cotisations uniques (mensualités) suivantes sont à verser pour l'augmentation générale des traitements assurables.

Age révolu au 1er avril 1956	Nombre de mensualités
20 à 29 ans	4
30 à 39 ans	5
40 à 49 ans	6
50 à 59 ans	7
60 ans et plus	8

En outre, l'assemblée des délégués a décidé de *retenir immédiatement 4 mensualités* de l'augmentation rétroactive des traitements pour 1956.

Conformément à une décision de la Commission d'administration, les mensualités supérieures au nombre 4 seront réparties à raison d'une mensualité par semestre, de sorte qu'un membre âgé de 60 ans aura réglé ses mensualités à fin septembre 1958.

2. Pour permettre à l'Office cantonal du personnel de verser l'augmentation rétroactive si possible en septembre, il est nécessaire de retenir les 4 mensualités et les cotisations supplémentaires en chiffres ronds. Un décompte définitif sera établi plus tard.

Dans sa séance du 29 août 1956, la Commission d'administration a fixé les montants suivants échelonnés d'après le nombre des allocations d'ancienneté allouées au 1er avril 1956.

Allocations d'ancienneté au 1er avril 1956	Montant à retenir sur l'augmentation rétroactive		
	instituteur Fr.	institutrice Fr.	maître et maîtresse secondaires Fr.
0	250.–	250.–	250.–
1–2	300.–	300.–	400.–
3–4	400.–	350.–	600.–
5–7	500.–	450.–	800.–
8–12	600.–	600.–	1000.–

Diese Abzüge erhöhen sich um rund Fr. 250.– für Lehrer an erweiterten Oberschulen und für Primarlehrerinnen, die im 4. Schuljahr den Arbeitsschulunterricht erteilen.

Jedes Mitglied wird sobald als möglich eine Aufstellung über seine neue versicherte Besoldung und über den Bezug der Monatsbetreffnisse und Prämien erhalten.

Für Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen erfolgt der Bezug der Monatsbetreffnisse und der Beitragsnachzahlungen nach individuellen Ausrechnungen gemäss den Bestimmungen von Ziffer 1 vorstehend.

Das Personalamt und unsere Kasse bitten die Mitglieder, von individuellen schriftlichen und telephonischen Anfragen abzusehen, um den Gang der Arbeiten nicht zu verzögern.

Bern, den 3. September 1956

Bernische Lehrerversicherungskasse
Der Direktor: *Alder*

Ces montants seront augmentés provisoirement de Fr. 250.– pour les instituteurs de l'école primaire supérieure et pour les institutrices de 4e année avec une classe d'ouvrages.

Chaque membre recevra dès que possible un décompte de son nouveau traitement assurable et des cotisations et mensualités à verser à la caisse.

Pour les maîtresses d'ouvrage et les maîtresses ménagères, le versement des cotisations et mensualités aura lieu sur décompte individuel selon le chiffre 1 ci-dessus.

L'Office cantonal du personnel et notre caisse prient instamment les membres de ne pas adresser de demandes individuelles écrites ou téléphoniques pour ne pas retarder le cours des travaux.

Berne, le 3 septembre 1956

Caisse d'assurance du corps enseignant bernois
Le directeur: *Alder*

Zum neuen Mittelschulgesetz

In der gegenwärtigen Septembersession wird der Grosse Rat das Gesetz über die Mittelschulen in zweiter Lesung beraten. Nach der zu erwartenden Annahme durch den Grossen Rat wird das Gesetz im Laufe des Winters dem Volke zum Entscheide unterbreitet werden. Für den Fall seiner Annahme ist als Zeitpunkt des Inkrafttretens der 1. April 1957 vorgesehen. Damit werden auch die bernischen Mittelschulen – Sekundarschulen, Progymnasien und Gymnasien – eine moderne gesetzliche Grundlage erhalten, nachdem Primarschule und Universität vorausgegangen sind.

Die nachstehenden Ausführungen wollen nicht etwa das neue Gesetz in seiner Gesamtheit eingehend würdigen. Es soll vielmehr gezeigt werden, welche Auswirkungen auf den eigentlichen Schulbetrieb, auf den Unterricht, von ihm zu erwarten sind. Bringt am Ende das Mittelschulgesetz nur rechtliche Fixierungen, organisatorische und finanzielle Neuerungen, die den Kern unserer Aufgabe, Erziehung und Unterricht, bloss am Rande berühren? Müsste man diese Frage bejahen, so hätten wohl die Stellen, die das Gesetz vorbereitet haben, ihre Aufgabe nur zum Teil erfüllt. Dem ist glücklicherweise nicht so. Der aufmerksame Leser des Gesetzes wird bald einmal feststellen, dass es eine Reihe von Bestimmungen enthält, die sich mit zentralen Anliegen der Schule befassen. Freilich sind es die knappen Bestimmungen eines Gesetzes. Sie stellen einen Grundsatz auf, sie formulieren einen verbindlichen Auftrag, ohne jedoch Einzelheiten festzulegen. Aufgabe der Behörden wird es sein, diesen gesetzlichen Bestimmungen die vorgeschriebene Gestalt zu geben, welche die Anwendung in der Praxis erfordert. Dass sie hierzu auf die Mitarbeit der Lehrerschaft zählen müssen, versteht sich von selbst. Das Gesetz überbindet uns also die Aufgabe, ein Sekundarschulreglement, einen Lehrplan, Weisungen über die Durchführung der Aufnahmeprüfungen, eine Zeugnis- und Beförderungsordnung und andere Erlasse auszuarbeiten. Es lässt dabei den beauftragten Stellen eine recht grosse Freiheit, die nur durch grundsätzliche Vorschriften beschränkt wird. Natürlich erwächst aus dieser Freiheit eine Verantwortung, die nicht leicht genommen werden darf. Es ist letzten Endes dieselbe Verantwortung, die auch der einzelne Lehrer bei seiner täglichen Arbeit in der Schulstube trägt. Die Erziehungsdirektion hat sich bei der Vorbereitung des Gesetzes eindeutig auf den Boden einer verantwortungsbewussten Freiheit des Lehrers gestellt und bringt das auch im Bericht zum Gesetzesentwurf zum Ausdruck, wenn sie schreibt:

« Die vorbereitenden Instanzen haben sich vor allem auch gehütet, im Entwurfe festlegen zu wollen, was wesensmässig nicht einer gesetzlichen Normierung, sondern einer steten pädagogischen Diskussion und Neubesinnung ruft. Der Entwurf lässt damit bei aller wünschbaren straffen Festlegung der Aufgaben der Schule und einer klaren Verteilung der Kompetenzen der persönlichen Verantwortung des Lehrers ein weites Feld. Dies ist nach einer jahrzehntelangen Erfahrung, der auch in der Expertenkommission deutlich Ausdruck gegeben wurde, die beste Voraussetzung für eine fruchtbare Erziehertätigkeit. »

Nachstehend sei versucht, kurz darzustellen, welche Bestimmungen des Gesetzes für den Unterricht von besonderer Bedeutung sind und auf welchem Wege die erwähnten Ausführungserlasse voraussichtlich auszuarbeiten sein werden.

Charakter und Aufgabe der Sekundarschule

Art. 15 bestimmt, dass die Sekundarschule die obersten fünf Jahre der Schulzeit umfasse. Ihre Doppelaufgabe wird in Art. 16 festgehalten. Sie soll weiterhin eine Volksschule sein, jedoch eine gehobene Schule für befähigte Kinder, denen sie für die spätere Berufswahl erweiterte Möglichkeiten bieten soll. Ausserdem hat sie jedoch auch begabte Schüler auf den Eintritt in höhere Mittelschulen und in Berufsschulen vorzubereiten.

Am Charakter der bernischen Sekundarschule wird also festgehalten. Der Übergang zur vier- oder dreiklassigen Sekundarschule, wie er gelegentlich gewünscht wird, wurde nach eingehenden Diskussionen in allen

Instanzen abgelehnt. Ebenso entschieden hält das Gesetz daran fest, dass die Sekundarschule eine Schule für Begabte bleiben solle. Dem etwa auch in der Presse geäusserten Begehren, die Sekundarschule einer viel grösseren Zahl von Kindern zugänglich zu machen, setzt der Gesetzestext eine deutliche Schranke. Es liegt dies sicher im wohlverstandenen Interesse der gesamten bernischen Schule. Am Fachlehrersystem hält das Gesetz (Art. 28) grundsätzlich fest. Einer schädlichen Überspitzung beugt Art. 28, Abs. 2 vor, wo bestimmt wird, dass sowohl bei der Wahl der Lehrer als auch bei der Stundenzuteilung darauf zu achten sei, dass den einzelnen Schulklassen möglichst wenig Lehrer zugeteilt werden müssen. Man wird vor allem in den unteren Klassen dieser Vorschrift volle Nachachtung verschaffen müssen. Vielerorts ist das Postulat ja bereits erfüllt.

Lehrplan

Art. 36 überträgt der Erziehungsdirektion die Befugnis, für sämtliche Fächer im Lehrplan die Unterrichtszeit und die Dauer der Lektionen zu regeln. Von besonderer Bedeutung ist die Vorschrift, dass auch die Tages- und Wochenstundenzahl anzusetzen ist, und zwar so, dass keine Überbelastung der Schüler eintritt.

Es wird eine wichtige und interessante, gleichzeitig aber auch eine schwierige und heikle Aufgabe sein, gestützt auf das neue Mittelschulgesetz den bestehenden Lehrplan zu überholen. Die Probleme, die sich hierbei stellen, seien stichwortartig erwähnt: Umschreibung des Lehrstoffes; Zahl und Dauer der Unterrichtsstunden; Zuteilung der Unterrichtsstunden an die einzelnen Fächer, Verteilung auf die Schuljahre; Stundenplanfragen, vor allem auch die Frage der Verteilung der Unterrichtsstunden auf Vor- und Nachmittage u. a. m. Natürlich wird in diesem Zusammenhange die Frage nicht nur angeschnitten, sondern mit aller Deutlichkeit gestellt: « Gehen die stofflichen und zeitlichen Anforderungen der Sekundarschule an den Schüler zu weit ? » Wenn ja, wie kann dem durch die Umschreibung des Lehrstoffes und die Organisation des Unterrichtes begegnet werden, ohne dass die Vorbereitung des Sekundarschülers auf eine Berufslehre und auf den Eintritt in höhere Mittelschulen und in Berufsschulen leidet? Bei der Prüfung dieser Frage wird man ganz selbstverständlich auch nach Faktoren ausserhalb von Stoffplan und Stundenplan fragen müssen, die zu einer Überbelastung des Schülers führen können. Es seien nur genannt: Häusliche Verhältnisse und unzweckmässige Verwendung der Freizeit.

Zweifellos wird die Erziehungsdirektion eine besondere Kommission mit der Bearbeitung des Lehrplanes betrauen. In ihr werden Lehrer und Lehrerinnen aus verschiedenartigen Schulverhältnissen tätig sein. Erfahrungen, Anregungen und Wünsche der Lehrerschaft und weiterer Kreise, die sich ernsthaft, mit Wohlwollen und ohne Voreingenommenheit der Schule annehmen, werden dieser Lehrplankommission willkommen sein. Auf welche Art und Weise sie ihre Arbeit organisieren will, steht heute noch nicht fest. Es wird ihre Aufgabe sein, zusammen mit der Erziehungsdirektion einen Arbeitsplan festzulegen. Heute sei einzig der Wunsch ausgesprochen, dass sich in der Lehrplankommission Leute zu einer gemeinsamen Arbeit zusammenfinden mögen, die das Gesamtinteresse der Schule und damit des Kindes zu erkennen und zu wahren vermögen und die bereit sind, persönliche, von ihrem Fache herkommende Wünsche gegebenenfalls hintanzustellen.

Der Übertritt von der Primarschule in die Sekundarschule

Art. 29 bezeichnet als massgebend für die Aufnahme: Eine Prüfung, das Primarschulzeugnis und einen schriftlichen Bericht der Primarlehrerschaft. Das Recht der Primarschule, gehört zu werden, aber auch ihre Verpflichtung, sich vernehmen zu lassen, ist also im Gesetze festgelegt. Über die Durchführung der Prüfungen hat die Erziehungsdirektion Weisungen zu erlassen. Es entspricht die Aufnahme dieser verbindlichen gesetzlichen Vorschrift einem in der Expertenkommission mit Nachdruck geäusserten Wunsche. Dabei kann es sich ja nicht etwa um eine zentralistische Gleichschaltung der Prüfungen handeln. Die Weisungen werden Grundsätzliches festlegen und daneben der einzelnen Schule genügend Freiheit lassen, die Aufnahmeprüfung so zu gestalten, wie es den örtlichen Gegebenheiten entspricht.

Es ist sicher anzunehmen, dass bei der Ausarbeitung der «Weisungen» auch die Primarschule Gelegenheit haben wird, sich zu äussern. Im übrigen darf gesagt werden, dass die Behandlung des obligatorischen Themas des Bernischen Lehrervereins « Prüfung und Unterricht » in den Sektionen und der dazu erschienene Bericht eine grosse und wertvolle Vorarbeit darstellen. Dasselbe gilt für die Arbeit von Herrn Sekundarschulinspektor Dr. H. Liechti: « Le passage de l'école primaire à l'école secondaire. »

Zeugnisse – Beförderung Rückversetzung in eine untere Klasse oder in die Primarschule

Zeugnisverordnung! Promotionsordnung! Ebenfalls zwei Erlasse, die der Erziehungsdirektion überbunden sind. Sie wird nicht verfehlen, die Lehrerschaft bei der Ausarbeitung gebührend heranzuziehen. Von den Fragen, die hier einer Regelung harren, seien nur erwähnt: Notenskala (halbe Noten); Zahl der jährlichen Zeugnisse; Sollen die Beförderungsbedingungen auch für die definitive Aufnahme nach dem Probequartal gelten? – u. a. m.

Sekundarschulreglement

Der Erlass dieses wichtigen Reglementes, welches dasjenige vom 21. Dezember 1928 ersetzen soll, ist Sache des Regierungsrates. Es ist anzunehmen, dass die Erziehungsdirektion den von ihr auszuarbeitenden Entwurf – wie sie das mit dem Primarschulreglement getan hat – auch örtlichen Schulbehörden und Vertretern der Lehrerschaft zur Vernehmlassung unterbreiten wird.

*

Abschliessend sei nochmals betont, dass die obigen Ausführungen in keiner Weise vollständig sein wollen. Sie stellen einzig einen Ausblick auf einige Aufgaben dar, die nach Erlass des neuen Mittelschulgesetzes einer Lösung harren.

H. Dubler

Zur Übertrittsfrage

Wiederum sind vor wenigen Wochen Tausende von Mädchen und Buben definitiv in unsere Mittelschulen aufgenommen worden. Damit verstummt wohl für die nächste Zeit die öffentliche Auseinandersetzung über diesen wichtigen Fragenkomplex. Dies will jedoch nicht heissen, dass auch in den beteiligten Fachkreisen Flaute herrsche. Im Gegenteil, gilt es doch immer wieder zu überprüfen, ob das zur Anwendung gelangende Ausleseverfahren wirklich geeignet ist oder einer gewissen Verfeinerung und Verbesserung bedarf.

In seiner Schrift: *Das Ausleseverfahren der Sekundarschule*, mit besonderer Berücksichtigung der alemannischen Schweiz, die im Universitätsverlag in Freiburg i. Ue. erschienen ist, unternimmt es *Clemens Pally*, die in unserem Lande gegenwärtig zur Anwendung gelangenden Aufnahmeverfahren in die Sekundarschule zu untersuchen und gewisse Verbesserungen vorzuschlagen. Dabei wird einem so recht die Mannigfaltigkeit dieses ausgesprochen schweizerischen Schultyps in bezug auf Bezeichnung, Organisation und Dauer der Schulzeit bewusst.

Das doppelte Ziel der Sekundarschule: Abschluss für diejenigen, die eine Lehre antreten, einerseits und Vorbereitung auf eine höhere Mittelschule anderseits, stellt gesteigerte Anforderungen an die Anwärter. Somit ist die Auslese eine zwingende Folge des Bildungszieles. Das zur Anwendung gelangende Verfahren rückt in den Blickpunkt der Beteiligten.

Clemens Pally unterscheidet vier Grundtypen des Ausleseverfahrens:

a) Typ der Vorauslese

Nur diejenigen Angemeldeten haben eine Prüfung zu bestehen, die von den Primarlehrern nicht empfohlen sind. Eine sechswöchige Probezeit für alle Schüler soll Klarheit schaffen über Aufnahme oder Rückweisung. Im Zweifelsfalle wird an einer gemeinsamen Sitzung mit den Primarlehrern entschieden. In diesem Verfahren trägt der Primarlehrer wesentlich zur Auslese bei, indem er die einen von der Prüfung befreit und in Zweifelsfällen ein gewichtiges Wort mitspricht.

b) Typ der Aufnahmeprüfung für alle

Geprüft werden Muttersprache und Rechnen mündlich und schriftlich, wobei im Rechnen Aufgaben für visuell und akustisch eingestellte Kinder zu lösen sind. Eine bestimmte Punktzahl entscheidet über die Aufnahme. In Grenzfällen wird das Primarschulzeugnis einbezogen. Das Hauptgewicht der Auslese liegt bei diesem Verfahren in der Aufnahmeprüfung.

c) Typ der Probezeit

Auf ein Aufnahmeexamen wird verzichtet. Alle Schüler der Übertrittsklasse mit einem bestimmten Notendurchschnitt haben das Recht auf eine vierwöchige Probezeit. Während dieser Zeit werden nach einem einheitlichen Plane etwa zehn Prüfungsarbeiten ausgeführt, die nach einer vereinbarten Skala bewertet werden. Ein festgesetzter Gssamtdurchschnitt, in welchem die deutsche Sprache doppelt zählt, entscheidet über die Aufnahme. Wird der verlangte Durchschnitt nicht erreicht, ist eine Verlängerung der Probezeit möglich, falls ein gutes Übergangszeugnis vorliegt. Bei diesem Verfahren wird der Entscheid über die Aufnahme ausschliesslich nach den Leistungen während der Probezeit gefällt. Die Durchführung ist zudem eine Platzfrage.

d) Typ der Begabungsprüfung

Durch einen psychologisch vorgebildeten Examinator wird für Schüler ohne ein sehr gutes Übergangszeugnis eine individuelle Begabungsprüfung vorgenommen. Obschon nach dieser Prüfungsart gute Resultate zu erwarten sind, dürfte sie aus praktischen Erwägungen kaum Verbreitung finden.

Allen Sekundarschulen ist gemein, dass für die Anmeldung das Primarschulzeugnis verlangt wird. Es reguliert gewissermassen den Zustrom in die Sekundarschule. Beim Entscheid über Aufnahme oder Rückweisung wird es jedoch erfahrungsgemäss kaum berücksichtigt.

Ziel aller Aufnahmeverfahren ist die Ermittlung, ob ein Kind die nötige Sekundarschulreife besitzt, wozu mit Recht auch das Urteil des Primarlehrers einzubeziehen ist. Es dürfte nicht allzu schwer fallen, für einen gegebenen Zeitpunkt den Stand des Wissens festzustellen. Viel schwieriger ist es jedoch, die geistige Reife eines Schülers zu erfassen, die sich in Ansätzen zu logischem Denken und Schliessen, in der Anwendung früherer Erkenntnisse, in einer normalen Aufnahmefähigkeit, einem treuen Gedächtnis und einem regen Arbeitstempo äussert. Dazu kommt die Beurteilung charakterlicher Belange wie Zuverlässigkeit, Genauigkeit, Pünktlichkeit, Ehrlichkeit und Lernfreude. Diese wichtigen Forderungen dürften an einem Aufnahmeexamen nicht oder zu wenig hervortreten. Um so mehr ist man auf die Aussagen des früheren Klassenlehrers angewiesen, der aus eigener, mehrjähriger Erfahrung sprechen kann. Ohne Zweifel ist auch der Probezeit vor der definitiven Aufnahme eine grosse Bedeutung beizumessen, da sie das Examenresultat zu erhärten vermag oder Korrekturen notwendig macht.

Nach Ansicht des Verfassers haben sich die bisherigen Auslesemittel: Zeugnis, Aufnahmeprüfung und Probezeit bewährt. Für die Grosszahl der Fälle, nämlich für die eindeutig guten und die eindeutig schlechten Schüler, führten sie mit Sicherheit zu einer richtigen Auslese. Dagegen sind sie in Zweifelsfällen ungenügend und bedürfen einer Ergänzung.

Diese besteht in der Auswertung sorgfältig durch die Primarlehrer geführter Beobachtungsbogen, die einen Längsschnitt durch die geistige Entwicklung eines Kindes darstellen. Ohne Zweifel könnten solche Bogen nicht nur anlässlich eines Ausleseverfahrens gute Dienste leisten. Die ständige Nachführung der Bogen bei grossen Klassenbeständen dürfte auf einige Schwierigkeiten stossen.

Bestecke von Schaerer + Co
Marktgasse 63, Bern

Als weiteres Mittel zur Verfeinerung des Aufnahmeverfahrens nennt der Verfasser den Test. An unserer Schule wurde er jahrelang an den Aufnahmeexamen angewendet. Wir kamen jedoch davon ab, weil es nicht leicht war, immer neue geeichte Teste zu beschaffen, und wir feststellen mussten, dass in gewissen Vorbereitungsklassen auch die Teste eingeübt wurden.

Schliesslich weist der Verfasser mit Recht auf die Wichtigkeit einer ruhigen Prüfungsatmosphäre hin, die die Grundlage für eine erspriessliche Zusammenarbeit der Beteiligten bildet. Vor der Prüfung hat eine gründliche Aufklärung der Eltern und einer weiteren Öffentlichkeit über Ziel und Zweck der Sekundarschule zu erfolgen. Sie sollen wissen, dass ein Misserfolg noch lange nicht Untauglichkeit als solche zu bedeuten hat.

Um eine einheitliche Durchführung der Aufnahmeexamen zu gewährleisten, wird angeregt, entsprechende Weisungen herauszugeben und Aufnahmebedingungen festzulegen.

Das Studium der Untersuchung Pallys lässt erkennen, dass man im Kanton Bern mit den zeitgemässen Bestrebungen zur Gestaltung der Aufnahmeverfahren durchaus Schritt hält. Die mit Geschick abgefasste Arbeit vermag in das weitschichtige Problem der Auslese einzuführen und den mit der Materie sich Auseinandersetzenden zu interessieren. *E. Hegi*

Rücktritte an der Oberabteilung Marzili, Bern

Im vergangenen Frühjahr sind an der Oberabteilung Marzili vom Lehramt zurückgetreten:

Fräulein Dr. Blanca Röthlisberger und
Dr. Eduard Frey, Gymnasiallehrer.

Fräulein Dr. Röthlisberger unterrichtete über drei Jahrzehnte an der Fortbildungsabteilung Kunstgeschichte. Ihr Fach war ihr ein grosses persönliches Anliegen, und sie hat es mit ungebrochener Jugendlichkeit je und je erteilt. Sie durfte aus dem Vollen schöpfen und hatte das Vorrecht, ihre Schülerinnen in ein Gebiet einzuführen, das, noch unbeackert, ihnen wirklich Neuland bedeutete. Wie sehr sie mit unserer Schule verbunden war, bezeugte sie in besonderer Art. Als die Oberabteilung 1950 ins Marzili übersiedelte, stifteten die Geschwister Röthlisberger, mit Fräulein Blanca an der Spitze, unserer Schule einen prächtigen Flügel, das herrliche Instrument, das schon so oft zu unserer Freude in der Aula erklungen hat. Auf Generationen hinaus wird der Name Röthlisberger in der Oberabteilung Marzili in dankbarer Erinnerung bleiben.

Ganz unerwartet vom Lehramt zurückgetreten ist der hochverdiente Naturwissenschafter und Lehrer, *Dr. Eduard Frey*. Er erhielt eine ehrenvolle Einladung von der Stiftung des Schweizerischen Nationalfonds, seine vielfältigen, langjährigen Studien über die Flechten abzuschliessen. Er nahm, wenn auch schweren Herzens, das Angebot an, um sein grosses Lebenswerk als bedeutender Lichenologe zu Ende zu führen. Die Oberabteilung Marzili verliert in ihm, dem zähen Haslitaler mit seinen markanten, scharfgeschnittenen Gesichtszügen, eine bedeutende Erzieher- und Lehrerpersönlichkeit und einen Wissenschafter von seltenem Gepräge.

Dr. Frey wirkte vorerst während 25 Jahren an der Mädchensekundarschule Monbijou und wurde 1939 an die Oberabteilung gewählt. Hier erst öffnete sich ihm dasjenige Tätigkeitsgebiet, in welchem er sich auf Grund seiner grossen Gaben und seines unentwegten, erfolgreichen Studiums als Naturwissenschafter voll entfalten konnte.

Als der Neubau der Oberabteilung im Marzili geplant und erstellt wurde, hat Dr. Eduard Frey zäh und verbissen seine wohldurchdachten, zweckmässigen Forderungen durchgesetzt. Sein grosses, bleibendes Verdienst ist es, den Biologiegarten vorbildlich eingerichtet und gestaltet zu haben. Dieser ist der sichtbare Ausdruck seiner vornehmen Gesinnung und Haltung als Lehrer und Erzieher wie als Forscher und Künstler. Ausserdem schuf er für seinen Unterricht ein grosses naturkundliches Tabellenwerk. Bei seinem Rücktritt hinterliess er dieses der Schule, ohne auch nur mit einem Wort darauf hinzuweisen.

Dr. Frey machte sich ebenso in der Öffentlichkeit verdient. Während vollen zehn Jahren wirkte er als Präsident der Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz des Lehrervereins Bern-Stadt und leitete in dieser Eigenschaft zahlreiche Exkursionen in vorbildlicher Weise. Ebensolang war er als Präsident der Bernischen Botanischen Gesellschaft tätig. Es gereichte ihm und der Schule zur Ehre, als er 1937 zum Mitglied der wissenschaftlichen Nationalpark-Kommission der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft ernannt wurde. Der Zurückgetretene hat sich auch um den Naturkundeunterricht auf der Sekundarschulstufe besonders bemüht. Er ist der Schöpfer der «Naturgeschichte», des Lehr- und Arbeitsbuches für Sekundarschulen und Progymnasien (1942/1945/1948).

Dr. Frey hat sein Naturreich vor allem erlebt und erwandert, sowohl in der engern Heimat, im Nationalpark und im Gebiet unserer Schweizer Alpen, als auch in den verschiedenen Ländern unseres Kontinents. Zahlreich sind die wissenschaftlichen Publikationen, dank deren unser Eduard Frey, der erfolgreiche Flechtenforscher, mit vielen bedeutenden Lichenologen unserer Zeit, bis hinüber in den Fernen Osten, in enger freundschaftlicher und wissenschaftlicher Verbindung steht.

Seine grosse Liebe aber galt der Schule. Mit stiller Hingebung und mit ganzem Einsatz hat er da mit schönstem Erfolg gewirkt. Sein umfassendes Wissen und Können waren getragen von der Ehrfurcht vor der Schöpfung. Er führte die Seminaristinnen in die geheimnisvollen Zusammenhänge des Naturreiches ein, wobei er auch im Kleinen und Kleinsten Unberührbares und Göttliches verehrte. Der bleibende Dank der Schule, der Behörden, der Lehrerschaft und vor allem seiner zahlreichen Schülerinnen, darf ihm gewiss sein.

Fridolin Kundert

Helft dem Pestalozzidorf in Trogen!

Übernehmt Patenschaften!

Jugendbücher

Besprechungen des Jugendschriften-Ausschusses Lehrerverein Bern-Stadt

Katalog: ja mit * bedeutet, das betreffende Buch solle in den Katalog «Das gute Jugendbuch» aufgenommen und als besonders wertvolles Werk mit einem * versehen werden. — **Katalog: ja** bedeutet, das Buch sei zu empfehlen und solle in den Katalog aufgenommen werden. — **Katalog: nein** bedeutet, die Qualitäten des Buches seien nicht gross genug, um eine Aufnahme in den Katalog zu rechtfertigen, es sei nicht einfach abzulehnen. — **Abgelehnt** bedeutet, das Buch sei aus Gründen, die in der Besprechung zum Ausdruck kommen sollen, als Jugendbuch ungeeignet und deshalb abzulehnen

Alle hier veröffentlichten Besprechungen stützen sich auf mindestens zwei Beurteilungen, die unabhängig voneinander abgegeben worden sind. Die Urteile werden erst veröffentlicht, nachdem sie die Zustimmung des Ausschusses erhalten haben.

Nr. 2 – 1956/57

Jugendbuchpreis 1956

Auf Antrag der Jugendschriftenkommission des SLV haben die Zentralvorstände des Schweizerischen Lehrerinnenvereins und des Schweizerischen Lehrervereins den diesjährigen Jugendbuchpreis der Zürcher Jugendschriftstellerin, unserer früheren Kollegin

Olga Meyer

für ihr Jugendbuch «*Heimliche Sehnsucht*», Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1955, verliehen. Wir

gratulieren der Preisträgerin zu ihrem vortrefflichen jüngsten Buch herzlich. Der diesjährige Preis wurde im Mai anlässlich der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins in Thun in einer schlichten, würdigen Feier überreicht.

Für den Zentralvorstand des Schweiz. Lehrervereins

Der Präsident: *Theophil Richner*

Hans Thürer schliesst in der SLZ vom 1. Juni 1956 die Würdigung des neuen Buches der Preisträgerin mit folgenden Worten:

«Olga Meyers Dichtkunst zu loben, ist heute überflüssig geworden. Ihre Liebe gehört dem Kleinen, dem Stillen; sie neigt sich zu den vom Schicksal ungünstig placierten Menschen, die sie mit gläubigem Lächeln versteht und denen sie das beste zudenkt. Wäre Olga Meyer eine Malerin, so müsste sie den Kleinmeistern zugerechnet werden, deren Grösse in der Ruhe des Unscheinbaren liegt, wie dies der Schluss des Buches kundtut:

‚Die Bahn fuhr in grossem Bogen aus der Enge des Tales einer herrlichen Weite und Bläue entgegen, wurde kleiner, immer kleiner – verschwand. Zurück blieb die Stille und in ihr ein Blühen und neues Werden. Ein gelber Schmetterling setzte sich auf einen Stein am Wasser und breitete die schimmernden Flügel aus.‘»

Für das Klischee haben wir dem Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, zu danken. – Besprechung des Buches s. S. 405.

Karl May immer noch Bestseller

Zahlen beweisen das: Der Karl-May-Verlag, gegründet 1913 – heute in Bamberg und in Wien beheimatet –, brachte bis 1938 5 643 000 Bände heraus. 1956 zählt man über 13 Millionen im deutschsprachigen Gebiet verbreitete Exemplare. Dazu kommen die aus Übersetzungen in fremde Sprachen (21 sollen es sein). Die «Gesammelten Werke» sind auf 65 Bände angewachsen. «Es besteht (nach den Zürcher ‚Wochenblättern‘) bis zum heutigen Tage nicht der geringste Anlass anzunehmen, dass seine Bücher vergessen sind oder in absehbarer Zeit vergessen werden.»

Und doch glaubten wir, schon vor 30 Jahren, das Karl-May-Problem abgetan zu haben. Damals hatte der Schreibende Veranlassung, sich damit zu befassen. In seiner Deutschklasse (9. Schuljahr) besass ein notabene guter Schüler die sämtlichen 54 Bände der damaligen Gesamtausgabe. Von 35 Buben bekannten sich 20 als May-Leser, einer wollte sogar 34 Bände gelesen haben, ein anderer hatte es bloss auf 19 gebracht.

Die Karl-May-Lesewut ist bei uns so ziemlich verschwunden, dank der vielen guten Abenteuerbücher unserer Jugendschriften-Verlage. Nicht so in Deutschland und in Österreich, wie wir aus *Viktor Böhms* Buch «Karl May und das Geheimnis seines Erfolges» *) ersehen. Der Verfasser weist auf die erstaunliche Verbreitung der K.-M.-Bücher hin und spürt den Gründen nach, warum die Bücher des sächsischen Lehrers, Strafgefangenen während sieben Jahren, Reiseschriftstellers und Weltverbesserers immer noch so beliebt sind. Er stösst dabei auf die psychologischen Untergründe des Bestsellers überhaupt. Dem gelingt es offensichtlich, die Masse der Leser zu befriedigen in dem, was sie zum Bücherlesen antreibt. Nicht um ästhetischen Genuss

*) Im Österreichischen Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Wien. 218 Seiten, brosch. 45 S.

geht es diesen Lesermassen. Sie wollen unterhalten sein und den Sorgen des Alltags auf Stunden entrinnen. Die Berufgehetzten, die belasteten Hausfrauen bedürfen der Entspannung durch leichte Lektüre. Ihre Phantasie findet dort alle die Dinge, die sie gerne hätten und nicht haben können: Reichtum, Macht über andere, über Dienerschaft, eine Lebensführung mit allen Schikanen der modernen Technik ausgestattet. Wenn dann noch der merkwürdige psychologische Fall, eine im Untergründigen wurzelnde sittliche Verirrung, etwas Wissen aus irgend einem Wissensgebiet, ein raffinierter Stil (Dialog) dazu kommen, dann ist das Buch auf dem Wege zum Bestseller.

Karl May ist in dieser Hinsicht auf die Jugendlichen im Abenteueralter und die naiven Leser spezialisiert. Er weiss, dass diese Leserkategorie seinem alleskönnenden, erfindungs- und listenreichen, witzigen, schlauen, verwegenen Helden, seinem Old Shatterhand, seinem Kara Ben Nemsi, Glauben schenkt; dass ihr der Galgenhumor, die Aufschneiderei seines Hadschi Halef Omar, seine Geschicklichkeit in der Lösung gefährlicher Situationen, wobei er die Findigkeit der Leser mitbeteiligt, Vergnügen bereitet.

All diesen Dingen geht Böhm literar-kritisch nach in seinem Buch. Er gliedert seine Untersuchung in: Äussere Gründe des Erfolges (Reklame), der Held (Fähigkeiten und Charakter), der Schauplatz (ferne Gegenden, zeitgeschichtliche Aktualitäten), die Mitspieler (altbewährte Typen, Gegensätze zum Helden: Don Quichote und Sancho Pansa), die Handlung (verwegene Abenteuer), die Darstellung (einfacher Stil, Komik, Spannung, Rührung, Ich-Form).

Der Verfasser weiss um die Einwände der Erzieher: Die May-Lesewut hemmt die normale geistige Entwicklung der Jugendlichen, sie verhilft zur Flucht aus der Wirklichkeit (Haus- und Schulpflichten). Er kennt auch die Gegenstimmen: Jeder lebendige Junge macht die May-Entwicklung durch; in der (Schund-)Lektüre reagiert er untergründige atavistische Süchte ab; eine notwendige Gesundheitskrise, die vorüber geht. Entscheidend ist auch hier das Familienmilieu, die elterliche Führung.

Aber May einen Schundschriftsteller zu nennen, da zögern auch die Pädagogen. Abgesehen von seiner Überbetonung des Deutschtums, an dem er nur die guten Seiten kennt, ist er der übernationalen und religiösen Toleranz zugetan, bejaht er die christliche Menschenliebe, strebt er dem Ideal des «Edelmenschen» nach. In der Selbsteinschätzung ist er naiv wie seine naiven Leser. Aber sein Positivismus für das Gute, Wahre und Schöne, für Natur und Kunst macht ihn zum anerkannten Jugenderzieher. Das ist auch die Meinung der zahlreichen von Böhm zitierten pädagogischen Autoritäten, vom Münchener Professor L. Gurlith vor 40 Jahren bis zu den Heutigen: Ed. Spranger, Prof. Nadler, Ch. Bühler, R. Bamberger usw. In den Karl-May-Jahrbüchern, die seit 40 Jahren vom K.-M.-Verlag herausgegeben werden, äussern sich Prominente wie Ed. Engel, C. Zuckmeyer, H. Hesse verstehend über den Tausendkünstler. Und wenn ein führender Schweizerischer Jugendschriftler für einen Schweizer Jugendschriftenverlag «Winnetou» neu bearbeitet, so scheint mir das Grund genug zu sein für uns Lehrer, uns wieder eingehend mit dem Karl-May-Problem und was darum herum liegt auseinanderzusetzen. Dabei leistet uns Böhms Darstellung alle wünschbare Hilfe.

H. Bracher
(Alt-Präsident des Jugendschriften-Ausschusses Lehrerverein Bern-Stadt) *

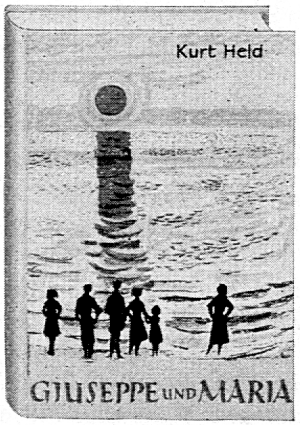
* Von uns beigefügt. Red.

Kurt Held: «Giuseppe und Maria»

4 Bände, je zirka 250 S., Schutzumschlag von Felix Hoffmann, Halbleinen, KM ab 13. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1955/56. Je Fr. 9.25, zusammen Fr. 35.30.

Eine Diskussion

Im Laufe der Jahre 1955/56 ist ein vierbändiges Werk von Kurt Held erschienen. Der Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt hat sich in mehreren Sitzungen mit diesem aussergewöhnlichen Werk der Jugendliteratur befasst und nach ausgiebiger und leidenschaftlicher Diskussion beschlossen, die beiden gegensätzlichen Stellungnahmen zu Worte kommen zu lassen. Die folgenden Ausführungen möchten den Leser veranlassen, selbst zu den Bänden zu greifen – er wird sich über Langeweile nicht beklagen können –, um an brennenden Fragen der Jugendliteratur Anteil zu nehmen.



Inhalt

1. Buch : Die Reise nach Neapel

Giuseppe, ein Italienerknabe, verliert im Herbst 1943 während der Kämpfe in Süditalien seine Eltern und soll nun bei der Tante in Neapel eine neue Heimat finden. Nach erlebnisreicher Fahrt gelangt er – zum Teil mit Hilfe von vier amerikanischen Soldaten – über Salerno und Pompeji nach Neapel. Nachdem er die Bekanntschaft mit Strassenjungen, Dieben, Bettlern und auch dem Richter gemacht hat, findet er die Tante. Diese hat schon ein anderes Waisenkind aufgenommen, das Mädchen Maria. Die beiden Kinder beginnen nun mit ihrem älteren Freunde Ulisse, dem Esel Justus und dem gezähmten Affen Adam ein buntbewegtes Leben als Orangenverkäufer und Zirkuskünstler. Die abenteuerliche Zeit findet ein jähes Ende, weil Maria nach aufregendem Kampfe mit der Polizei in ein Waisenhaus gebracht wird. Ihre Freunde haben jetzt nur noch ein Ziel: Maria soll befreit werden. Trotz allen Hindernissen gelingt der mutige Plan. Maria ist frei, wird aber weiter von der Polizei gesucht.

2. Buch : Von Schmugglern, Zöllnern und Soldaten

Zunächst finden die Kinder Zuflucht bei einem Fischer, der nächtlicherweise auch Schmuggel betreibt. Eine Polizeirazzia und der Ausbruch des Vesuvs treiben die beiden von Neapel weg. Ihr nächstes Ziel ist Rom, wo Maria ihren Vater zu finden hofft. Bis dorthin gibt es aber noch einige erlebnisreiche Etappen: Einen längeren Aufenthalt auf einem halb zerstörten Bauernhof, bange Stunden in der Frontlinie, den Tod Ulisses, den Verlust der beiden Tiere Justus und Adam. Dazu bringt der Hunger die Kinder fast zur Verzweiflung. All dieses Elend kann Giuseppe doch nicht dazu verleiten zu stehlen und zu rauben. In Anzio schliesslich gelangen die beiden Waisen in ein ehemaliges amerikanisches Militärlager, das als Kinderstadt für Vertriebene und Heimatlose eingerichtet ist.

3. Buch : Die Kinderstadt

In der Kinderstadt herrschen eigenartige Verhältnisse: Der Lagerleiter, Frosch genannt, ist der heimliche Drahtzieher bei Raubüberfällen, welche die Kinder mit grossem Geschick auf militärische Vorratslager und Transportzüge ausführen. Die « Selbstverwaltung » der Kinderstadt mit « Gemeinderat » und « Bürgermeister » zeigt erschreckend, wie « gut » sich solche verwahrloste Kinder selbst regieren können. Maria lebt sich bald in diesen Betrieb ein und findet neue Gefährtinnen. Giuseppe dagegen gerät in immer tieferen Zwiespalt, weil sich sein ganzes Wesen dagegen sträubt, ein Dieb zu werden. Dazu kommt noch das verwegene Spiel des Lagerleiters mit der Militärpolizei: Die Schuld an den Raubüberfällen wird auf gemeine Art Giuseppe in die Schuhe geschoben. Nur noch die Flucht kann helfen. Nach dramatischer Befreiung gelingt es ihm und Maria mit Hilfe ihres Negerfreundes Napoleone, eines amerikanischen Soldaten, nach Rom zu fliehen.

4. Buch : Der Prozess

Die Kinder müssen sich in Rom bei neugewonnenen Freunden im Kolosseum verstecken, da sie von der Militärpolizei und dem Lagerleiter aus Anzio verfolgt werden. Die letzte spannende Jagd bringt die Flüchtigen vom Kolosseum zum Palatin und in die Thermen des Caracalla. Verwegenheit und Witz verwahrloster Römerkinder können jedoch Giuseppe und Maria auf die Dauer nicht vor den Behörden schützen. Diogene, ein alter, eigenwilliger Rechtsanwalt und überzeugter Freund der Kinder, erreicht, dass durch ein Gerichtsverfahren den Irrfahrten der beiden Kinder ein Ende gesetzt wird. Dieser Prozess aber wandelt sich in seinem Verlaufe zu einer Anklage gegen die Erwachsenen, welche in Wahrheit die Schuld an der Verwahrlosung der heutigen Jugend tragen. Die Kinder werden freigesprochen. Der Lagerleiter wird als längst gesuchter Schurke entlarvt, und der Staatsanwalt – zu Beginn der grösste Feind der Kinder – entpuppt sich als Marias Vater. Diese wendet sich unter den neuen Umständen in enttäuschender Weise von ihren alten Freunden ab; Giuseppe hingegen kehrt mit einigen Getreuen nach Anzio zurück, um mit Hilfe der amerikanischen Besetzungstruppen eine wahre Kinderstadt aufzubauen.

René Zwicky

Zustimmung

Der Name Kurt Held ist uns geläufig von einer Reihe aussergewöhnlicher Jugendbücher her, unter denen an erster Stelle zu nennen sind « Die rote Zora » – Lieblingsbuch der Halbwüchsigen – und « Der Trommler von Faido ».

Als letztes Jahr der Verlag H. R. Sauerländer in Aarau die Herausgabe eines vierbändigen Werkes von Kurt Held ankündigte, welches das Schicksal italienischer Jugend in der Kriegszeit zum Thema hat, durfte man füglich hochgespannte Erwartungen hegen. Das Werk liegt vor. Unsre Erwartungen wurden nicht enttäuscht.

Man durfte von vornherein annehmen, « Giuseppe und Maria » werde von der Kritik nicht allgemein und vorbehaltlos gutgeheissen; zu viele Rätsel gibt die Persönlichkeit des Verfassers auf, zu unbekümmert trägt er Gesellschaftskritik vor Kinderohren. So ruft denn das Werk begeisterter Zustimmung und schroffer Ablehnung, zieht an und stösst ab, reisst mit und reisst ein, ist sanft und brutal, rüttelt auf und klagt an.

Die Erzählung hält in Atem. Glutvolle Bilder von Landschaft und Mensch, von Situation und Geschehen beflügeln unsere Vorstellungskraft. Die Sprache ist solid, herb und klar.

Wer die Werke Kurt Helds kennt, weiss, dass vor allem zwei Themen dem Autor am Herzen liegen: Der Krieg und soziale Probleme. Kurt Held lässt uns über seine Haltung nicht im Zweifel: Er hasst den Krieg; er liebt die Armen und Unterdrückten. Der Pendelschlag von Hass zu Liebe dürfte grösser sein als die schweizerische Norm.

Man mag sagen, das Kriegserlebnis sei kein jugendgemässer Stoff, soziale Probleme gehörten in kein Jugendbuch.

Wir fragen: Kann man es einem Autor verargen, wenn er nach zwei Weltkriegen mit vielen Millionen hingemordeter Menschen in den Herzen der neuen Generation den Abscheu vor dem Kriege pflanzen möchte? Kann man es einem Autor verwehren, dass er mitten in einem gigantischen Ringen um die Zukunft der Erde den Wurzeln sozialer Spannungen nachspürt und wenig übrig hat für den Egoismus aus Sattheit, für Gleichgültigkeit aus Trägheit?

Wir sind zwar der Meinung, ein Jugendbuch habe tendenzfrei zu sein, sei kein Tummelfeld für politische, wirtschaftliche und konfessionelle Auseinandersetzungen. Doch eine Tendenz darf, ja muss vom Jugendbuch geradezu gefordert werden: Erziehung zur Menschlichkeit. Wie ist es damit in den vier Bänden bestellt?

Wenn der Krieg im allgemeinen als Methode zur Bereinigung von Differenzen unter den Völkern gegeisselt wird, wenn das Problem Armut und Reichtum als soziales Problem schlechthin ohne parteipolitische Färbung beleuchtet wird, so betrachten wir das als menschliche Probleme, die auch die Jugend interessieren dürfen. Wir sind – wenn wir die vier Bände zu Ende gelesen

haben – vielleicht enttäuscht, dass uns Kurt Held auf beinahe tausend Seiten kein gültiges Gesellschafts- und Menschenbild hinstellt, dass er – selbst Sucher unter Suchenden – in den Trümmern einer Ordnung herumirrt, die der kriegsverschonte Schweizer noch kaum als eingestürzt zu erkennen wagt.

Aber: Wir suchen in der unabsehbaren Flut von belanglosen, faden und braven Büchern für unsere Jugend nach Lesestoff, der geeignet wäre, den verschrieenen Schund mit einem Fusstritt aus dem Felde zu schlagen, nach Büchern, die von Leben sprühen, ihre Helden mit begeisterndem Schwung durch eine Scylla von Abenteuern, eine Charybdis von Gefahren steuern und sie dennoch die Fahne der Menschlichkeit hochhalten lassen; Helden, die trotz Spott und Hohn, Verrat und Lüge, Leid und Not nach Idealen streben, nach Güte und Opfermut, nach Freundschaft und Treue, nach Liebe und Barmherzigkeit, Bescheidenheit und Grossmut. Sind das nicht die Elemente der Menschlichkeit, auf die auch eine neue Weltordnung als Fundamente bauen muss? Was könnten wir der Jugend besseres geben!

Wir halten « Giuseppe und Maria » für ein ganz ungewöhnliches Werk, das den Durchschnitt unserer Jugendbücher weit überragt. Wir sind gewiss, dass es Jugendliche und Erwachsene gleichermassen fesselt, dass es ergreift und erschüttert und menschlich bildet. Wir sind bereit, dem Verfasser vieles nachzusehen, seine herbe Kritik an der Welt der Erwachsenen, seine unfertigen Vorstellungen von einer neuen völkerverbindenden, gerechten Weltordnung, seine verschwenderische Hoffnung auf die Jungen, seine unverdauten Ressentiments. Wir haben ihm aber zu danken, dass er unser Innerstes aufzuwühlen vermag, dass er uns zur Stellungnahme herausfordert, zur Diskussion – dem Lebenselement der Demokratie – zwingt und unserer Jugend viel vertraut.

Da des grossen Umfanges und des damit verbundenen verhältnismässig hohen Preises wegen dem Verkauf an Private Grenzen gesetzt sind, möchten wir die Anschaffung des Werkes durch Schul- und Jugendbibliotheken mit allem Nachdruck empfehlen.

Katalog: ja mit *.

Elisabeth Bühler-Witschi *Alfred Burren*
Gertrud Heimann-Heizmann *Peter Javet*
Melie Hutterli-Wybrecht *Heinrich Rohrer*
Rosmarie Walter-Fahrer *René Zwicky*
Mark Adrian

Ablehnung

Wenn ein Könner wie Kurt Held ein vierbändiges Werk über ein Problem schreibt, das uns alle angeht, über die Stellung des Jugendlichen zum Krieg, so gehen wir mit recht viel Erwartung an die Lektüre. Gleich der erste Eindruck ist begeisternd: ein kleines Haus in der Gegend von Paestum taucht aus dem Morgennebel, seine Bewohner erwachen zum Tagewerk. Es ist eines der Bilder (und das Buch enthält deren noch mehr), die kein Leser wieder vergisst. Aber nun setzen die Ereignisse ein, bedächtig zuerst, dann immer rascher, bis schliesslich ein so atemraubendes Tempo erreicht ist, dass wir fast den Zusammenhang verlieren. Man lebt nur noch der Spannung, man hat keine Zeit mehr, über das Einzelne nachzudenken, nie gönnt uns der Autor eine Pause, ein besinnliches Verweilen. Er erspart sich dadurch, auf den Schmerz des nun elternlosen Giuseppe einzugehen, denn der Held hat keine Zeit für das Leid, er muss leben und handeln, um leben zu können. Besteht da nicht die Gefahr, dass wir diesen Schmerz ganz übersehen? Tritt nicht die ganze Tragik des Kriegsgeschehens hinter dieser enormen Spannung zurück? Und haben wir das Recht, wir, die Verschonten, das bodenlose Leid des Krieges unsern Kindern als Spannung zu servieren? Aber unser Gefühl für Ehrfurcht wird noch viel mehr auf die Probe gestellt, sobald wir uns von der Form dem Inhalt zuwenden. Diese Kinder, die sich nun allein durch die Welt schlagen, begegnen den verschiedensten erwachsenen Mitmenschen. Da gibt es drei Kategorien: den simpeln, unverdorbenen (durch Reichtum nicht verdorbenen, vermutet man), ungebildeten Menschen, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, der ständig gegen den Staat rebelliert (I, 190: Der Staat ist eine Maschine geworden, die der Mensch nicht mehr aufhalten kann) und im übrigen wehrlos dem Schicksal ausgeliefert ist, das er nicht versteht, die Reste seiner religiösen Erziehung zerrinnen ihm unter den Händen. – Dann kommt der schuftige Typ, der keine Grenzen der Gemeinheit kennt und der auch immer irgendwie Macht hat; entweder ist er reich (Herr Lanza), oder er hat militärische Gewalt wie der Offizier, der Ulisse umbringt, oder er missbraucht sein Amt wie der schändliche Leiter der Kinderstadt und seine Frau.

Der dritte Typ ist gut, gutmütig bis zum Exzess, wie der Priester in der Kinderstadt, aber mehr oder weniger ver-rückt, irgendwie « angeschlagen », oder in seinem Gewissen unsicher geworden wie die wirklich edle Gestalt des amerikanischen Negerpredigers. Es fällt auch auf, dass gerade die besten Gestalten unter den amerikanischen Soldaten Farbige sind, also Angehörige einer bisher verfolgten Rasse.

Von diesen Erwachsenen ist, so sagt Held, kein Heil mehr zu erwarten. Die Jungen werden die neue Welt bauen, obschon ja auch in ihren Reihen sich Unverbesserliche finden. Und wir stellen denn doch die erstaunte Frage: mit welchem Alter geht man endgültig ins Lager der so hoffnungslos festgefahrenen Erwachsenen über, wann und wie erfolgt der « Sündenfall » und die Vertreibung aus dem « Paradies der Jugend »? Und wie stellt Held sich den Staat vor, in dem keiner Macht hat (und in dem « kein Mensch über den andern gesetzt ist » [I, 49], in dem nicht *die* Gesetze, sondern « das Gesetz » gilt [II, 38])? Denn bedenklicher noch als dies Ausspielen der Jungen gegen die Erwachsenen scheinen uns die vielen aphorismenhaften Sätze zu sein, die wir als Ausdruck von Helds Weltanschauung auffassen müssen, denn sie wiederholen sich fast wie ein Reklameslogan, und, obschon sie immer etwas primitiven Nebenfiguren in den Mund gelegt werden, finden wir doch in allen vier Bänden nie eine Widerlegung.

Zitate: Gendarmen bringen nur Unglück (I, 178). Dieses Gesindel (= die Gendarmen) ist wie Läuse. Man muss sie einfach wegkratzen und dann zerquetschen ... ja, wir treiben sie wie räudige Hunde aus eurer Werkstatt und dem Haus hinaus (I, 183). Der Staat ist eine

Maschine geworden, die der Mensch nicht mehr aufhalten kann (I, 190). Gendarmen müssen bös sein, das ist nun einmal ihr Beruf (I, 203). Im Krieg hungert immer nur der arme Mann (II, 180). Mein Vater sagte immer, die Gesetze haben nicht wir gemacht, deswegen sind sie auch nicht unsere Gesetze. – Ich meine nicht *die* Gesetze, sondern *das* Gesetz (II, 38).

Solange der Verfasser nicht die Kraft findet, in einem fünften Band mit all diesen Wirrnissen aufzuräumen und eine Klärung der staatsbürgerlichen und vor allem auch der religiösen Begriffe zu geben, sind wir genötigt, hier eine seltsame und höchst unerfreuliche *Tendenz* anzunehmen. Von hier aus wirkt es auch reichlich bedenklich, dass Held zwar den Krieg als den Vater aller Übel verdammt, aber nie auch nur ein Wort darüber verliert, *wie* und *wann* dieser zweite Weltkrieg angefangen hat, und dass die Greuel *vor* 1939 *auch* schon zum Himmel geschrieen haben. Die *amerikanischen* Soldaten bekennen sich mehrmals zu einer Art Kollektivschuld, *wir* haben diesen Jugendlichen ihr Heim genommen, *wir* sind schuld an ihrer Verderbnis. Was für ein *Geschichts*bild entsteht da in einem Jugendlichen, der die Jahre von 1933 an ja nicht miterlebt hat, der hier ja gar nichts zurechtrücken kann? Und das nennt der Verfasser « die Welt darstellen, wie sie ist »? (Umschlagklappe!) Über den Pseudorealismus dieses Buches liesse sich noch allerhand sagen. Die tiefe Zerrüttung in der Kinderstadt erscheint uns bei aller breiten Ausmalung innerlich unwahr. Wenn man ja – berechtigterweise! – Halt machen muss vor der Schilderung erotischer Verwicklungen, die in einem so miserabel geleiteten, alhoholverseuchten gemischten Lager bestimmt auftreten würden, warum dann doch an diesem «Realismus» festhalten und ebenso gefährliche sadistische und masochistische Perversionen provozieren? Das Bild von dem hilflos gefesselt im Meer treibenden Giuseppe, der gar noch einen Sack über dem Kopf hat, dürfte jedem psychologisch einigermassen Geschulten zu denken geben. Für den Weltfrieden ist jedenfalls sehr viel gewonnen, wenn man die agressiven Gefühle der Jugendlichen recht aufputscht, wenn man ihnen roheste Schlägereien und Quälereien so glänzend beschreibt!

Denn was will das Buch schliesslich? Es scheint sich zum Ziele zu setzen, die Jugend gegen den Krieg einzunehmen und sie zum Bau einer bessern Welt aufzufordern. Wie das geschehen soll, vernehmen wir nie. Wie nach gewonnenem Prozess die Jugendlichen in ihr Lager zurückkehren, vernehmen wir kaum etwas vom neuen Leben, sondern – ein neuer spannender Höhepunkt – es erfolgt ein grausiger Kampf mit den alten Leitern. Dass diese verbrecherischen Jugendverführer schliesslich nicht wegen ihres Amtsmissbrauchs sondern wegen früherer Diebstähle festgenommen werden, passt zur ganzen (u. a. staatsfeindlichen) Haltung des Buches. Die Lösungen sind immer billig, am billigsten der Ausgang des Prozesses, wo der Staatsanwalt (der wie so vieles andere an den Film «Sciuscia» erinnert), so verblüffend matt gesetzt wird, indem er in der Delinquentin Maria die eigene verschollene Tochter wiedererkennt und – einfach mit ihr davonläuft!

Wir sind auch mit der Lösung des Problems «Maria» nicht einverstanden. Wohl ist der schliessliche Abfall Marias von den Kameraden, die Rückkehr in den verlockenden (und nach Held durchaus verderbenden) Reichtum von Anfang an vorbereitet, Maria ist immer ein kokettes, liebenswürdig-egoistisches « Weibchen » gewesen. Aber es steht einem Jugendbuch doch schlecht an, wenn eine derart zentrale Gestalt zur moralischen Enttäuschung wird. «Das Kind hat ein Recht auf eine eigene Weltanschauung», schrieb einst H. Cornioley, d. h. es hat ein Recht darauf, dass wir ihm seinen Glauben an die Kraft des Guten nicht vorzeitig zerstören, dass wir ihm mit unsern negativen Lebenserfahrungen nicht dort im Wege stehen, wo es gläubig ein Vorbild sucht, und dass wir seinen noch ungefestigten Willen nicht beirren mit negativen Suggestionen. In einem *echten* Jugendbuch müsste Maria nach anfänglichem Versagen doch wenigstens zeigen, dass sie bei den Kameraden etwas gelernt hat, sie dürfte nicht nur – ein Kleiderpaket schicken!

Was bleibt uns schliesslich übrig? Der Giuseppe, der unbeirrt einmal mehr aufsteht als er gefallen ist, der grundanständige Ulisse (warum nur muss er auf so entsetzliche Weise umkommen?), der Neger-Pfarrer, einige Nebenfiguren. Aber das wiegt unseres Erachtens den negativen Einfluss des wirklich packenden Buches nicht auf. Zu lang und zu gründlich wird im Grausigen gewühlt, auch wo es gar nicht nötig wäre (die Kinderstadt ist eine wahre Walpurgisnacht von hässlichen Gestalten). Zu oft wird der religiöse Zweifel gekitzelt, dem seltsamen Heiligen von Pfarrer in der Kinderstadt wird kein lichter Gegenspieler gegeben, die Heuchelei der Kinder bei ihrem Messebesuch wird keineswegs kritisiert, die anarchischen Tendenzen treten so eindringlich hervor, dass wir vor dieser Lektüre warnen müssen. Wenn wir Schundliteratur nur noch mit so starken Reizen bekämpfen können, dann treiben wir den Teufel mit Beelzebub aus.

Gertrud Elmer
F. Sägesser-Küpfer
H. Sandmeier-Hafner
Werner Lässer

Buchbesprechungen

Vorschulalter

Marie von Greyerz, **Erde und Himmel.** Erzählungen für Kinder von 5–10 Jahren. 107 S., Leinen, KM ab 5. Gerber, Schwarzenburg, 1948. Fr. 8.55.

Die Geschichten erzählen nichts Aussergewöhnliches. Jede Mutter wüsste Ähnliches aus Erinnerungen und Alltag zu schöpfen. Als Anregung zum Selbererzählen haben sie ihren Wert. Zum Selberlesen für Kinder eignen sie sich weniger, weil sie zu wenig gestrafft und konzentriert erzählt sind. Störend wirkt auch ein leicht lehrhafter, moralisierender Ton; die Kinder wirken in ihrer Gewissenhaftigkeit nicht recht lebendig, die Erwachsenen in ihrer unendlichen Geduld und Güte nicht ganz wahr. Daneben gibt es aber doch allerhand Feines und Behutsames, so dass das Büchlein mancher Erzählerin getrost aus der Verlegenheit helfen mag. *Elisabeth Bühler*
Katalog: nein.

Fritz und Elisabeth Mühlenweg, **Kasperl mit der Winduhr.** Mit vielen, z. T. farbigen Zeichnungen. 48 S., Pappband, KM ab 4. Herder, Freiburg i. B., 1956. Fr. 6.90.

Es fängt vielversprechend an. Auf der ersten Seite ein grosses Zirkuszelt, davor der strenge Herr Direktor, der den kleinen Kasperl einlädt einzutreten. Leider ist der Besuch Kasperls im Zirkus nur von kurzer Dauer. Er stiehlt die Winduhr des Zauberers Mucki und fliegt damit in die Welt hinaus. Seine Erlebnisse beim Kirchturmuhrenmachermeister, beim weinenden Negermädchen Ali-Alei, beim Fitzli-Butzli im Pfefferland, bei der Königsfamilie von Saba und mit der Prinzessin Bilkis entbehren des inneren Zusammenhanges. Man findet sich auch nur ungern damit ab, dass Kasperl von der ersten bis zur letzten Seite schwindelt, ohne eine Strafe zu erfahren.

Die Sprache, in welcher der Verfasser seine Gestalten sprechen lässt, ist mit feinem Empfinden dem kindlichen Auffassungsvermögen angepasst. Dagegen wirken die teils schwarzen, teils mehrfarbigen Bilder in der Qualität recht uneinheitlich.
Katalog: nein. *M. Hutterli-Wybrecht*

Cécile Ochsenbein, **Erzell doch, mir lose zue.** E Chratte voll Gschichtli und Värsli, wie se üsi Chlyne gärn ghöre. Illustriert von R. Biancone-Hafner. 94 S., broschiert. Gerber, Schwarzenburg. Fr. 4.85.

Eine Berner Schriftstellerin beschert uns einen hübschen Strauss Erzählungen und Verslein. Sie eignen sich alle gut zum Vorlesen.

Die märchenhaften Geschichten erhalten ihren besonderen Reiz durch das fantasievolle Ausmalen kleinster Episoden und durch die treffende berndeutsche Sprache. Die Verslein kommen dem kindlichen Bedürfnis nach Wortspiel und Reim entgegen. Die meisten unter ihnen lassen sich zwar der Länge wegen nicht leicht auswendig lernen. Sie würden durch strengere Formung bestimmt gewinnen.

Doch alles, was in diesem Büchlein steht, wurde mit viel Liebe und aus dem tiefen Verständnis für die Kinderwelt heraus geschrieben, und das ist schliesslich die Hauptsache. Mag sich der erwachsene Leser den Kopf darüber zerbrechen, ob die berndeutsche Schreibweise überall den Regeln entspreche! Das Kind will zuhören, und das wird es in unserem Falle mit Freude tun.

Mit den Illustrationen werden allerdings unsere Kleinen nicht viel anfangen können. Sie wirken steif und nicht überzeugend. Das Büchlein ist in erster Linie den Müttern zu empfehlen. *Rosmarie Walter*
Katalog: ja.

Alexis Steiner, **Kriki das tapfere Entlein.** Illustriert von Wilhelm Jaruska. 64 S., Halbleinen, KM ab 6. Arthur Niggli und Willy Verkauf, Teufen, 1956.

Ein kleines Entlein kann einer Verletzung wegen den Flug nach Süden mit Eltern und Geschwistern nicht mittun. Es muss den gefahrenreichen Winter allein in Kälte und Eis überstehen. Hilfreiche Freunde helfen ihm, den bösen Fuchs zu überlisten, so dass es im Frühling gesund und munter die zurückkehrende Entenschar wiederfinden kann.

Der Stoff wäre an sich gut und spannend erzählt. Die Verfasserin schildert die Ereignisse jedoch derart realistisch und ausführlich, dass sich ein paar Unwahrscheinlichkeiten darin ganz besonders ungereimt ausnehmen und alles irgendwo zwischen Märchen und naturalistischer Schilderung stecken lassen. So bleibt die Geschichte nicht ganz wahr und nicht ganz echt. Es ist schade darum, denn sie enthält Ansätze und Stellen genug, die etwas wirklich Hübsches und Erzählenswertes versprächen.

Die Bilder sind beinahe voll echter Stimmung und von künstlerischer Qualität. Dass ihre Farben nicht befriedigen, mag leider – da sie einen Hauptanteil am Buche haben – den guten Gesamteindruck empfindlich zu stören.
Katalog: nein. *Elisabeth Bühler*

Vom 7. Jahre an

Brüder Grimm, **Märchen.** Illustriert von Gisela Werner. 223 S., Halbleinen. Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart, 1956. Fr. 6.90.

44 der bekanntesten Kindermärchen der Gebrüder Grimm sind hier ausgewählt. Die Illustrationen überzeugen nicht. Die einfachsten Bilder entsprechen dem Sinn der Märchen am besten. Viele aber – überall dort, wo ausgeschmückt wird – gleiten ab ins Karikierende oder Unverbindlich-Dekorative.

Da uns in der Ausgabe, die im Münchner Jugendverlag erschien, eine Auswahl zur Verfügung steht, die bedeutend reicher ist und mit den ganz hervorragenden Holzschnitten von A. Zacharias eine durchweg schönere Buchgestaltung aufweist, möchte ich die vorliegende Ausgabe für den Katalog nicht empfehlen. *E. Müller-Hirsch*
Katalog: nein.

Irmgard Laarmann, **Verzauberte Ferien.** Illustriert von Emmy-Claire Haag. 144 S., Halbleinen, KM ab 8. K. Thienemann, Stuttgart, 1955. Fr. 6.60.

Der neunjährige Ulrich und die fünfjährige Susanne sind für eine Woche einer Nachbarin übergeben, der sie aber zu entwischen wissen, und erleben nun allerhand kleine Abenteuer in und um eine Höhle und mit einem kleinen, gefundenen Hund. Es sind echte Kinder, und ihre Erlebnisse sind gesund und reich, so reich, wie sie nur das Leben in einem Landstädtchen bieten kann. Alles lebt in diesem Buch, und man ist nur betrübt, dass man in diese Kinderherrlichkeit ein so erwachsenes Fragezeichen setzen muss: Warum nur findet die Verfasserin keine bessere, für die kindlichen Leser verständliche Lösung des Konfliktes, in den die Kinder durch ihr Heimlichtun, durch ihr Hintergehen der Erwachsenen hineingeraten sind? Sprache und Ausstattung des Buches sind lobenswert.
Katalog: ja. *H. Sandmeier-Hafner*

Dino Larese, **Ruedi.** Eine Erzählung für die Kleinen. Illustriert von Marthe Keller-Kiefer. 115 S., gebunden, KM ab 8. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1956. Fr. 6.95.

Ruedi, der Neunjährige, hat keinen Vater mehr, seine Mutter ist kränklich, und deshalb muss das Büblein daheim und bei fremden Leuten arbeiten, helfen, Geld verdienen. In der Schule ist der Drittklässler keine Leuchte. Nichts will ihm gelingen, und deshalb lachen ihn seine Mitschüler immer aus. So wird Ruedi verbittert, trotzig und tückisch. Er ist unglücklich, weil er nicht mehr daheim bei der Mutter wohnen kann, sondern beim Bauern Brühlmann, wo er arbeitet.

In der Schule erzählt der Lehrer den Kindern von all dem Schweren, das Ruedi schon ertragen musste, und macht ihnen klar, weshalb ihr Kamerad ein schlechter Schüler ist. Sie begreifen und ändern ihre Einstellung zu Ruedi. Sie wollen ihm helfen. Natürlich greifen die Kinder die Sache zuerst ganz falsch an, und ohne die kluge Mithilfe des Lehrers wäre wohl alles schief herausgekommen. Güte und Hilfsbereitschaft brechen die trotzige Abwehr Ruedis. Auch der Bauer Brühlmann ändert seine Einstellung, und dem wackern Ruedi eröffnet sich eine helle Zukunft.

Dino Larese hat uns hier eine schöne und wertvolle Geschichte für unsere Drittklässler erzählt. Seine Sprache ist bewusst einfach und klar, hie und da etwas knapp. Dem Verfasser ist es gelungen, eine lebenswahre und psychologisch geschickt aufgebaute Erzählung zu schreiben, die von unsern Kindern mit grossem Gewinn gelesen wird. Larese lehrt hier einmal unsere Kleinen, dass die Menschen oft ganz anders sein können, als die Fassade zeigt, und dass innere Kräfte bestimmend sind für unser Tun.

Die Illustrationen von Marthe Keller-Kiefer entsprechen dem Wert des Buches. Es ist erfreulich, wieder einmal ein gutes Buch für ganz junge Leser empfehlen zu können.
Katalog: ja. *Fritz Ferndriger*

Heinz Scholz, **Reineke, der Fuchs.** Bilder von Josef Steindl. 28 S., Halbleinen, KM ab 9. Oesterreichischer Bundesverlag, Wien, 1955.

Neue Tierfabeln (nach Aesop, Lafontaine) werden uns vorgelegt, wobei der Fuchs, das alte Fabeltier, wieder einmal herhalten und sich beträchtlich viel schlechte menschliche Eigenschaften aufladen lassen muss. Obwohl wir den bösen Wolf aus dem Märchen, den schlauen Fuchs aus der Fabel natürlich anerkennen, fragt es sich, ob wir heute, in neuen Geschichten, die Tiere nicht lieber anders, nämlich in ihrer tierhaften Eigenart sähen. Immerhin sind die Geschichten in sauberer, klarer Sprache abgefasst. Dagegen sind die Illustrationen dermassen schlecht, dass man das Buch nicht empfehlen kann. *R. Gysi*
Katalog: nein.

Steinmann Elsa, **Wie Tim zum Circus kam.** Illustriert von Nelly Burkhalter-Frank. 16 S., gebunden. Globi-Verlag, Zürich, 1955. Fr. 2.25.

Die Erzählung ist recht primitiv, und die süsslichen Illustrationen können unsern Beifall auch nicht finden.
Katalog: nein. *Fritz Ferndriger*

Silvesterbüchlein. Heft 76. 32 S., geheftet. Alter ab 7, 8, 10 (3 Ausgaben). Müller, Werder, Zürich, 1955. Fr. —.55.

Drei kleine Sammlungen von Verslein, Erzählungen, kleinen Theaterstücken, an keine Jahreszeit gebunden, einzig dazu da, kleine Leute verschiedenen Alters das Jahr hindurch zu unterhalten. Erfüllen sie ihren Zweck? In gewissem Sinne bestimmt; denn Kinder reden ja gern, und diesem Bedürfnis entsprechen die Büchlein voll und ganz. In künstlerischer Hinsicht sind sie vom Text bis zu den Bildern anspruchslos. Die Hefte sind auf ostschweizerische Verhältnisse zugeschnitten, wo sie den Kindern als kleines Geschenk zum Jahreswechsel überreicht werden. *Rosmarie Walter*
Katalog: nein.

Vom 10. Jahre an

Erich Ecke, **Abenteuer um einen Galgenvogel.** Illustriert von Walter Ebke. 76 Seiten, geb., KM ab 10. C. Bertelsmann, Gütersloh, 1956. Fr. 2.65.

Der Titel ist entschieden zu reisserisch. Erich Ecke erzählt uns die Lebensgeschichte einer zahmen Dohle, von ihren Abenteuern, vom Ärger und von der Freude der Menschen mit diesem Vogel. Der Verfasser ist ein guter Beobachter und ein Tierfreund. Die Sprache ist etwas trocken und bedient sich vieler Ausdrücke aus der Jägersprache. Zahlreiche Illustrationen von Walter Ebke fügen sich der Erzählung gut ein. Für Buben vom vierten Schuljahr an wird das Bändchen eine willkommene Lektüre sein. *Fritz Ferndriger*
Katalog: ja.

Eleanor Farjeon, **Der silberne Vogel.** Illustriert von Maja von Arx. 188 S., Leinen. KM ab 9–10. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1955. Fr. 8.85.

Eleanor Farjeon lässt hier das Märchen vom Rumpelstilzchen in realistischer, urenglischer Form neu erstehen.

Der Inhalt ist weitgehend derselbe geblieben. Das Hauptgewicht der Erzählung liegt jedoch nicht auf Schlauheit und Durchtriebenheit, womit das Böse überlistet werden soll, sondern auf den aus lichten Welten stammenden Zauberkräften hilfsbereiter Wesen. Die Hauptfiguren sind Fischer und Leute, die mit der Weite des Meeres vertraut sind; sie haben mit enger Biederkeit nichts zu tun.

Die dichterische Gestaltung des uralten Stoffes wirkt trotz der Übersetzung kräftig, ursprünglich und geschlossen. Die Schilderung ist lebendig, anschaulich und voll Humor. Sie wird ihre Wirkung auf den kindlichen Leser tun, obgleich es den Erwachsenen braucht, um ihre Qualitäten voll zu würdigen.

Das gleiche ist von den zeichnerisch ausgezeichneten Illustrationen zu sagen. Sie werden vor allem den humorvollen und skurrilen Seiten der Erzählung gerecht. Sie unterstreichen damit, was dem Kind in seinem natürlichen Bedürfnis nach gerechter Verteilung von Sympathie und Antipathie zu würdigen noch nicht möglich ist: die Liebenswürdigkeit menschlicher Schwäche.

Als Ganzes ist das Buch jedoch ein kleines Kunstwerk. Man wünscht es in jede Bibliothek für Kinder von 10 Jahren an.
Katalog: ja mit *. *Elisabeth Bühler*

James Fisher, **Wunderbare Schöpfung.** Übersetzt aus dem Englischen von Karl Bahnmüller/Hermann Reidt. Künstlerische Gestaltung: F. H. K. Henrion. 67 S., geb. KM ab 11. C. Bertelsmann, Gütersloh, 1954. Fr. 11.60.

Wer das grosse Ex-Libris-Werk « Die Welt in der wir leben » kennt, wird hier ein ähnliches Buch finden, das aber ganz für die Jugend zugeschnitten ist und auch dem Geographie unterrichtenden Lehrer manch wertvollen Dienst leisten kann. In drei Teilen wird dem Leser die Entstehung der Erde und ihre Besiedlung, das Antlitz der Erde und schliesslich noch das Wirken der Menschen auf der Erde in sehr anschaulicher und gut gezeichneter Darstellung gezeigt. Die Schattenreliefkarten rufen einen ausgezeichneten dreidimensionalen Eindruck hervor.

Einzig beim Einband scheint man nicht an die Wirkung von Kinderhänden gedacht zu haben. *R. Hubacher*
Katalog: ja.

Herbert Fuchs, **1. Preis: ein Esel.** Illustriert von Hans Schmandt. 80 S., Halbleinen, KM ab 10. Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1956. Fr. 2.40.

Es ist eine harmlose Geschichte, die Geschichte des Esels Ibrahim, der am grossen Feuerwehrfest als 1. Preis an der Tombola zu gewinnen ist. Das 8jährige Pummelchen gewinnt den Esel, und sie und ihr Bruder Hirschi (der Fliegende Hirsch) merken bald einmal, dass der Besitz des Tieres gewisse Sorgen mit sich bringt. Mit Geschick und Humor und sehr gewandt erzählt der Verfasser all die vielen kleinen Erlebnisse, die sich nun ergeben. Eine recht unterhaltsame Lektüre, aber ganz ohne Gewicht und unbedeutend, so dass sie, weil auch die Illustrationen unwesentlich sind, nicht in den Katalog aufgenommen werden sollte. *Fritz Ferndriger*
Katalog: nein.

Peter Hacks, **Das Windloch.** Geschichten von Henriette und Onkel Titus. Illustriert von Paul Flora. 144 S., Leinen. C. Bertelsmann, Gütersloh, 1956. Fr. 5.70.

Während der Fahrt nach Brasilien gähnt der Kapitän eines alten Segelfrachters vor Langeweile Windlöcher in die Luft. Die drei Passagiere, ein Onkel mit seiner kleinen Nichte und ein junger Mann, erzählen deshalb dem Kapitän jeden Abend eine Geschichte, bis vor der brasilianischen Küste « kunterbunte Urwälder und milchweisse Wolkenkratzer zu ihnen herüberleuchten ». Die Schilderung der Überfahrt und die erzählten Geschichten sind von beglückender Unwahrscheinlichkeit. Da bastelt der Onkel aus einer Nähmaschine eine Denkmaschine – der Brause im Badezimmer entschwimmt eine Wassernixe – ein Walfisch lässt bei einer einsamen Verkehrsinsel Passagiere auf seinen Rücken steigen und schwimmt mit ihnen « in der Richtung, wo ihr Haus und später auch die Beringstrasse sind . . . ». Oft werden bildliche Wendungen der deutschen Sprache wörtlich genommen; so gelingt es denn einem jungen Tagedieb, einen richtigen Sonntag zu stehlen, was in der Geschichte allerhand Verwirrung stiftet. Bild und Satz des Buches entsprechen in ihrer Originalität dem Inhalt. Geschrieben ist es wohl für Kinder von 9 bis 10 Jahren. Will man den begabten jungen Autor dafür tadeln, dass er sich nicht eindeutiger an eine bestimmte Altersstufe wendet? Wenn ja, so wählen wir für unsern Tadel vielleicht die erste

Strophe aus einem der Gedichte, die zwischen die Geschichten eingestreut sind: « In Pleischte lebte einst ein Huhn,
Das Aergernis erregte,
Weil es (was Hühner sonst nicht tun)
Statt Eier Pflaumen legte. »

Katalog: ja. *H. R. Egli*

Helgrö, **Der Hund mit dem halben Ohr.** Die tollsten Tage des Schnauzers Flox. Illustriert von Wolfgang Schwartz. 94 S., Halbleinen, KM ab 10. Herder, Freiburg i. B., 1956. Fr.5.45.

Was der Schnauzer Flox durch seine Anhänglichkeit und Treue zu seinen nach Australien ausgewanderten Besitzern verursacht, ist in diesem Bändchen frisch und fröhlich erzählt. Die jungen Tierfreunde werden Anteil nehmen an dem Schicksal der Hunde und Katzen. Die Sympathie schenken die Leser bestimmt dem eigentlichen Helden des Buches, dem Hund mit dem halben Ohr, der zuletzt zum Lebensretter eines ihm feindlich gesinnten Menschen wird.

Weder Gehalt noch Gestalt rechtfertigen aber die Aufnahme des für den deutschen Tierschutzverein werbenden Bändchens in den Katalog. *Melie Hutterli-Wybrecht*

Katalog: nein.

Julie Kniese, **Lustige Schwester Lo.** Illustriert von Heinz Schubel. 87 S., Halbleinen, KM ab 9. Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart, 1956. Fr. 3.35.

Ein Einzelkind, die 11jährige Lili, wünscht sich brennend eine Schwester. Sie erhält diese in der Person der gleichaltrigen Lotte (lustige Schwester Lo), deren Vater eine lange Forschungsreise nach Tibet unternimmt und sein Kind Lilis Eltern anvertraut.

Das Buch erzählt die vielen lustigen und übermütigen Streiche der Mädchen und ist eine unterhaltsame Lektüre ohne Gewicht und Tiefe. Die Zeichnungen sind gefällig. Für Mädchen ab 9 Jahren. *Fritz Ferndriger*

Katalog: nein.

Felix Riemkasten, **Der Bund der Gerechten.** Illustriert von Ruth Albitz. 160 S., Halbleinen, KM ab 11. Cecilie Dressler, Berlin, 1956. Fr. 5.70.

Eine romanhafte Gestaltung des Verhältnisses von Zwölfjährigen, die vor oder im Beginn der Pubertät stehen, zu ihrer erwachsenen Umwelt. Ein Knabe und ein Mädchen kommen in innere und äussere Schwierigkeiten, und zwar hauptsächlich darum, weil ihre Eltern sich durch falsche Behandlung, mangelndes Verständnis und Einfühlungsvermögen das Vertrauen verscherzen. Hilfe schafft – eben Verständnis und Einfühlung eines Erwachsenen, eines Vaters, der « Zeit hat » für sein Kind.

Das Buch hat die Spannung einer Kriminalgeschichte. Ausdrücke wie « Das ist die Höhe! » . . . « Das ist alles nur halb so wild » . . . « Der geht ran » . . . «Wie eine Tigerin ging sie hoch » . . . klingen immer etwas schnoddrig. An der sauberen Haltung des Autors ist aber nicht zu zweifeln. Eigentlich ist das Buch in seiner kritischen Haltung vor allem an Erwachsene, an Eltern gerichtet. Es wird aber auch bei intelligenteren Schülern – vor allem seiner Spannung wegen – Anklang finden.

Katalog: ja. *Ernst Meyer*

Hans Watzlik, **Der Riese Burlebauz** und andere Märchen. Nr. 201 der « Bunten Bändchen ». Illustriert von G. W. Rössner. 71 S., geheftet, KM ab 9. Hermann Schaffstein, Köln, 1955. Fr. –.95.

In diesem kleinen Märchenbüchlein von nur 70 Seiten lernen wir Hans Watzlik wieder von seiner besten Seite kennen. Feinsinnig und klug im Aufbau, untergründig im Gehalt und schön in der Form, so könnten wir die Märchen charakterisieren. Der ganze verschwenderische Reichtum der Sprache Watzliks kommt immer wieder zum Ausdruck. Es ist mir nicht ganz verständlich, dass die Märchen auch noch illustriert werden mussten, denn die Sprache ist so bildhaft und klangschön, dass jede Illustration blass und störend wirken muss.

Katalog: ja. *Fritz Ferndriger*

Bernhard Wilms, **Die Grotte von Marina Grande.** Erlebnisse eines italienischen Fischerjungen. Illustriert von Willy Widmann/Gottfried Wustmann. 80 S., Halbleinen. KM ab 11. Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1955. Fr. 2.40.

Eine unterhaltsame Geschichte von Leid und Freud eines kleinen italienischen Fischerjungen, der – um einen Beitrag zum Lebensunterhalt der Familie zu leisten – unternehmungslustige Fremde zu einer selbst entdeckten blauen Grotte führt.

Dass ein junges Schweizerpärchen eine der Hauptrollen spielt, ändert nichts an der Tatsache, dass der Gehalt des Bändchens die Aufnahme in den Katalog nicht rechtfertigt.

Katalog: nein. *Heinrich Rohrer*

Vom 13. Jahre an

Willem Capel, **Glück auf, Herbert.** Erzählung vom Schicksal eines Grubenjungen. Übersetzt aus dem Holländischen von Julie von Wattenwyl-de Gruyter. Illustriert von Armin Bruggisser. 271 S., Leinen, KM ab 12. Rex-Verlag, Luzern, 1955. Fr. 8.50.

Auch der Jüngste einer Familie, Herbert, will unter Tag arbeiten. Doch sein Vater will ihn vor diesem harten und gefahrvollen Leben bewahren. Er spürt deutlich, dass seine Kräfte schwinden, dass das mörderische Akkordsystem ihm unerbittlich den Garaus macht. Schon kann er sein vorgeschriebenes Quantum Kohle nicht mehr fördern, und er wird zu den Stempelsetzern, die die Stollen abstützen, versetzt. Das bedeutet aber weniger Lohn und später eine noch kargere Pension. Nein, Herbert soll einen sauberen und ungefährlichen Beruf erlernen. Er soll Coiffeur werden! Der Bub ist enttäuscht und sucht Hilfe bei seinem ehemaligen Lehrer, der ihn weiter unterrichtet, damit der Junge später die Bergbauschule besuchen kann. Wie Herbert durch seine Beharrlichkeit den Vater endlich umstimmen kann, sei hier nicht weiter verraten.

Klar, ohne jeden Schwulst, aber mit grosser Eindringlichkeit wird dem jugendlichen Leser das Leben im Zechendorf, unter und über Tag gezeigt. Mit feinem psychologischem Verständnis wird das Heranwachsen und Reifen Herberts geschildert. Wir lernen verstehen, wie das Bergwerk alle Gedanken und Gefühle dieser Menschen beherrscht wie ein strenger Gott, der keinen aus seinem Bann entlässt.

Die vielen bergmännischen Ausdrücke sind am Schlusse des Buches kurz und gut erklärt. Die Bilder von Armin Brüggisser fügen sich dem Ganzen gut ein. Es ist ein ebenso spannendes wie belehrendes Buch, das wir allen Buben und Mädchen ab 12 Jahren seines innern Wertes wegen empfehlen möchten.

Katalog: ja. *Fritz Ferndriger*

Neville Duke, **Wie ich Testpilot wurde.** Ein Fliegerleben unserer Zeit. Übersetzt aus dem Englischen von Werner DeHaas. Mit 10 Kunstdrucktafeln. 183 S., Leinen, K ab 13. Albert Müller, Rüschlikon, 1955. Fr. 13.30.

Neville Duke, Chef-Testpilot der Hawker-Flugzeugwerke in England, war nicht der erste, der die Schallmauer durchbrach; sein Name ist uns auch nicht geläufig von den Schnelligkeits-Weltrekordjagden her. Es war vielmehr ein tragisches Ereignis, das seine charakterlichen Eigenschaften auf eine entscheidende Probe stellte und seinen Namen in alle Winde trug: Als 1952 am grossen Schaufliegen in Farnborough eine von einem bewunderten Freund gesteuerte Maschine über den Köpfen der Zuschauer zerbarst, Tod und Verderben um sich spie und eine Panik auszubrechen drohte, stieg er als nächster auf und wickelte sein Überschall- und Akrobatikprogramm mit eiserner Selbstdisziplin ab.

Sein Bericht – «Wie ich Testpilot wurde » – ist ein typisches Buch unserer Zeit. Es schildert die Entwicklung eines flug-

begeisterten Buben zunächst zum Kampfflieger im zweiten Weltkrieg, dann zum Testpiloten für die neuesten Düsenjäger. Der Bericht stellt keine literarischen Ansprüche. Er packt und fesselt aber durch Bescheidenheit und Schlichtheit, die aller technischen Sensation ausweicht. *Heinrich Rohrer*
Katalog: ja.

Rudolf Eger, **Mister Edison zaubert.** Illustriert von Fred Troller. 144 S., Leinen, KM ab 12. Benziger, Einsiedeln, 1955. Fr. 8.90.

Wer einmal mit der Lektüre begonnen hat, legt das Buch kaum mehr beiseite. Eger versteht es, in aller äusserer Spannung der sich jagenden Ereignisse dem jugendlichen Leser die Augen für den innern Weg eines bedeutenden Menschen zu öffnen. Der verhätschelte Schüler von heute oder gar der Schulkritiker, sie beide können hier ermessen lernen, was Hindernisse, widrige Umstände, sogenannte Zufälle für die Entwicklung Edisons bedeutet haben.

Der Lehrer wird das Buch auch schätzen lernen als ausgezeichnete Illustration zur Geschichte der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Grossflächige Illustrationen, an Plakatgraphik erinnernd, vervollständigen auf ansprechende Weise die moderne typographische Gestaltung. *Hs. U. Beer*
Katalog: ja mit *.

R. Forbes-Watson, **Ambari.** Abenteuer um das schwimmende Gold. Übersetzt aus dem Englischen von Hans Schmidthüs. Illustriert von Kiddel-Monroe. 125 S., Halbleinen, KM ab 13. Herder, Freiburg i. B., 1955. Fr. 5.70.

Zwei afrikanische Jungen – auf dem Fischfang von einer Flußströmung abgetrieben – finden einen unscheinbaren harten Klumpen. Als sie von einem Schiff aufgefischt werden, erkennt der Kapitän den Klumpen als « schwimmendes Gold », als den Duftstoff Ambari (Ambra, Amber – eine Ausscheidung des Pottwals, die von der Parfümerieindustrie hoch bezahlt wird).

Nur der eine Meuterei riskierenden Besatzung gelingt es, den beiden Schiffbrüchigen den Fund zu erhalten, so dass sie als reiche Gerettete in ihr Heimatdorf zurückkehren können.

Inhaltlich eine einfache, schöne und wahr klingende, zudem spannende Erzählung. Schade aber, dass die Reden der Matrosen oft so kompliziert sind, dass es schwer fällt, ihren Gedanken zu folgen. Zudem wirkt die Nachahmung der Eingeborenen-Sprache in der deutschen Übersetzung mit der Zeit ermüdend, und gar befremdend dann, wenn Wörter aus dieser Sprache mit deutschen Grammatikendungen versehen werden, wie « er wurde danganya-t » (betrogen). *Alfred Burren*
Katolog: nein.

John F. Hayes, **Gefahr am Roten Fluss.** Jungenschicksale in kanadischen Siedlerkämpfen. Übersetzt aus dem Englischen von Marie Morgenstern. Illustriert von Walter Rieck. 174 S., Halbleinen, KM ab 12. Hermann Schaffstein, Köln, 1956. Fr. 6.90.

Ronnie, der Sohn schottischer Siedler in Kanada, erlebt zusammen mit seinem indianischen Freund Kat die Sorgen der neuen Gruppe von Einwanderern, die von den bereits Ansässigen als Konkurrenten nicht gern gesehen werden. Auf jede Art versuchen die Leute der Nord-West-Gesellschaft die Siedler am Roten Fluss zu vertreiben. Diese wehren sich, unterstützt von den ihnen freundlich gesinnten Indianern.

Nach verschiedenen Rückschlägen gelingt es den Siedlern endlich, vor allem durch die Tapferkeit und die Schlauheit der beiden jungen Freunde, die inzwischen zu jungen Männern herangewachsen sind, ihren Platz in der neuen Welt zu behaupten.

Der Autor weiss packend und gut zu erzählen.
Katalog: ja. *Alfr. Burren*

Helmut Dillenburger, **Überall dabei.** Das grosse Jungenjahrbuch. 2. Auflage. Jahrgang I, 1955/56. Illustriert. 400 S., Leinen, KM ab 12. C. Bertelsmann, Gütersloh, 1955/56. Fr. 15.—.

Unter der Schriftleitung von Helmut Dillenburger hat es ein grosser Stab bekannter Mitarbeiter unternommen, ein Jugendbuch zu schaffen, das einen Jüngling wirklich zu fesseln und zu belehren vermag. Aus Literatur, Kunst, Technik, Sport, Forschung, Photographie vernimmt der Leser viel Wissenswertes, Kurzgeschichten beleben das umfangreiche Buch, die Illustrationen sind sorgfältig gewählt, und die Sprache der einzelnen Beiträge ist gepflegt und für Buben vom 12./13. Jahre an verständlich. Es rechtfertigt sich, dieses Buch in den Katalog der Jugendbücher aufzunehmen. Es sei an dieser Stelle aber einmal auf die Problematik solcher Jugendbücher aufmerksam gemacht. Führen sie nicht zu einem Halbwissen, zu einem Reden über alles, zu einer Verflachung? Oder trifft der Leser selber intuitiv eine gewisse Auslese und vertieft sich nur in Stoffe, die ihm zusagen? *Arnold Peter*
Katalog: ja.

Lancelot Hogben, **Wunderbare Zahlenwelt.** Fünf Jahrtausende Mathematik. Übersetzt aus dem Englischen von Hermann Reidt. Illustriert von André Charles Keeping, Kenneth Symonds, Mayorie Saynor. 69 S., gebunden, KM ab 14. C. Bertelsmann, Gütersloh, 1955. Fr. 15.—.

Eine Geschichte der Mathematik für die Jugend zu schaffen, war eine glückliche Eingebung. Wie sie geschrieben und illustriert wurde, ist mustergültig.

Die jungen Leser erleben das Erwachen und Fortschreiten mathematischen Denkens von vorgeschichtlicher Zeit über Jahrtausende bis auf den heutigen Tag. Worte und Abbildungen sind durch ihre Prägnanz von eindrücklicher Wirkung. Das Buch erweckt mit den vorzüglichen, kultivierten Abbildungen nicht allein das Interesse für mathematische Betätigung, sondern ganz allgemein für Geschichte und Kunst und dürfte daher für manchen jungen Leser den Anfang erfreulichen Lernens auf einem dieser Gebiete sein.
Katalog: ja. *Melie Hutterli-Wybrecht*

Olga Meyer, **Heimliche Sehnsucht.** Eine Wegstrecke mit Magdalena Amalia Lüssi. Illustriert von Hans Witzig. 240 S., Leinen, M ab 14. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1955. Fr. 9.25.

Noch einmal führt uns Olga Meyer in die einfache Malers-Familie im Tösstal, die uns aus ihrem Anneli-Buch von Kindheit an vertraut ist. Dieselben Gestalten und Begebenheiten wurden hier neu beleuchtet. Mit liebevollem Verstehen schildert Olga Meyer fesselnd die Erlebnisse und die Entwicklung von Annelis ältester Schwester Lena. Lena ist ein künstlerisch begabtes und sehr feinfühlendes Mädchen. Ihre arbeitsame, tapfere Mutter steht mit beiden Füssen auf dem Boden und holt die Träumende oft zurück in die harte Wirklichkeit. Der frühe Tod des Vaters bringt Armut und Not über die Familie. Die Mutter kämpft um die Existenz der Familie. Es gelingt ihr, alle acht Kinder selber zu erziehen. Die älteste, Magdalena, bringt das grosse Opfer, in der Fabrik zu arbeiten, um der Mutter beizustehen. Sie muss auf Sekundarschule und Berufslehre verzichten und wird in eine Welt gezwängt, wo sie sich nicht frei fühlt. Nach hartem Kampf ist es ihr vergönnt, zur Ausbildung in die Stadt zu ziehen. Hoffnungsfroh verlässt sie ihr Dorf und hinterlässt eine grosse Lücke.

Olga Meyer versteht es, mit Feingefühl das Lieben, Leiden und Kämpfen der mutigen Magdalena aufzuzeichnen und den jungen Mädchen in schlichter Form den Weg vorwärts zu weisen. *Margarethe Hadorn*
Katalog: ja mit *.

Siehe «*Jugendbuchpreis 1955*» S. 397 dieser Nummer.

Eduard Ollivro, **Der rote Jim** oder der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Übersetzt aus dem Französischen von Hans H. Reykers. Illustriert von Felicitas Etz-Unterberg. 157 S., Halbleinen, KM ab 13. J. P. Bachem, Köln, 1955. Fr. 6.90.

Ein rechter Tausendsassa von Buben, der es vorzüglich versteht, die grossen Leute, vor allem seinen etwas aufgeblasenen Vater, an der Nase herumzuführen. Vieles an diesem Buche begeistert ganz ohne Zweifel. Es ist wertvoll zu sehen, wie nahe Frechheit und Sentimentalität, Heldentum und jämmerliche Feigheit in einem halbwüchsigen Rädelsführer beieinander wohnen. Uns Grossen schadet es nicht zu spüren, dass uns die Kinder viel rascher durchschauen, als wir annehmen. Die Illustrationen sind witzig und ganz im Geiste des Buches gehalten, doch – zum Glück! – viel charmanter als die steife Übersetzung, durch die wohl die meisten liebenswürdigen Seitenhiebe auf menschliche Schwächen zum Teil verloren gegangen, zum Teil vergröbert worden sind.
Katalog: nein. *Rosmarie Walter*

Heinrich Schiffers, **Wen die Wüste ruft.** Abenteuer in Afrika. Illustriert von Anton Heinen. 208 S., Halbleinen, K ab 13. Ehrenwirth, München, 1955. Fr. 8.10.

Die Flucht eines deutschen Gymnasianers dient als ungeschickte Überleitung zu zwei Episoden aus der afrikanischen Forschungsgeschichte des letzten Jahrhunderts: « Frl. Tinnés Reise in den Tod » und « Dr. Nachtigals Flucht aus dem Lande des Hungers », die dem Werk Dr. Nachtigals entnommen sind. Einzelne Schilderungen sind lebendig, plastisch und aufschlussreich. Der Gesamtaufbau befriedigt nicht.
Katalog: nein. *P. Eggenberg*

Friedrich Schnack, **Weltreise mit Beryl.** Roman für die Jugend. 216 S., Halbleinen, KM ab 12. Ehrenwirth, München, 1955. Fr. 8.10.

Zuerst ist man enttäuscht; denn man hat erwartet, eine Weltreise mitmachen zu dürfen, und nun ist sie nur fingiert. Die Reise findet nämlich auf dem Bodensee statt. Indessen geht die anfängliche Enttäuschung bald in Vergnügen über. Sofort gewinnt man ein sympathisches Verhältnis zu dem Kapitän, dem das Schiff gehört. Ganz sonderbar ist die Besatzung. Ausser dem Kapitän und seiner Frau gehören dazu das südafrikanische Mädchen Beryl, der Heizer Massa Mau – ein Neger –, ferner ein Waschbär und ein Zwerghahn! Eine besondere Note gibt der Geschichte das Südafrikanerli mit seinem drolligen Deutsch.

Es liesse sich mancherlei Lobenswertes sagen. Indessen lest sie selber, die vergnügliche Geschichte von der « Omaruru » mit der merkwürdigen Besatzung! *E. Schütz*
Katalog: ja.

Heinrich Traving, **Der Bauernpirat.** Illustriert von Klaus Gelbhaar. 96 S., Halbleinen, KM ab 12. Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart, 1956. Fr. 4.70.

Die Bauernbevölkerung von Dithmarschen zwischen Elbe und Eider kämpft verzweifelt um ihre Freiheit. Diesem Freiheitskriege hat sich besonders der angesehene Bauer und Vogt des Kirchspiels, Rolves Karsten, verschrieben. Sein Ehrgeiz reisst ihn soweit, dass er das ganze Volk ins Elend stürzt und jede Verhandlung ablehnt. Damit schafft er sich auch unter seinen Landsgenossen Gegner, die um ihre Handelsbeziehungen und um ihr Leben bangen. Sie gehen mit Hamburg einen Waffenstillstand ein, den Karsten bricht. Damit wird er aber in seiner Heimat unmöglich. Er verlässt Land und Familie, kehrt später wieder zurück und wird von seinen Gegnern ermordet.

Heute gilt Karsten in seiner Gegend als Volksheld, und diese Geschichte erzählt man sich noch. Das vorliegende Büchlein gibt die Geschichte in guter, etwas trockener Sprache wieder. Es setzt eine Reihe Fachausdrücke und geschichtliche Kenntnisse voraus, die leider zuwenig erklärt werden. Das Büchlein, das geschickt mit Zeichnungen ausgestattet ist, kann einen Jüngling sicher interessieren, ohne dabei eine gewisse Mittelmässigkeit zu überschreiten weder in stilistischer noch in inhaltlicher Beziehung. *A. Peter*
Katalog: ja.

Joseph M. Velter, **Australien kreuz und quer.** Abenteuerliche Fahrten durch Busch und Wüste. Illustriert von Klaus Gelbhaar. 160 S., Halbleinen, KM ab 13. J. P. Bachem, Köln, 1953. Fr. 6.90.

Zwei junge Deutsche, der Verfasser und sein Freund Frank, reisten nach Australien, um in dem noch wenig bekannten Erdteil Abenteuer zu erleben. Schon ihre erste « Expedition » in den tropischen Norden hätte ihnen beinahe das Leben gekostet. Die mörderische feuchte Hitze, die Myriaden von Moskitos und Fliegen, die Schlangen, die Krokodile und anderes mehr werden die Beiden ihr Leben lang nicht vergessen.

Nachdem sie als « Grenzreiter », Ochsentreiber und Kaninchenjäger das nötige Geld verdient hatten, wagten sie die Durchquerung des Kontinents von Süden nach Norden, von Adelaide nach Palmerstone, zum Teil mit einem alten Auto (bis dieses den Dienst versagte!), dann zu Pferd. Es waren Monate mit schweren Strapazen in Stein- und Sandwüsten.

Dem zivilisierten Australien – das ist der südöstliche Teil mit den grossen Städten – widmet Velter nur ein kurzes Kapitel. Denn dort – bemerkt er – sei alles wie überall in der Welt: Geschäfte und Luxus, elegante Menschen und Autos, Kinos, Theater und Sportplätze. Der Verfasser weiss zu fesseln. Wer das Buch liest, bekommt mehr als nur eine Ahnung von diesem Land der Gegensätze. Ich zähle das Werklein zu den guten Abenteuerbüchern und kann es Knaben vom 14. Jahre an empfehlen. *E. Schütz*
Katalog: ja.

Joseph M. Velter, **Flucht durch die Gobi.** Abenteuer in den Wildnissen der Mongolei. Illustriert von Karl Straitil. 158 S., Halbleinen, KM ab 13. Volker-Verlag, Köln. Fr. 6.90.

Das Buch spielt zur Zeit, als die roten Sowjetherren die Mongolei zu bezwingen suchten. Der Verfasser ist auf dem Wege von China nach Deutschland und wartet in Ulan-Bator auf die russische Durchreisebewilligung. Statt sie zu erhalten, vernimmt er nach langem Warten, dass er und seine Begleiter staatsfeindlicher Umtriebe verdächtigt werden. Ihr Leben steht auf dem Spiel. Nur schleunigste Flucht wird sie retten können. Eine abenteuerliche Reise führt sie durch die unermesslichen Weiten der Wüste Gobi, stets verfolgt von den roten Kosaken. Nur dank der Hilfe des Räuberoberhauptes Kutschu-Gun erreichen sie endlich wieder China.

Die Geschichte ist gut und spannend erzählt. Immer wieder stehen neue Hindernisse im Wege, die den Ausgang der Reise im Ungewissen lassen. Verschiedene Male weist der Verfasser darauf hin, dass es für Europäer unmöglich sei, die Asiaten zu verstehen. Mit dem Hinweis allein ist uns aber nicht gedient. Vom Leben und Denken der Mongolen, wie sie uns Mühlenweg so trefflich schildert, vernehmen wir bei Velter leider wenig.
Katalog: ja. *W. Lässer*

Verschiedene, **Fliegen.** Aussergewöhnliche Flugerlebnisse. 64 S., broschiert, KM ab 14. Gute Schriften, Basel, 1956. Fr. —.95.

August Piccard, Paul Karlson, Lincoln Ellsworth, Antoine de Saint-Exupéry und William Bridgeman erzählen ihre aussergewöhnlichen Flugerlebnisse im Ballon, Segelflugzeug, Luftschiff, Propeller- und Raketenflugzeug.

Die fünf fesselnden Berichte aus der Geschichte der abenteuerlichen Eroberung der Luft durch den Menschen zeugen von erfreulicher Aufgeschlossenheit der Herausgeber der Guten Schriften. Das Heft mit dem schönen Titelbild von

E. Piatti dürfte zahlreiche begeisterte Leser finden und zudem als Klassenlektüre auf der Oberstufe der Volksschule und in der Gewerbeschule sehr willkommen sein.
Katalog: ja. *Heinrich Rohrer*

Traugott Vogel, **Der rote Findling.** Illustriert vom Verfasser. 168 S., Leinen, KM ab 12. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1955. Fr. 8.85.

Zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, und ein alter Knecht setzen sich für die Erhaltung eines Findlings ein, der einer Überlandleitung weichen soll. Es gelingt ihnen zuerst einmal, einen kaum der Schule entlassenen Bengel davon abzuhalten, den Stein zu verstümmeln. Dann versuchen sie den Besitzer des Landstückes, auf dem der Stein steht, zu überzeugen, dass der seltene Findling nicht mit Geld zu bezahlen sei. Bei den Gemeindebehörden bis hinauf ins Bundeshaus sprechen die drei Kämpfer vor, um den Zeugen aus uralten Zeiten erhalten zu können, was ihnen schliesslich auch gelingt.

Das Buch will die Jugend mit den Gedanken des Heimatschutzes vertraut machen. Es dürfte vor allem von besinnlichen Knaben und von Mädchen gelesen werden, da die Knabengestalten, der eine ein unerzogener Tunichtgut, der andere ein weicher Träumer, kaum dem Ideal 12- bis 16jähriger entsprechen. Die stimmungsvolle poetische Erzählweise – durch die Illustrationen glücklich ergänzt – machen das Buch wertvoll. *Rudolf Immer*
Katalog: ja.

Vom 16. Jahre an

Josef Maria Camenzind, **Der Allora.** 80 S., broschiert, ab 16. Gute Schriften, Basel, 1956. Fr. —.95.

Der Baumeister Domenico – von den Dorfbewohnern nur Allora genannt – liegt auf dem Sterbebette. Sein reiches, bewegtes Leben zieht im Geiste noch einmal an ihm vorüber. So erleben wir mit ihm die Jugendzeit in Oberitalien, die Zeit, da er mit seinem Onkel als Hausierer durch Russland zog, erleben seine Tätigkeit als Arbeiter bei Strassen- und Eisenbahnbauten in aller Welt und wie er endlich als angesehener Baumeister in der Innerschweiz sesshaft wird. Der Verfasser zündet dem « Allora » mitten ins Herz. Er versteht es meisterhaft, die stillen Freuden des Daseins und die harten Tage des Leids zu schildern. Es ist wichtig, unsern Kindern solche Schicksale als Vorbilder hinzustellen. *W. Lässer*
Katalog: ja mit *.

E. T. A. Hoffmann. **Das Majorat.** Bd. 53. 99 S., broschiert, KM ab 16. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1955. Fr. 1.55.

Eine grosse Schuld lastet auf dem Stammschloss der Majoratsfamilie. Hoffmann entfaltet darum eine jener Spukgeschichten, von denen Balzac sagte: « Er war der Dichter dessen, was nicht zu existieren scheint und dennoch Leben hat. » Ein Jüngling, der Dichter selber, kommt auf dieses Schloss, dessen unglückliche Herrin unter dem Fluche leidet und sehr überreizt ist. Eine leidenschaftliche Liebe entflammt zwischen den beiden, die nur durch den Unfalltod der Frau gelöst wird. Das Stammschloss zerfällt auch; an seiner Stelle entsteht ein Leuchtturm, der den Seefahrern auf der Ostsee nachts den Weg weist. Ein düsteres Bild, in einer dunkeln, schweren Sprache dargelegt. Ein Büchlein, zu dem Erwachsene und reife Jugendliche gerne greifen.

Dankbar liest man den kurzen Lebenslauf und die Charakteristik des Dichters und seiner Welt. *A. Peter*
Katalog: ja.

C. F. Ramuz, **Hans Lukas, der Verfolgte.** Übersetzt aus dem Französischen von W. J. Guggenheim. Umschlag von Felix Hoffmann. 115 S., broschiert, KM ab 16. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1956. Fr. 1.55.

Hans Lukas, ein einfacher, schwerblütiger Bergbauer, dem Frau und Kind alles bedeuten, zerbricht an der Untreue seiner Frau. Einen ersten Fehltritt zu verzeihen findet er die Kraft. Doch wie er erkennen muss, dass seine Gutherzigkeit missbraucht wird, verstösst er die Frau, wird zum menschenscheuen Einzelgänger und ergibt sich dem Trunke. Nach dem Tod seines Kindes wird er durch den völligen Zerfall seiner sittlichen Kräfte zum erbarmungslosen Mörder an seiner Frau und entzieht sich der Gefangennahme durch den Sturz in die Tiefe eines Abgrundes.

Unerbittlich rollt vor uns der seelische Zerstörungsprozess unter Einbezug von Umwelt und Natur ab. Wir hatten das Glück, im leider viel zu früh verstorbenen W. J. Guggenheim einen Übersetzer zu besitzen, der die Kargheit und Herbheit der ramuz'schen Sprache auf grossartige Weise wiederzugeben vermochte. *Heinrich Rohrer*
Katalog: ja mit *.

Der Gewerbeschüler. Lehrmittel für die gewerbliche Berufsschule. 34. Jahrgang, Leseheft 3. 32 S., geheftet, KM ab 16. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1955. Fr. —.75.

Das vorliegende Leseheft bringt Beiträge zum Thema « Freiheit ». Der Hauptteil ist Friedrich Schiller gewidmet. Vom Kämpfer für Freiheit und Menschenwürde erhalten wir ein packendes Bild. – Unter dem Titel « Ist Freiheit käuflich? » legen ein Pfarrer und ein Jurist ihre Standpunkte dar zu der Frage, ob es recht sei, dass ein Schuldiger gegen Kaution von der Untersuchungshaft befreit wird. – Die dritte Geschichte handelt von einem Fremdenlegionär, der bei der Fahrt durch den Suezkanal den « Sprung in die Freiheit » wagt.

Das reich bebilderte Heft wird die Lehrlinge und Lehrtöchter interessieren, weil das Thema dieser Altersstufe entspricht. *W. Lässer*
Katalog: ja.

Der Gewerbeschüler. Lehrmittel für die gewerbliche Berufsschule. 35. Jahrgang, Leseheft 1. 48 S., broschiert. K ab 15. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1956.

« Vom Vogelflug zum Menschenflug » stellt sich das Leseheft 1 des « Gewerbeschülers » zum Thema und legt in verschiedenen Aufsätzen namhafter Flieger das interessante Problem des Fliegens dar. Welcher Jüngling möchte nicht einmal in eine Maschine sitzen und über das Land kreisen! Welcher Jüngling möchte aber nicht auch allerlei wissen über die Fliegerei? Dieses Leseheft zeigt die historische Entwicklung des Fliegens, handelt vom Modellbau, lässt einen Swissair-Piloten von seinem Berufsgang erzählen, berichtet über den Segelflug und zeigt dem Jüngling auch den Weg, den er einschlagen muss, um Pilot zu werden. Hermann Geiger, der Gletscherpilot, erzählt in einem Gespräch aus seinem Leben und von seinen reichen Erlebnissen als Retter in den Bergen.

Das Heft eignet sich der gepflegten Sprache wegen gut als Leseheft, gibt Anregungen zu Aussprachen und vielleicht auch zum Basteln. Jeder, der sich für die Fliegerei interessiert, wird es mit Gewinn lesen. *Arnold Peter*
Katalog: ja mit *.

SJW-Hefte

je zirka 32 Seiten, geheftet. Schweizerisches Jugendschriften-Werk, Zürich, 1956, je Fr. —.50.

Gunter Böhmer, **Zirkus.** Nr. 555. Ab 5.

Die Zeichnungen Gunter Böhmers sind künstlerisch überaus schön und von ausgeprägter Eigenart. Aber leider eignen sie sich gar nicht zum Ausmalen für Kinder, da diese sich in den Bildern nicht zurechtfinden können wegen der sehr freien Gestaltung, welche in Illustrationen zum Beispiel ihre Berechtigung hätte. *Felicitas Sägesser-Küpfer*
Katalog: nein.

Lilly Comolli, **Tawidi.** Illustriert von Willy Schnabel. KM ab 11.

In diesem vom SJW-Werk preisgekrönten Heft lernen wir einen Ausschnitt aus der neueren Geschichte Afrikas kennen, man möchte fast sagen aus der Zeit der « Aufklärung » der Schwarzen. Auf spannende Art erleben wir den Wandel in der Auffassung der Neger über den allezeit gefürchteten Medizinmann. Vor allem der aufgeschlossene Häuptling und sein tapferer Sohn, der selbst als Nachfolger des Medizinmannes ausersehen ist, helfen mit, die Zweifel ihrer Stammesgenossen zu vertreiben, so dass am Ende der weisse Medizinmann sein Werk beginnen kann. Das Heft mit den eindrücklichen Illustrationen dürfte jeden Leser ansprechen. *Alfred Burren*
Katalog: ja.

Ernst Schenker, **50 Jahre Simplontunnel.** Bildmaterial: Photodienst SBB, Bern, und Schweizerische Landesbibliothek. K ab 12.

Über den Bau des Simplon-Tunnels sowie über die Geschichte des Simplonpasses wird in diesem Heft in Wort und Bild viel interessantes und lehrreiches Material vermittelt. Sehr empfohlen. *Paul Rauber*
Katalog: ja.

J. F. Vuilleumier, **Mein Freund Ralph Di.** Nr. 516. Illustriert von Willy Schnabel. KM ab 11.

« Ein Kerl, der nicht zuerst nach dem eigenen Heil frägt, sondern zugreift. »

Die Erzählung spielt nach dem ersten Weltkrieg in Amerika. Der bärenstarke Draufgänger Ralph Di ist zu allen Streichen aufgelegt und verdient sich den Unterhalt in Gruben und auf Ölfeldern. Er rettet durch seinen Einsatz das Leben der Kameraden, wird zum Invaliden und kommt schliesslich um, als er einen ihm anvertrauten Knaben aus einem brennenden Wald retten will. Gute graphische Gestaltung. *Hs. U. Beer*
Katalog: ja.

Ernst Wetter, **Mit dem Düsenflugzeug durch die Schallmauer.** Nr. 552. Illustriert von Richard Gerbig. KM ab 12.

In packenden Schilderungen weiss uns der Autor mit dem Düsenflugzeug und der Überschallgeschwindigkeit bekanntzumachen. Schattenrisse zeigen die Formen der heute gebräuchlichsten und meistgenannten Flugzeugtypen. *Paul Rauber*
Katalog: ja.

Verschiedenes

Renate Amstutz, **Chullah di Rullah.** Ein Kasperbüchlein. Hochwächter-Bücherei, 46 S., broschiert. Paul Haupt, Bern, 1956. Fr. 3.80.

Es ist ein echt bernischer gemütlicher Kasper, der da daherkommt, gar nicht so übermütig, wie man ihn eigentlich kennt. Die Verfasserin ist Kindergärtnerin, und mit den Stücken wendet sie sich an ihre kleinen Schüler. Die Form ist hie und da etwas unbeholfen, lässt sich aber leicht umgestalten. In den Motiven sind die Stücklein aber echt und geben gute Anregung. *W. Lässer*
Katalog: ja.

Hans Börlin, **Faltschnitt.** Kurze Einführung in Wesen und Technik des Scherenschnittes. Hochwächter-Bücherei, Bd. 3, 31 S., geheftet. Paul Haupt, Bern, 1956. Fr. 2.80.

Das schon in zweiter Auflage erscheinende Heft erfüllt seine Aufgabe vollauf. Neben der klaren Einführung in die Technik – mit zahlreichen Abbildungen augenfällig gemacht – wird auch immer wieder Bezug genommen auf die Sprache von Material und Werkzeug und damit auf formale Probleme.

Das Heft dient sowohl dem Lehrer für Zeichen- und Werkunterricht wie demjenigen, der daraus für seine Mussestunden Anregung und Freude schöpfen möchte. *Heinrich Rohrer*

Alfred Homberger, **Der Schäfer aus Valenciennes.** 80 S., geheftet. Gute Schriften, Zürich, 1955. Fr. –.95.

Dem Leser und ihm selber zur Freude hat der fast 50jährige Zürcher seine Erstlingsnovelle geschrieben. Und wirklich, man liest das kleine Werk mit wachsender Freude, lässt sich gerne fortführen auf die Wanderwege des entlassenen Sträflings, der – « dem dunklen Tor des grossen Hauses » entflohen – Frieden und Heimstatt sucht. Bei Einsamen auf einem verwahrlosten Gehöft findet er gastliche Aufnahme, gewinnt die Liebe der Tochter, zieht weiter, als der Schatten der Vergangenheit ihr Vertrauen zerstört, gewinnt als Schäfer in der Weite der Einsamkeit den rechten Maßstab gegenüber seinem Schicksal, bis er endlich von seiner Geliebten heimgeholt wird auf den Hof, wo inzwischen der verkommene Sohn den alten Vater erschlagen hat.

Man freut sich beim mehrmaligen Lesen der sorgfältigen, bilderreichen Sprache, welche die Personen mit knappen Strichen treffend zeichnet, die Landschaft mit den Augen des Malers schildert und mit dem menschlichen Geschick symbolhaft verbindet. Man ist beglückt von der kraftvollen Zartheit der unsentimentalen Liebesgeschichte und freut sich, dem Autor bald wieder zu begegnen in einem grössern Werk.

Für Kinder und Jugendliche ungeeignet. *H. Bill*

Helene von Lerber, **Mit Rudolf von Tavel auf dem Bucholterberg.** Berner Heimatbuch Nr. 56. Verlag Paul Haupt, Bern, 1954. Fr. 4.50.

Das reizvolle Bändchen führt uns in die wenig bekannte Gegend, von der man nicht sagen kann, ob sie noch Emmental oder schon Oberland sei. Nach kurzem geographischem und historischem Überblick versteht es die Autorin mit viel Liebe und Charme, die Beziehungen zwischen Rudolf von Tavel, seinem Werk und dieser Landschaft aufzudecken.

Der Bildteil ist sorgfältig ausgesucht und steht auch in engem Zusammenhang mit dem Werke Tavels. Dem Freunde stiller, unberührter Landschaft sowie dem Liebhaber Tavelscher Werke sei dieses wertvolle Bändchen warm empfohlen. *René Zwicky*

Richard Katz, **Von Hund zu Hund.** Illustriert von Helmar Becker-Belke. 127 S., Leinen. Albert Müller AG., Rüschlikon, 1956. Fr. 13.30.

Man kann sich darüber streiten, ob es uns Menschen anstehe, « Gedanken und Gefühle » der Tiere in unsere Sprache zu übertragen. Wenn sich das jemand erlauben darf, so sicher Richard Katz, der eine besonders innige Beziehung zur Natur pflegt.

Im Buch «Von Hund zu Hund » lässt er seinen Boxer Nick in Briefwechsel mit dem Scotchterrier Seppli treten. Wir erfahren da nicht nur, was die beiden Hunde – der eine in der Freiheit der brasilianischen Wälder, der andere in Zürich – erleben, sondern wir bekommen auch einige lachende Wahrheiten über unser Tun und Lassen zu hören. Richard Katz schreibt ganz vom Standpunkt des Hundes aus. Da ist die Rede von « meinem Menschen », von den Sorgen, die die « Dressur » eines solchen Wesens mit sich bringt und von der grossen Liebe, die der Hund dem Menschen, trotz dessen « grenzenloser Dummheit », entgegenbringt.

Ein Buch, reich an köstlichem Humor, an versteckter Weisheit, glänzend und mit einzigartiger Einfühlungsgabe geschrieben. Wir wollen deshalb gerne über ein paar Derbheiten (ich denke besonders an Sepplis Liebespoesie, die sich an den Grenzen des guten Geschmackes bewegt) hinwegsehen und das Buch als Ganzes geniessen; denn es erfrischt wie ein kühles Bad. *Rosmarie Walter*

Hans Michel, **Lauterbrunnen, Wengen, Mürren.** Berner Heimatbuch Nr. 65. 24 S. und 32 Tafeln, geheftet. Paul Haupt, Bern, 1956. Fr. 4.50.

Lauterbrunnen verdanke seinen Namen vier auffallend klaren, eben lauteren Quellen am Fusse der Schiltwaldfluh, Wengen – in den Urkunden meist « uf Wengen » – sei der oberländische Plural für Wange, Backe (gemeint sind die beidseitigen Fluhwände des Tales), und Mürren endlich sei leicht aus dem lateinischen murus = Mauer abzuleiten, erklärt uns der Verfasser.

Neben den Kapiteln über « Siedlungen und Antlitz der Talschaft », « Geschichtliches », «Von den Wassern », « Bevölkerung und Lebenserwerb, von Tieren und Pflanzen » interessieren uns besonders die Ausführungen über die Entwicklung des Fremdenverkehrs.

Das untadelige Bildmaterial zeigt uns das vielfältige Antlitz der Talschaft in seiner ganzen Schönheit. Das Bändchen setzt die Reihe würdig fort. *Heinrich Rohrer*

Christian Rubi, **Das Jahr des Johannes Erb.** Eine Erzählung aus dem Berner Oberland. 179 S., Leinen. Huber & Co., Frauenfeld, 1955. Fr. 11.50.

In den Jahren 1668/69 schleicht die Pest durchs Berner Oberland. Der Prädikant von Grindelwald, Johannes Erb, versucht umsonst, die drohende Gefahr von seinem Tale abzuwenden. Die Gemeindegenossen sind zu wenig einsichtig, um die erforderlichen Absperrmassnahmen durchzuführen. In der nun aufsteigenden Seuchenzeit mit ihren verheerenden Folgen bewährt sich der pflichteifrige Prädikant nicht nur als Seelsorger, sondern auch als Arzt und Krankenpfleger. Mit Opfermut und Hingabe steht er die schwere Prüfung durch und wird den verzagenden Talbewohnern zum Hirten und Helfer.

Die Frau kann dem Manne in seinem selbstlosen Einsatz nicht folgen, bis auch für sie die Stunde der Prüfung schlägt: als Johannes aufs Krankenlager geworfen und der Familie das Söhnlein entrissen wird, schliesst sich die Kluft zwischen den beiden Gatten.

Unser Hauptinteresse gilt dem hingebreiteten Bild der Pestzeit im allgemeinen und einigen Episoden, die historisches Quellenmaterial spürbar werden lassen, im besonderen, während uns die menschlichen Schicksale – recht lose miteinander verwoben – eher kühl lassen. Der Leser erwartet eigentlich die Wandlung des Johannes Erb von der Kleinheit des buchstabengläubigen Eiferers zu hingebungsvoller menschlicher Grösse. Von einer solchen Wandlung, die sich unter der Wirkung der Pestzeit in seelischem Ringen vollziehen müsste, merkt man aber wenig. Man hat bloss den Eindruck, sie sei auf den ersten paar Seiten angedeutet.

Das Buch wird seine Leser finden. *Heinrich Rohrer*

Hans Sachs, **Schwänke und Fastnachtsspiele.** Mit sieben Nachbildungen von Holzschnitten alter Meister. 71 S., brosch. Hermann Schaffstein, Köln, 1956. Fr. –.90.

Das kleine Heft enthält sieben Schwänke in Versen des köstlichen Schuhmachermeisters aus Nürnberg sowie drei seiner berühmten Fastnachtsspiele. Die sieben Nachbildungen von Holzschnitten alter Meister passen ausgezeichnet zu den derben Sprüchen. Das Heft wird auf der Oberstufe gute Dienste leisten. *W. Lässer*

Katalog: ja.

Kartenwerke

Die neue *Industriekarte der Schweiz*, von Prof Dr. Hans Boesch, P. D. Dr. Hans Carol und Assistent Arthur Dürst am Geographischen Institut der Universität Zürich entworfen und gezeichnet, als Faltblatt herausgekommen im Verlag Kümmerly & Frey zum Preise von Fr. 19.75, knüpft in der graphischen Gestaltung an die erste Auflage aus dem Jahre 1937 an. Die zweite Auflage trägt dem Stande von 1953 Rechnung. Die Darstellung erfolgt durch flächenproportionale Kreise und Sektoren für die Arbeiterzahl und durch Farbe für die Industriegruppen. Auf diese Weise wird einerseits die Konzentration der Industrien in den grossen Zentren, anderseits die Ausbreitung gewisser Zweige in den verschiedenen Landesgegenden sehr augenfällig. (Jura: Uhrenindustrie; Basel: Chemische Industrie; Ostschweiz: Maschinen- und Textilindustrie usw.).

Während diese Industriekarte mit der Sichtbarmachung der wirtschaftlichen Struktur unseres Landes rein unterrichtliche und wissenschaftliche Zwecke verfolgt, wollen zwei Karten aus dem Verlag Müller und Kiepenheuer, Bergen II, deutlich der Erziehung zur Menschlichkeit dienen. Eine *Weltkarte* zeigt die Arbeit des Menschen und die Schätze und Wirtschaftsgüter der ganzen Erde, eine Kultur- und Wirtschaftskarte von *Europa* ähnliches um kulturelle Hinweise erweitert von unserem alten Erdteil.

In beiden Karten treten die wichtigsten Bodenformen, Vegetationszonen, Menschenrassen, Tierarten und Symbole für die Wirtschaftszweige als Vogelschaubilder klar hervor. Dass die beiden Karten nicht politisch-geographische Zwecke verfolgen, wird ersichtlich durch die Weglassung aller Grenzen, durch die Betonung der Einheit in der Vielheit und durch den Hinweis in schöner Schrift auf das Erfordernis der Zusammenarbeit aller Menschen. Die ästhetisch glückliche Gestaltung der beiden Karten lässt sie als Wandschmuck für Schulzimmer sehr geeignet erscheinen. Die Preise der Faltblätter in Kartontaschen stellen sich für die Weltkarte im Format 125 × 72 cm auf Fr. 9.85, für die Europakarte im Format 105 × 84 cm auf Fr. 12.10. *Heinrich Rohrer*

*

Berichtigung zur Besprechung des Buches «Ira, das Kind von ‚Irgendwo'», von Elsa Muschg (Schulblatt Nr. 47 vom 11. Februar 1956).

Leider habe ich es unterlassen, auf die Mängel des Buches aufmerksam zu machen. Es betrifft dies vor allem die Satzzeichen. Der Verfasserin scheint das Semikolon sozusagen unbekannt zu sein; im ganzen Buch kommt dieses nur zweimal vor. In zahlreichen Sätzen würde an Stelle des Kommas besser ein Strichpunkt oder ein Punkt stehen. In vielen Fällen fehlt das Komma; dagegen ist oft ein Komma gesetzt, wo keines sein sollte. Das sind alles nur kleine Fehler. Kämen sie nur ein paarmal vor, so wäre es schulmeisterlich, sie zu beanstanden. Der Schriftsteller – übrigens jeder Schreibende – darf sich in der Interpunktion einige Freiheiten erlauben, indessen muss er sich doch auch an gewisse Regeln halten. – Wenn der Druckfehlerteufel dann und wann die Hand im Spiele hat, so ist das ganz normal; dagegen sind grammatikalische Schnitzer, die nicht der Setzer verbrochen hat, weniger verzeihlich. Beide Sorten sind im Buche vertreten. Bei wem liegt die Schuld? Wohl in erster Linie bei der Verfasserin, aber sicher auch beim Lektor und Korrektor. – Ein Schnitzer anderer Art ist folgender: Christina Hauser ist angeblich am Weihnachtstage geboren (S. 10), Geburtstag wird indessen im September gefeiert! (S. 120 ff.) – Bei einem Neudruck muss unbedingt sorgfältiger zu Werke gegangen werden. Im jetzigen Zustand verdient das Buch nicht, in den Katalog aufgenommen zu werden. *E. Schütz*

Katalog: nein.

Mitteilungen

Jugendbuchkurs 7.–10. Oktober 1956 in Luzern

veranstaltet von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins.

Kurslokal: Aula des Museggschulhauses, Museggstrasse 22.

Programm:

Sonntag, den 7. Oktober:

15.00 Eröffnung;

15.30 Prof. Dr. G. Thürer: Das Wunder des Lesens.

Montag, den 8. Oktober:

9.00 Dr. R. Teuteberg: Das Jugendbuch im Wandel der Zeiten;
10.30 Prof. Dr. H. R. Hilty: Einrichtung und Führung einer Schulbibliothek;
14.00 H. Cornioley: Besprechung von Jugendbüchern;
15.00 Aussprache über Jugendbuchbesprechungen der Kursteilnehmer;
16.00 Besichtigung der Zentralbibliothek Luzern.

Dienstag, den 9. Oktober:

9.00 G. Huonker: Schultheater;
10.30 F. Brunner: Das Jugendbuch als Klassenlektüre;
14.00 Ch. Bornet: Aus dem Alltag eines Jugendbuchverlages;
15.30 Autorenstunde mit Gertrud Häusermann.

Mittwoch, den 10. Oktober:

9.30 E. Martin: Das Problem der Schundliteratur;
11.00 Schluss des Kurses.

Änderungen vorbehalten.

Anschliessend an die Vorträge: freie Aussprache.

Zu passender Zeit: Berichte über die Jugendliteratur in der Welschschweiz und im Tessin.

Für die Aussprache über Jugendbuchbesprechungen werden die Kursteilnehmer eingeladen, zwei eigene Besprechungen (eine Empfehlung und eine Ablehnung) bis spätestens Ende September an Herrn H. Cornioley, Schulweg 2, Bern, zu schicken. Die Zustellung kann anonym erfolgen.

Ausstellung: Wanderbücherei des Schweiz. Lehrervereins.

Unterkunft:

Zimmer mit Pension: Hotel Continental, Morgartenstrasse 4, Fr. 19.80 pro Tag, alles inbegriffen.

Zimmer mit Frühstück: Hotel Waldstätterhof (alkoholfrei), Zentralstrasse 4, Fr. 9.– bis Fr. 9.50.

Der Kurs steht jedermann offen. Ein Kursgeld wird nicht erhoben. Anmeldungen mit Angabe des gewünschten Hotels oder ob für die Unterkunft selber gesorgt wird bis spätestens Ende September an F. Wyss, Lehrer, Friedbergstrasse 46, Luzern.

Ein Verleger schreibt . . .

Der Jugendschriften-Ausschuss ist nicht überrascht, wenn er gelegentlich den Brief eines verärgerten Verlegers zu lesen bekommt, der sich beschwert, dass sein Buch nicht die gewünschte Aufnahme gefunden hat. Er freut sich aber, wenn er auch einmal etwas anderes zu hören bekommt. Der Verlag Herder – orientiert über die ablehnende Stellungnahme des Ausschusses zu der Reihe der Kranz-Bände – schreibt in seiner Antwort: « So bedauerlich das Ergebnis der Diskussion im Jugendschriften-Ausschuss für uns ist, so achten wir doch den Ernst und die Objektivität, mit welcher der Jugendschriften-Ausschuss den mit dieser Reihe unternommenen Versuch geprüft hat. » Hut ab vor so viel Gentilezza!

Weitere Buchbesprechungen

Piaget J., **Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde.** Deutsche Übersetzung von « Le développement de la notion du temps chez l'enfant » (1946). Rascher-Verlag Zürich. 397 S. Leinen. Fr. 20.80.

Jean Piaget (geb. 1896 in Neuenburg), Professor für Psychologie an den Universitäten Genf und Paris, dessen Werk heute zirka 25 Bände umfasst, zu dessen Vorlesungen sich Studierende aus aller Welt drängen, ist in der deutschen Schweiz recht wenig bekannt. Das mag damit zusammenhängen, dass er, von der Biologie herkommend, mit streng naturwissenschaftlich-rationalen Methoden die erkenntnistheoretischen Probleme zu erhellen sucht, während gerade uns Bernern die von Häberlin begründete mehr geisteswissenschaftliche Psychologie besser entspricht. Sie erscheint uns auch als Grundlage der Pädagogik viel fruchtbarer zu sein. Piaget befasst sich nicht mit Fragen der Erziehung, wohl aber erwartet er, dass sein Forschungsmaterial vom Erzieher in die pädagogische Tat umgesetzt werde. Es ist bezeichnend, dass für Piaget, den leidenschaftlichen Logiker, das Studium der *Intelligenz* und des *Denkens* im Mittelpunkt steht. Er verfolgt die Intelligenzentwicklung von ihren im Biologischen verankerten Anfängen bis zu ihrer Entfaltung im wissenschaftlichen Denken der Gegenwart. Erkenntnistheoretiker und Kinderpsychologe zugleich, führt ihn die Erforschung der kindlichen Vorstellungen von Raum und Zeit und Kausalität zu neuen Gesetzen der Entwicklung, während die Vertiefung erkenntnistheoretischer Probleme zu neuem Verstehen der Welt des Kindes anregt.

Der vorliegende Band gliedert sich in drei Teile: Im ersten Teil wird anhand von einfachen Materialien und Zeichnungen untersucht, wie 5 bis 10jährige Kinder sich mit den Problemen der Aneinanderreihung von Vorgängen in der Zeit auseinandersetzen. Im zweiten Teil werden die Operationen untersucht, welche die physikalische Zeit bilden (Reihenfolge, Gleichzeitigkeit, Zeitmessung usw.). Der dritte Teil befasst sich mit der erlebten Zeit (Begriffe des Lebensalters) und ist auch dem Laien, – d. h. dem nicht in der Piaget-Psychologie Geschulten – verständlich und wertvoll. Der Verfasser gibt im Vorwort sogar den Rat, mit dem III. Teil zu beginnen und dann über den II. und I. Teil zu den Schlussbetrachtungen überzugehen. Darin wird zusammenfassend gezeigt, wie sich der Zeitbegriff, der zusammen mit dem Raum- und dem Bewegungsbegriff eine ursprüngliche Einheit bildet – das Kleinkind bringt z. B. Alter und Grösse eines Menschen in direkten Zusammenhang – allmählich abhebt und verselbständigt, wie das Kind von einem primitiven egozentrischen Realismus fortschreitet zu einer Systematisierung der Denkoperationen und damit die Fähigkeit gewinnt, sich in die Lage eines andern zu versetzen.

Das Buch, dessen erste Anregung von Albert Einstein ausging, verlangt neben den biologisch-psychologischen auch physikalische Sachkenntnisse. *H. St.*

W. A. Visser T'Hooft, **Rembrandts Weg zum Evangelium.** Zwingli Verlag, Zürich.

Für die Freunde der Musik ist 1956 ein Mozartjahr, für die Freunde der Malerei ein Rembrandtjahr. Die Holländer feiern es in Amsterdam und Rotterdam mit zwei Ausstellungen, die auch von Amerika und den Ländern hinter dem eisernen Vorhang beschickt und von einer früher nie dagewesenen Vollständigkeit sind, und wer nicht nach Holland reisen kann, hat Gelegenheit, sich mit Hilfe des vorliegenden Buches in den Mann und sein Werk einzuarbeiten. Der Verfasser ist kein Geringerer als der Generalsekretär der Oekumene, der selber ein Holländer und ein theologisch und künstlerisch hochgebildeter Mann ist.

In der Theologie tritt die sogenannte historisch-kritische Methode nach ihrer eigenen Meinung völlig unvoreingenommen an die biblischen Texte heran; aber sie irrt, denn sie verwendet einen zeitlich gebundenen Geschichtsbegriff und übt eine Kritik, die alles, nur nicht sich selbst kritisiert. Ein ähnlicher Vorgang spielt sich bei der Auseinandersetzung mit Rembrandt ab. Es gibt Leute, die nach ihrer eigenen Auffassung völlig objektiv an ihn herantreten, aber sie täuschen sich, denn die einen messen ihn, wie es Jakob Burckhardt getan hat, am Schönheitsbegriff der Klassik, die andern ignorieren alles Gegenständliche, sehen nur auf Form und Farbe und betrachten diesen Meister des Barocks so, als hätten sie einen modernen Abstrakten vor sich. Der Verfasser geht entschlossen einen andern Weg. Rembrandts Inhalte sind ihm mindestens so wichtig wie die Gestaltung, der Mann ist ihm mindestens so wichtig wie sein Werk, weshalb der ganzen

Arbeit ein Titel gegeben wurde, der auch auf einem Erbauungsbuch stehen könnte.

Der Verfasser geht der Frage nach, warum Rembrandt Maria, die Emmausjünger, das Wunder der Weihnacht und andere biblische Stoffe so und nicht anders darstellt. Nicht die offizielle Kirche und nicht das geistige Milieu waren die Ursache. Sie liegt ausschliesslich in der Person des Künstlers. Die Kunsthistoriker unterscheiden bei ihm zwei Perioden, von denen die erste mit starken Mitteln arbeitet, laut ist und den Betrachter anlockt, während die zweite grössere Zurückhaltung übt, sich als ein Schweigen gibt und den Betrachter gerade noch verträgt. Auch der theologisch orientierte Verfasser dieses Buches unterscheidet zwei solche Perioden. Er macht darauf aufmerksam, zuerst befasse sich der Müllerssohn nur äusserlich mit den biblischen Themen, benütze die biblischen Stoffe, um sein eigenes künstlerisches Schaffen zu entfalten und drücke das barocke Lebensgefühl des siegreichen Holland aus. Der Tod seiner Frau Saskia Uilenburg, die folgende Einsamkeit und die selbstverschuldeten finanziellen Nöte verschliessen ihm den bisherigen Weg und öffnen ihm den Weg zum Verständnis der biblischen Botschaft. In dieser zweiten Periode befreit er sich vom Zwang des Zeitgeistes und schafft sich seinen persönlichen Stil. Das hat zur Folge, dass sein Ruhm verblasst, dass man ihn nicht mehr versteht, und er bekommt jahrelang keine grossen Aufträge mehr.

Es ist Rembrandt daran gelegen, das biblische Geschehen im Geiste der Bibel darzustellen. Im Zentrum der Heiligen Schrift steht aber nicht etwa, wie es die katholische Kunst meint, die Vergöttlichung des Menschen, sondern der Abstieg Gottes in die Knechtsgestalt des sterblichen Menschen Jesus. Christus offenbart seine Hoheit nie anders als durch seine Niedrigkeit und ist darum für seine Zeitgenossen nie direkt erkennbar. Nur die Art, wie die Umgebung reagiert, lässt auf Rembrandts Bildern erkennen, dass Christus da ist. Der Schrecken der Kreuzigung drückt sich in den Mienen der Jünger und Frauen aus und in Emmaus steht in den Gesichtern der Jünger die Wahrheit geschrieben: Jesus lebt. Nur so lässt sich das Hereinbrechen der göttlichen Transzendenz in die Menschenwelt verständlich machen.

Dem Maler wurde das Christusgeheimnis im Leiden und durch den Glauben enthüllt. Durch seine Kunst will er uns darauf hinweisen. Er macht keine Schule, weil seine Kunst zu sehr auf seinem persönlichen Glauben ruht. Sage niemand, ihm sei das Glauben leicht gemacht worden und er habe gut predigen. Wenn jemals ein Mensch Ursache gehabt hätte, seinen Glauben abzuschwören und zum Skeptiker zu werden, so war er es. Auf seinen letzten Jahren lag tiefes Dunkel. Damit er vor seinen Gläubigern geschützt sei, machte man ihn zum Angestellten seines Sohnes, liess ihn das Gnadenbrot essen, und als dieser einst reiche Herr und leidenschaftliche Sammler von Kostbarkeiten starb, bestand seine Hinterlassenschaft aus acht Taschentüchern, zehn Mützen, dem Malgerät und einer Bibel.

Ernst Hubacher

A. Zuberbühler, **Kleines Lehrbuch der italienischen Sprache.** Durchgesehen von *M. Loosli*. 15. Auflage, 168 Seiten, Orell Füssli Verlag, Zürich.

Der alte « Zuberbühler », der schon seit dem letzten Jahrhundert Generationen von Schülern eingeführt hat in die Sprache « Del bel paese là dove il sì suona », ist wieder auferstanden. Auf den Wunsch des Orell Füssli Verlags hat ihm Dr. M. Loosli, Sekundarlehrer in Belp, ein neues Kleid geschaffen, so dass das Büchlein ohne Scheu jetzt wieder in unseren Schulen sich zeigen darf. Die alte Fassung und Ordnung ist zwar fast unverändert beibehalten worden. Wir finden die altbewährten « Lese- und Übungsstücke », deren Zahl aber von 70 auf 96 gestiegen ist. Der alte, etwas strenge Habitus ist belebt und aufgelockert worden durch eingeschobene Redensarten, Sprichwörter, Anekdoten, Scherze und Gedichte. Um den Schülern Einblick in die grosse italienische Literatur zu gestatten, sind den alten, guten Stücken (Manzonis Miracolo delle noci, De Amicis Garibaldi usw.) Gedichte moderner Lyriker beigefügt worden, sowie die reizende Seite « Perchè ? » aus Chiesas « Passeggiate », ferner klassische Prosa wie Boccaccios « Chichibio cuoco », die Geschichte vom « Novellatore di Messer Azzolino » aus dem Novellino, Machiavellis Charakteristik von Cosimo de'Medici. Mit dem teilweisen Abdruck des 3. Gesangs aus Dantes Inferno setzt der Verfasser dem Büchlein die Krone auf. Ob allerdings diese danteske Kost, sowie auch schwere Lyrik eines Leopardi, D'Annunzio und Chiesa dem Appetit und Fassungsvermögen der jugendlichen Benützer dieses Buches entsprechen, möge jeder Lehrer selber beurteilen.

Was an dieser Neuauflage am meisten in die Augen springt, und was sie von den frühern angenehm unterscheidet, sind die 18 recht feinen Federzeichnungen von W. E. Baer. Sie geben dem Schüler eine Vorahnung grosser italienischer Kunst, so Sankt Peter und der Titusbogen in Rom, Santa Maria della Salute in Venedig, der Dom von Mailand, der schiefe Turm von Pisa, Michelangelos Moses, oder sie liefern Stoff für Sprachübungen wie das Bild von Gandria, die Lauben von Lugano, der Hafen von Genua, die Marmorbrüche von Carrara und endlich die Ansicht eines toskanischen Bauernhofes oder die Illustration der Weinlese.

Da es sich um eine Neuauflage handelt, hätten gewisse Nachteile des Büchleins verbessert werden sollen. So vermissen wir eine gründlichere Darstellung der unregelmässigen Pluralbildung, der so wichtigen und typischen « nomi alterati », der unregelmässigen und Mengeadjektive. Was davon allzu nebenbei im Text behandelt wird, hätte nützlicherweise im Inhaltsverzeichnis erwähnt werden sollen. Die kurze grammatikale Übersicht im Anhang ist nützlich, besonders für die unregelmässigen Verben. Man vermisst aber dort eine Kolonne, die den regelmässigen Stamm des Verbs andeutet, wie z. B. die 2. Pers. sg. des pass. remoto *pon-esti*. Minimal ist, was über die Regeln des Konjunktivs gesagt wird, ferner die Übersicht der « Verbi irregolari disposti in gruppi ». Statt der beiden letzten Beispiele hätte man hinweisen sollen auf die Verben, die das pass. rem. durch Verdoppelung des Konsonanten im Stammauslaut bilden, also nicht nur *ebbi*, *tacqui*, sondern auch *seppi*, *venni*, *volli*, *caddi*. – Bedauerlich ist, dass im Kapitel « Aussprache und Rechtschreibung » des übrigens nützlichen Anhangs immer noch eine laienhafte Terminologie angewendet wird: die Konsonanten sind nicht « weich » oder « hart », sondern « stimmhaft » oder « stimmlos »; das r ist nicht « scharf zu sprechen », sondern es ist « gerollt »; man sagt nicht die « Verschärfung » des Anfangs-Konsonanten, S. 13, sondern die « Verdoppelung ». Das Schlimmste aber ist, dass auch noch in der neuesten Auflage das offene e und o mit e und o bezeichnet werden, während das doch ausgerechnet die fachmännische Bezeichnung des geschlossenen e und o ist; die offenen Vokale bezeichnet die Wissenschaft mit ɛ und ɔ, was hier hätte durchgeführt werden sollen.

Leider sind in dieser 15. Auflage eine beträchtliche Anzahl von Druckfehlern stehen geblieben. Es ist zu wünschen, dass sie in einer baldigen Neuauflage korrigiert werden.

Wir haben immer noch nicht *das* italienische Lehrbuch, das allen Ansprüchen gerecht würde. Zu denen, die nützlich und ernst zu nehmen sind, ist aber sicher der neue « Zuberbühler-Loosli » zu rechnen.

P. Sch.

Christian Winkler, **Deutsche Sprechkunde und Sprecherziehung.** Unter Mitarbeit von Erika Essen. Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf. Broschiert DM 17.80, Leinenband DM 19.80.

« Die Dichtung sollte der Jugend als Kunstwerk nahegebracht werden, und als bestes Mittel dazu wurde ihre Nachgestaltung im gesprochenen Wort empfohlen. » Dieser Gedanke war neben gesundheitlichen Gründen massgebend, als vor 50 Jahren Emil Milan als Lektor für Vortragskunst an die

Berliner Universität berufen wurde. Das Buch seines Nachfolgers Erich Drach, « Sprecherziehung », hat Schule gemacht. Winkler setzt die Arbeit dieser bedeutenden Vorgänger fort. Aber während Drach sich zu Wundts Lehre von der Sprache als Ausdrucksbewegung bekannt hat, fusst Winklers Darstellung auf der Sprachtheorie Humboldt-Weisgerbers. Er fasst also die Sprache als wirkende Kraft auf. (Wir haben wiederholt im Berner Schulblatt auf Weisgerbers Lebenswerk hingewiesen und werden es noch in weiteren Besprechungen tun).

Von dieser Grundlage aus behandelt er alle Fragen des gesprochenen Wortes. « Als Sprechbildung bezeichnen wir heute eine ganzheitlich ausgerichtete Atem-, Stimm- und Lautbildung, entsprechend der früheren mechanistisch ausgerichteten Sprechtechnik ». Eine umfassende Sprachbildung aber schliesst *Menschenbildung* vom gesprochenen Wort her in sich. Wenn der Lehrer bewusst durch den Sprachunterricht an den höchsten ihm gestellten Aufgaben arbeiten will, bietet ihm Winkler eine Hilfe an. Der Marburger Universitätslehrer hat alles zerstreut liegende Material durchgearbeitet und wertet es hier aus. Das Schriftenverzeichnis nennt über 1000 Arbeiten. Der Theoretiker hat in der Praktikerin Erika Essen eine Mitarbeiterin gefunden, die Erfahrungen aus ihrem Unterricht und viele Anregungen beisteuert, wobei sie das heute vielbeachtete Schulgespräch in den Mittelpunkt rückt.

Winkler setzt voraus, dass der Lehrer über die Fragen der Sprecherziehung Bescheid wisse, zieht aber, wo der Arzt oder der Logopäd beizuziehen ist, vorsichtige Grenzen, so beispielsweise beim Stottern oder bei andern Sprachstörungen. An das Kind stellt er keine übertriebenen Anforderungen. Mit Freude vernehmen wir, dass Winkler dem unnatürlichen und stilwidrig eingesetzten Sprechchor ein baldiges Ende prophezeiht und dass er beim Gedichtrezitieren die spielerische Rollenverteilung verwirft. –

Es ist ein Buch, das der Deutschlehrer immer zur Hand haben muss, und wenn er ein besonderes Gebiet behandelt, kommt er nie in Verlegenheit: anhand des reichen Schriftenverzeichnisses kann er sich leicht die Spezialliteratur beschaffen. *Georg Küffer*

Drei Bücher für den Sprachunterricht

Fritz Hinze, **Deutsche Grammatik.** Ernst Klett Verlag, Stuttgart.

Für den Grammatikunterricht hat Hinze ein sorgsam durchdachtes, klar aufgebautes, auf Anschaulichkeit ausgehendes Lehrmittel geschaffen. Er behandelt Lautlehre, Wortlehre und Satzlehre. Diese schliesst auch Satzpläne-Satzbilder und Tonführung in sich. Hinze stellt das Wesentliche voran. Zusätze ergänzen die Paragraphen, und die Hinweise bezeichnen die Ergänzungsstellen. Er erklärt die grammatischen Bezeichnungen, bringt gute Beispiele, stellt anschauliche Übersichten zusammen und setzt die richtige Wendung einprägsam neben die falsche. Die Interpunktionsregeln sind übersichtlich gegliedert.

Dass diese Schulgrammatik in der Sammlung « Deutsche Spracherziehung » von Rahn-Pfleiderer im angesehenen Klett-Verlag schon in vierter Auflage erscheint, empfiehlt sie.

Gleich auf der ersten Seite finden wir aber die Einschränkung, die bei allem Grammatikunterricht in die Rechnung zu setzen ist: « Grammatik kann immer nur eine und nicht einmal die wesentlichste Seite der Sprache fassen ». Wer von dieser Einsicht aus seinem Grammatikunterricht alle Sorgfalt widmet, findet in Hinzes Buch einen guten Wegweiser.

Anderer Art ist die « **Deutsche Grammatik** » von *Wilhelm K. Jude*, aus dem Georg Westermann Verlag, Braunschweig. DM 9.80.

Auch dieses Lehrmittel hat schon in kurzer Zeit verschiedene Auflagen erlebt. Es behandelt eingehend (auf fast 280 Seiten) Wortlehre und Satzlehre. In einem Anhang bringt es das deutsche Alphabet, die deutsche Schrift und Druckschrift und die deutschen und fremdsprachlichen Fachausdrücke. Schon aus dieser Anlage erkennt man eine andere Absicht als bei Hinze. Judes « Deutsche Grammatik » war vorerst für Ausländer bestimmt; dann erwies sie sich auch für deutsche Studenten nützlich. Sie setzt etwas voraus und ist viel differenzierter als Hinzes Schulgrammatik. Am Beispiel des Eigenschaftswortes sei veranschaulicht, wie Jude den Stoff anordnet: 1. Arten der Adjektive. 2. Die Deklination der Adjektive. 3. Die Steigerung der Adjektive (ein besonderer Paragraph gilt den Besonderheiten und dem Gebrauch der Steigerungsformen). 4. Die Bildung der Adjektive. 5. Die Rektion der Adjektive. – Viele Zusammenstellungen gehen auf Vollständigkeit aus: so bei der Anwendung der Präpositionen, beim « alphabetischen Verzeichnis der starken und der unregelmässigen Verben », beim Substantiv u. a. Wir finden die Regeln in übersichtlicher Anordnung; ihnen folgen die Beispiele.

Wir haben das Buch oft zu Rate gezogen. Es gehört in die Hand des Lehrers. Da findet er sachliche, zuverlässige Auskunft.

Hinzes « Deutsche Schulgrammatik » und Wilhelm Judes « Deutsche Grammatik », die eine ersetzt die andere nicht. Jene schafft die Grundlage, diese bildet den Oberbau. Jene ist für den Volksschüler, diese für den Studenten. Jene führt ein, diese ist ausführlich. Jede ist in ihrer Art beachtenswert.

Ludwig Reiners, **Der sichere Weg zum guten Deutsch.** Eine Stilfibel. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München. Geheftet DM 6.20, in Leinen DM 8.80.

Eine sehr praktische Stilschule. Reiners will in zwanzig Lektionen schreiben lehren. Er geht aus von der Grammatik. Dann gibt er für die erste Unterrichtsstufe zwanzig Verbote, stellt zwanzig Stilregeln für die zweite Stufe auf, und für die dritte erteilt er zwanzig Stilratschläge. Er tut es in munterer, zugriffiger Art, im Tone etwas burschikos (wir würden ihn auch weniger burschikos gut verstehen); aber man folgt ihm willig. Freundlich breitet er alle Stilsünden aus und hebt den Finger auf: wider das Zweimalsagen! Keine Inversion nach *und !* Sparen mit der Leideform! usw. usw. Dann folgen die Aufgaben und Übungen. Diese sind ihrem Werte nach ungleich. Darunter aber hat es einige ganz vorzügliche.

Wir haben seinerzeit Reiners « Stilkunst » hier angezeigt. « Der sichere Weg . . . » ist die praktische Folgerung jenes umfangreichen Werkes. – Hier meint er: Nicht lange besinnen! Sofort an die Arbeit! – Reiners setzt nichts voraus als das Wissen eines Volksschülers. Er denkt ans Selbststudium.

Wer die Energie aufbringt, die zwanzig Lektionen durchzuarbeiten, wird's nicht bereuen. Der Auflagezahl nach tun's viele. Wir sind schon beim 33. Tausend. *G. Küffer*

Wolfgang Kayser, **Kleine deutsche Vers-Schule.** Vierte erweiterte Auflage. Dalp-Taschenbücher 306, A. Francke, Bern.

Dass diese Versschule schon in vierter Auflage erscheinen kann, spricht für sie. Sie ist für Studierende, für ernste Liebhaber der Dichtkunst und für junge Dichter bestimmt. Kayser glaubt, auch der Dichter habe Handwerkliches zu lernen, so gut wie jeder andere Künstler, wie der Musiker, der Maler, der Bildhauer. Mehr als einmal erhebt er die Stimme des Mahners. Er verteidigt die Form und einen gepflegten Reim. Er sagt, dass « eine rechte Kenntnis vom Verse zu einem reicheren und tieferen Erleben der dichterischen Werte » beiträgt.

Nach seinen Belehrungen über das Feststehende, über Vers, Strophe und Gedichtformen, über die Schicklichkeit der Wörter und über den Reim, bringt er im letzten Kapitel eigene Meinungen über den Rhythmus, wobei er Typen nebeneinander stellt: den fliessenden, den bauenden, den gestauten und den strömenden.

An gut ausgewählten Beispielen erläutert Kayser einiges aus der Verslehre, klar und verständlich. Was ihm überflüssig erscheint, hat er weggelassen.

Wir möchten mit ihm betonen: Was lernbar ist, soll gelernt werden. – Darüber hinaus ist jedes Gedicht in ein Geheimnis gehüllt. *G. Küffer*

Abschiedsworte

von Dr. *Eduard Frey*

gesprochen an der Schlussfeier im Marzilimoos, am 29. März 1956

Sehr geehrte Vertreter der Schulkommission!
Werter Herr Vorsteher und Freund!
Werte Kolleginnen und Kollegen!
Liebe Schülerinnen!

Herr Vorsteher Kundert hat auch mich gebeten, heute einige Worte an Sie zu richten. Ich danke ihm für diese freundliche Einladung und will diese meine letzte Schulaufgabe kurz zu lösen versuchen.

Viele unter Ihnen wissen wohl kaum, wie die nähere Umgebung unserer schönen Schulhausanlagen vor einigen Jahrzehnten ausgesehen hat.

Durch das Marzilimoos flossen etliche Bächlein, die sich da und dort zu kleinen Teichen erweiterten, gespiesen aus Quellen, die am Fusse der umgebenden Abhänge hervorquollen, umsäumt im Frühling vom Gold der Dotterblumen, im Vorsommer vom flatternden Gelb der Wasserschwertlilien und später von allerlei anderem schönem Gewächs. In den Quellbächen tummelten sich muntere Ellritzen u. a. Fischlein, quakende Frösche, Molche mit ihren gelbroten Bäuchlein, und an warmen Sommerabenden ertönte der Glockenruf der Unken. An trockeneren Stellen huschten flinke Zauneidechsen durch das Gras, und noch vor 25 Jahren konnte ich mit Schulklassen früh morgens vor Schulbeginn dem Gesang der Nachtigall lauschen. – Die Klagen über allzu frühen Unterrichtsbeginn waren damals noch nicht so aktuell.

Jetzt stehen unsere Pfahlbauten mitten in dieser einst von einer reichen Pflanzen- und Tierwelt belebten Landschaft. An Stelle der Fischlein, Frösche und Eidechsen hüpft, spielt, singt und arbeitet zuweilen kleinere und grössere Jugend, an warmen Sommertagen trifft es sich sogar, dass in gewissen Stunden auf dem Rasenteppich zwischen Trauerweiden und anderem Gehölz, je nach der Tageszeit im Schatten oder in der Sonne, schlanke Elfen tanzen, am hellichten Tag statt bei Nacht und Nebel wie im «Erlkönig».

Als vor mehr als 20 Jahren die Architekten zu einem ersten Planwettbewerb eingeladen wurden, machte man ihnen zur Hauptbedingung, die bestehenden Baumgruppen zu schonen, eine vom Naturfreund zu begrüssende Forderung. Da aber die ersten Pläne eine gänzliche Trockenlegung des Moosrestes und eine völlige Einebnung des Terrains vorsahen, erlaubte ich mir, im Einverständnis mit dem damaligen Vorsteher, Herrn Gottlieb Rothen, dem Stadtbaumeister nahezulegen, dass eine noch weitere Bedingung zur Erhaltung wenigstens eines kleinen Restes der einstigen Landschaft und ihrer Lebewelt die Offenhaltung *mindestens eines Bachlaufes* sei. – So sind denn die noch bestehenden Quellen zu einem Bach gefasst worden, der unseren Biologiegarten durchfliesst und einen Teich bildet, *in* dem und *um den herum* allerlei Pflanzen und Tiere des einstigen Marzilimooses eine letzte Zuflucht fanden.

Freilich war der Garten zu Anfang ein Kunstprodukt, und das sogenannte biologische Gleichgewicht einer natürlichen Lebensgemeinschaft konnte sich nicht so rasch einstellen, wie wir uns gewünscht hätten. Er hat mir sogar manche sorgenvolle Stunde eingetragen, wenn infolge der überreichen Düngung der aus der Kriegszeit stammenden Gemüsegärten der Teich an heissen Sommertagen voll faulender Algenfladen dalag, oder wenn aus dem gleichen Grunde das Gartenunkraut die gewünschte Vegetation beängstigend überwucherte.

Nun hoffe ich aber zuversichtlich, dass unsere Schule hier ein immer mehr sich zu einer natürlichen Lebensgemeinschaft entwickelndes Flecklein Erdboden gleichsam vor der Haustür haben wird und es mit der Zeit auch wird schätzen lernen, und ich bin glücklich, von meinen Fachkollegen zu wissen, dass sie dieses Stück Natur gerne betreuen und auswerten werden. Es wird mir eine Freude sein, gelegentlich her zu kommen und zu sehen, wie Bäume und Sträucher wachsen und sich alles zu einem erfreulichen Ganzen fügen wird.

Sie werden sich nun fragen, warum ich Ihnen von diesem Garten erzähle. Ganz einfach, weil es mir am Herzen liegt, im Anschluss an diese Ausführungen einige Mahnworte an Sie, vor allem an Sie, liebe Schülerinnen, zu richten.

Unser kleines Schweizerland füllt sich immer mehr mit Menschen an. Die Städte dehnen sich, die grossen Dörfer nehmen städtisches Wesen an, die Industrie breitet sich aus bis in die hintersten Winkel des Landes. Bald wird nur noch ein Zehntel des Volkes mit der Urproduktion beschäftigt sein und auf diesem Weg einigermassen mit der Natur verbunden bleiben, wobei zu bedenken ist, dass auch die Landwirtschaft immer mehr technisiert wird und auf rationellste Arbeitsweise eingestellt sein muss, um voran zu kommen, so dass auch dem Bauer und Gärtner die gemütvolle Verbundenheit mit der Natur immer mehr in der berechnenden Betriebsweise untergeht.

Ein grosser Teil unserer Jugend spielt nur noch auf künstlich gepflegten Rasen, die Kleinen mit Tierpuppen, die oft nur Karikaturen sind von Tiergestalten. Denke ich an meine Jugend zurück, da wir in jeder freien Stunde am Bach, in Feld und Wald uns tummelten, mit den Tieren in Haus und Hof in enger Beziehung standen, und auch die freie Tierwelt zu beobachten Gelegenheit hatten, auch die Scholle bearbeiten halfen, wie wuchs da das Heimatgefühl von selbst, die Heimatliebe! Wie sollen wir in die Jugend von heute, die zu einem grossen Teil in den nach internationaler Mode gebauten Wohnblöcken aufwächst, Heimatliebe pflanzen? Die heutige Konjunktur, welche den Jungen in Technik, Industrie und Handel glänzende Verdienstmöglichkeiten bietet, nimmt sie auch weg von der Natur. Die saubere Arbeit im Büro wird jeder Arbeit vorgezogen, die an die Erde bindet. Dieser Entwicklung müssen wir, je mehr sie sich steigert, um so mehr entgegen wirken, für Ersatz sorgen, indem wir die früheste Jugend *an* die Natur binden, sie hinführen zu Tieren und Pflanzen, zur Mutter Erde. **Tun Sie das,** liebe Schülerinnen, als Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen und einmal so wir hoffen, als gute Mütter. Die erste Liebe zur Natur greift am tiefsten und nachhaltigsten, wenn sich die Kleinen mit ihr beschäftigen können, mit einem Tier als Kameraden, wenn sie Pflanzen hegen und pflegen, einen kleinen Garten besorgen helfen. Freilich kommt später die Entwicklungszeit, die Zeit des kühnen Fluges, der grossen Pläne, da man sich

vor allem gerne künstlerisch betätigt, gerne Theater spielt und miterlebt und die Wirklichkeit etwas in den Hintergrund tritt, meist auch die Bindung an die Natur, es sei denn, dass *sie* gerade in *der Zeit bei naturnahen Jugendlichen* umgekehrt zu Naturschwärmerei sich steigert. Lassen Sie aber trotz der Schwärmerei für die Muse und die Musensöhne den Faden zur Natur nie abreissen. Wie leicht dies zu dieser Zeit doch geschehen kann, das ist mir aus eigener Erfahrung noch in Erinnerung, muss allerdings beifügen, dass damals, vor einem halben Jahrhundert, das Problem der Entfremdung weiter Volkskreise von der Natur noch lange nicht so brennend war wie heute. Wir brauchen nur daran zu denken, dass unsere Stadt damals 100 000 Einwohner weniger gezählt hat.

Warum ist dieses Problem – nennen wir es einmal das *Problem der Entwurzelung* – für uns von so grosser Bedeutung? Unser kleines Schweizervolk hat immer noch in der Welt gewisse *allgemein menschliche Ideale* zu vertreten, die bei andern Völkern nicht wie bei uns in einer so langen Entwicklung Gestalt angenommen haben. Ich brauche Ihnen, liebe Schülerinnen, dies nicht länger auszuführen, Sie haben alle Geschichtsunterricht genossen, und wenn Sie mir entgegenhalten sollten, dass in bezug auf Frauenrechte wir Schweizer rückständig seien, so möchte ich meiner Überzeugung Ausdruck geben, dass über kurz oder lang das von unten herauf, das will heissen, das in der Kirche und auf Gemeindeboden erkämpfte Frauenstimmrecht einmal viel mehr Wert haben und viel besser fundiert sein wird als das von den Parlamenten anderer Länder von oben her diktierte Frauenstimmrecht, das ohnehin nur beschränkten Wert hat.

Grosse Völker können sich mit ihrer *Macht* Geltung verschaffen, wir als *kleines Volk* können nur aus *inneren Kräften* unsere Staatsideale zur Geltung bringen. Zu diesen innern Kräften gehört neben einer *gesunden Religiosität*, also einer Gottgebundenheit, eine ebenso *gesunde Naturgebundenheit, ein Verwurzeltsein in der Erde*, auf der wir geboren sind, wo wir schaffen und wirken, in der unsere Ahnen ruhen. Eine gesunde Naturgebundenheit beruht auf einer ohne Überschwänglichkeit, aber doch gemütvoll erworbenen *Naturkenntnis* und setzt voraus, dass eben unverdorbene Natur noch da und dort um uns zu finden ist. Wie sehr grosse Teile der Stadtbevölkerung diese Naturgebundenheit bewusst oder unbewusst vermissen, mit einer wahren Sehnsucht zur Natur sich hingezogen fühlen, beweisen die Opfer, die man zu bringen gewillt ist für grössere Grünanlagen, für Tiergärten, für praktischen Naturschutz. Dieses Verlangen muss durch die Erziehung von jung und alt in die richtigen Bahnen geleitet werden.

Kommen wir wieder zu unserem Biogarten zurück. Wie wichtig wäre es, bei jedem Schulhaus statt dem konventionellen Rechteck, eingerahmt von lauter Rosskastanien, ein kleineres oder grösseres natürlich gepflegtes Stück Natur zu haben, wenn es auch nur eine Gruppe der wichtigsten einheimischen Bäume und Sträucher wäre, ein Lebhag zum mindesten, in dem Freibrüter nisten können, oder besser ein kleines Revier, ein Schutzgebiet, in dem nicht nur beobachtet, sondern auch tätig gewirkt werden kann. *Einige Beispiele:* Wenn wir in unserem Biogarten *einen* kleinen Bachlauf haben vor dem Untergang in Zementröhren bewahren können, so ist das im Kleinen dasselbe, wie es die erste Rheinau-Initiative im Grossen hat verwirklichen wollen: die Erhaltung *der letzten, absolut natürlichen* Stromlandschaft in unserer Schweiz. Schade, dass die Initianten sich zu spät gerührt haben. Nun ist unwiederbringlich dasselbe geschehen, wie wenn man ein wertvolles Ahnenbild in den Ofen werfen würde, um sich für einen Augenblick zu erwärmen.

In unserem Biogarten unterhalten wir auch noch einige belehrende Teile, aus denen ich nur einen herausgreifen möchte. Vier Jahrzehnte lang machte ich es mir zur Pflicht, ein Beet mit Flachs und Hanf zu unterhalten, damit die Schülerinnen diese zwei Textilpflanzen, ihr Wachstum und ihre Verarbeitung kennen lernen. Wir säten, verfolgten Keimung und Blühen, und wenn im Spätsommer infolge der Verwitterung die Stengel mürbe wurden, brachen wir sie, zwirnten, also sponnen Leinengarn und prüften es auf seine Zugfestigkeit. Warum das? Es ist heute nicht mehr jedermann möglich, einen Garten zu pflegen, aber es sollte jeder Schule möglich sein, einige wichtige Nutzpflanzen zu ziehen, damit die Schüler doch an diesen Beispielen erkennen lernen, woher Nahrung und Kleidung kommen. Das scheint mir wichtig in einer Zeit, da man nur noch Fertigfabrikate, meist Ersatzstoffe, kauft und sich um ihre Herkunft kaum mehr kümmert. Kontakte mit der Natur gehen so verloren, wir müssen sie wieder schaffen. Das tägliche Brot wird auch mehr geschätzt, wenn man weiss, wie das Getreide keimt, wächst, reift und wie es geerntet wird, wie viel Schweiss bei der Arbeit vergossen wird.

Und wenn wir im Garten Flachs brachen, dann sprachen wir auch davon, woher die auf dem Boden der Arbeit gewachsenen Ausdrücke stammen, wie «chüderle», «dürehächle, verrätsche» usw. und bei diesem Gespräch ergab sich immer wieder, wie wenig diese träfen Worte und Aussprüche, wie «es isch mer wohl wie dem Vogel im Houfsame» bekannt sind und die bildhafte berndeutsche Mundart überwuchert wird vom modischen Jargon, bei dem alles «gnau», «verrückt schön» ist usw. Sie kennen diese oft recht sinnlosen Wörter besser als ich, ich kann mir die Aufzählung ersparen. Drum, liebe Schülerinnen, vergesst unsere guten Mundartschriftsteller nicht! Simon Gfeller, von Tavel und wie sie heissen, ihre Bücher haben mehr Inhalt als viele modische Bestseller und atmen wertvolles, zu bewahrendes Volkstum, das im Verein mit Naturgebundenheit zur Stärkung der inneren Kräfte mitwirkt, wie sie ein kleines Volk nötig hat zur Abwehr ungesunder, fremder, entkräftender Einflüsse. Sind nicht vielleicht die zurzeit in der welschen Schweiz stärker sich geltend machenden defaitistischen Einflüsse daraus zu verstehen, dass unsere welschen Mitbürger weitgehend ihre Mundart verloren haben? Pflegen wir also unsere Muttersprache im engsten Sinne des Wortes!

Zum Schluss rufe ich Ihnen aber nochmals eindringlich zu: Schöpft die Kräfte, welche aus der Naturnähe fliessen, reichlich aus, gedenkt des Goetheschen Wortes: «Das Buch der Natur ist das einzige Buch, das auf jeder Seite grossen Inhalt bietet», und ich möchte hinzufügen: Weil dieses Buch geschrieben ist mit göttlichem Geist.»

L'Ecole internationale de Genève

Cette école, vieille d'un tiers de siècle, est plus florissante que jamais. Elle compte, en 1956, près de 650 élèves. La plupart des fonctionnaires des Nations Unies séjournant à Genève et ceux des autres organisations internationales y envoient leurs enfants. En automne 1955, l'école a lancé un « Bulletin » pour servir de lien entre parents et maîtres. Dans le premier numéro, j'ai rappelé les souvenirs de la création de l'école dans ma propriété familiale de Florissant et montré que l'école réalise encore la plupart des trente points caractéristiques des Ecoles nouvelles à la campagne élaborés en 1912 [1]), bien que – à cause de la préparation nécessaire aux examens suisses, français, anglais, américains – elle ne soit plus en mesure de réunis les quatre genres d'activités que j'avais introduits au début.

En effet, en 1924, à l'Ecole internationale qui venait d'être créée, on a cherché à réaliser l'Ecole active dans la mesure où le cadre: professeurs, parents, exigences des examens finaux, ressources (hélas!) le permettaient. Jusqu'à 6 ou 7 ans, c'était, et c'est encore la méthode Montessori où l'on tâchait de réaliser des vœux souvent méconnus, formulés par la *maestra*: le contact plus fréquent avec la nature, animaux et plantes, et l'habitude plus systématique de vaquer aux travaux du ménage qui font la joie des petits; de 7 à 10 ans, c'était la méthode de Winnetka, appliquée par une des premières et meilleures disciples de M. Carleton, W. Washburne; de 10 à 13 ans, c'était le programme des centres d'intérêt inspiré par le Dr Decroly et le travail individuel, tel que le comprenait et le pratiquait Mme Boschetti-Alberti à Agno; dès 13 ans, enfin, c'était l'Ecole active, sans adjonction d'aucun nom de méthode pratique; un programme de géographie humaine très souple, prenant pour point de départ le globe terrestre dans son entier, alternant avec des leçons occasionnelles dont l'intérêt peut s'étendre sur une heure ou couvrir une semaine entière, peu importe. En tout cela, le moins possible de division par « branches » – c'est nécessaire pourtant pour les langues étrangères et les mathématiques – et le moins d'horaires possible: chaque maître, durant les heures qu'il consacre à ses élèves, remplit son temps comme il le juge bon et comme il le désire, si son désir est raisonnable.

On rencontrait, dès lors, quatre modes d'activité, dès l'âge de 8 ans déjà, mais surtout dès 10 ans:

1º *Le travail individuel standardisé* qui prend pour objet les « techniques »: calcul, langues, etc. On s'y inspirait des livrets gradués de M. Washburne, mais surtout des fiches de travail comme celles conçues pas M. Robert Dottrens. Il peut – je dirais même, il doit – être en rapport avec le travail collectif organisé, tout en se réglant selon les besoins et les aptitudes de chaque individualité.

2º *Le travail collectif organisé* où, comme chez le Dr Decroly, on met en commun la documentation et les ressources de chacun, où l'on élabore le sujet à l'ordre du jour et où le maître peut apporter à la discussion l'appoint inappréciable de son expérience et de sa clairvoyance.

3º *Le travail individuel libre* où l'enfant fait des recherches et les coordonne lui-même, soit pour la leçon collective (travail personnel), soit pour lui-même (travail libre). Les occupations des rubriques 1 et 3 peuvent alterner; elles viennent se placer, en général, aux premières heures de la matinée.

4º Enfin, *le travail collectif libre*, où les enfants sont livrés à eux-mêmes et prennent des décisions communes. C'est la « project method » de John Dewy et d'Ellsworth Collings. Ordre de l'école, *self government*, travaux manuels, visites au dehors, préparation de pièces de théâtre représentées, tour à tour, chaque semaine, par chaque classe pour toutes les autres, ou organisation de soirées pour les parents, expositions, ventes, etc., telles sont les activités libres qui sont nées du milieu même des élèves. Ceux-ci ont largement mis à contribution les adultes; chaque « comité » collaborant à l'ordre de l'école – il y en a six – en compte au moins un. Et cela est bien ainsi; cela confère à toutes ces initiatives une permanence, une « ossature » qu'elles n'auraient probablement pas sans cela. Mais combien n'est-ce pas différent qu'un adulte « aide » ou qu'il « ordonne »! Celui qui ordonne, on le fuit; celui qui aide, on l'attire, on l'accapare, on veut le garder tout pour soi, pour le groupe, pour l'appui qu'il lui apporte. Et, de ce centre envié, l'adulte peut faire rayonner toutes les puissances de son esprit clairvoyant et bienfaisant. *Ad. F.*

[1]) Ces trente points, complétés en 1919, se trouvent reproduits page 311 de la 2e édition de *Transformons l'Ecole*, Paris, Oliven, 1948.

Les sept occupations d'une personne cultivée

On dit en Chine que les personnes cultivées ont sept occupations essentielles: les livres, la peinture, la musique, le jeu d'échecs, la poésie, le vin et les fleurs. L'étendue et la profondeur des connaissances d'une personne en ces matières permet de mesurer son degré de culture. Ne possédant qu'une connaissance superficielle de ces sept arts – étant donc un homme de culture incontestablement médiocre – je sollicite votre indulgence à mon égard, lorsque j'essaierai de vous expliquer ce qu'ils signifient pour une personne élevée selon les traditions de la civilisation chinoise.

Tout d'abord, les livres. Je mentionnerai deux attitudes générales à l'égard des livres. La première est celle du respect pour le mot imprimé. Une personne peut habituellement triompher dans une discussion en citant un passage d'un livre bien connu, par exemple les classiques confucéens. La seconde attitude est celle d'un scepticisme raisonnable. Elle est bien illustrée par une remarque attribuée à Mengtse (Mencius): « Si vous aviez une entière confiance dans les livres, il vaudrait mieux ne pas avoir de livres du tout. » Personnellement, j'aime l'aveu fait d'un auteur du Ve siècle, qui disait qu'il aimait lire des livres, mais qu'il ne cherchait pas à les comprendre entièrement.

En peinture le style le plus goûté des artistes et des connaisseurs chinois semble se situer entre deux extrêmes – le réalisme et l'abstraction. Un artiste chinois de mes amis me dit un jour qu'il avait passé de longues années à étudier en faisant de longues promenades à pied à travers son pays natal, en se pénétrant de la beauté des montagnes et des cours d'eau, en observant la vie des oiseaux et des fleurs, les effets de la lumière du soleil et ceux du clair de lune, avant de trouver des manières satisfaisantes de reproduire sur le papier, avec le pinceau, l'esprit de toutes ces choses. Excepté pour les portraits, et encore pas toujours, l'artiste chinois traditionnel travaille sans modèle.

Les rapports entre la peinture et la poésie sont parfaitement mis en relief par le cas bien connu d'un fameux poète-peintre de la dynastie des Tang. On a dit de l'œuvre de Wang Wei qu'il y avait toujours de la poésie dans ses peintures et de la peinture dans ses poèmes. Je ne vous ennuierai pas avec ce que j'appellerai les rouages de la poésie chinoise. Je mentionnerai simplement que les thèmes de la poésie chinoise semblent correspondre à toute la gamme des expériences et des émotions humaines, sans trop se préoccuper du surnaturel. Permettez-moi de citer une strophe empruntée à un de mes poèmes favoris, *Dans la Nuit calme*, de Li Po:

« Ce rayon si clair au pied du lit,
Serait-ce déjà le gel?
Me soulevant j'ai regardé, c'était le clair de lune,
Et retombant, j'ai pensé soudain à ma maison. »

La musique, à mon avis, est sans doute l'un des arts chinois les moins développés que nous ayons à examiner. Il est vrai que nous trouvons, dans notre littérature, nombre de discussions concernant les aspects théoriques de la musique, y compris, par exemple, une gamme de 360 notes! Néanmoins, la musique chinoise contemporaine n'a guère dépassé, pratiquement, le stade d'un répertoire de simples compositions, sans harmonie ni contrepoint, interprétées au moyen d'un assortiment d'instruments grossiers et de voix inexpérimentées. De nos jours, en Chine, toute étude sérieuse de la musique implique, à quelques exceptions près, l'étude de la musique de tradition occidentale.

Si étrange que cela puisse paraître, le jeu d'échecs, sous sa forme chinoise originale, est maintenant plus répandu au Japon – sous le nom de « go » – qu'en Chine. Ce qui est beaucoup plus courant en Chine, c'est une variante du jeu d'échecs, tel qu'il est connu dans les pays occidentaux. Cette modification est intéressante du point de vue sociologique. A la place d'un roi et d'une reine – personnages quelque peu anachroniques en cette seconde moitié du XXe siècle – le jeu est axé sur la capture, dans chaque camp, d'un commandant en chef.

Pour ce qui est du vin, ou de toute autre boisson alcoolique, je crois qu'on en abuse moins en Chine qu'en beaucoup de pays occidentaux. A part les boissons importées, on trouve, d'une manière générale, deux sortes de boissons: les vins à base de riz fermenté et les spiritueux distillés à partir du gaolian (sorgho) et d'autres grains. Les vins et les spiritueux sont toujours servis à l'occasion des fêtes, ou en signe d'hospitalité. En de telles occasions, on pratique souvent, en buvant le vin à petites gorgées, un jeu qui consiste, pour chacun des deux adversaires, à deviner simultanément le nombre combiné des doigts étendus dans les deux mains, l'une de chaque côté. Contrairement à ce que vous pourriez penser, c'est le perdant qui doit vider sa tasse. On imagine avec quelle rapidité un joueur médiocre peut être éliminé du jeu.

Il va sans dire que le thé est toujours la boisson nationale de la Chine. Le mot lui-même, sous toutes ses formes, y compris la *chai* des langues slaves, dérive du mot chinois, prononcé *cha* dans la plupart des régions de Chine et *te* dans certaines parties de la Chine méridionale. La culture, le choix et la préparation du thé fait, en Chine, l'objet de savants ouvrages, mais ce que l'on nomme la «cérémonie du thé», telle qu'elle se pratique au Japon, ne se rencontre pas en Chine de nos jours. Pour autant que je sache, il peut s'agir d'une véritable invention japonaise.

Enfin, la culture des fleurs date des temps les plus reculés de l'histoire de la Chine, et un grand nombre de variétés de jardin communément répandues aujourd'hui dans le monde ont leur humble origine en Chine. La plus belle fleur du jardin chinois est peut-être la pivoine arborescente, qui requiert des soins infinis. On raconte l'histoire d'une impératrice capricieuse et autoritaire de la Chine ancienne qui, désappointée un jour de voir, au début du printemps, que les fleurs de son jardin ne s'épanouissaient pas, donna des ordres pour qu'elles se hâtent de fleurir, sous peine de châtiment. Les jardiniers firent de leur mieux, les fleurs obéirent à l'ordre impérial – toutes, sauf la pivoine, trop fière pour se plier aux caprices d'une femme. Aussi l'impératrice ordonna-t-elle que cette plante fût bannie à jamais de la capitale et, jusqu'à nos jours, si l'on en croit les récits, la pivoine n'a jamais reparu dans la cité de Loyang.

Bangnes A. Liu (Information Unesco)

«Au Jardin de ma Tendresse»*)

Connaissez-vous le jardin d'Henri Devain? En sa compagnie, nous avons goûté aux fruits juteux et frais de son verbe gaillard, nous avons puisé à l'arbre des bagatelles une joie de vivre rajeunie, nous avons piqué en ses ballades les baies des plaisirs de la vie! En pénétrant dans le jardin d'un poète, on est arrêté par un mystérieux sentiment: est-il compliqué, maladif, hermétique, excessif et dangereux? Rien de tel chez notre ami Devain. Il nous l'a prouvé dans ses plaquettes précédentes. Aujourd'hui, il nous livre dans une simplicité chargée de joie fiévreuse les secrets du coin de la tendresse. Ecoutons-le:

La langueur du soir est telle
Qu'on voudrait la retenir;
Le vent tisse des dentelles
Dans le ciel des souvenirs.

C'est là qu'on peut goûter ces parfums frais comme des chairs d'enfants, qui chantent, comme dit Baudelaire, les transports de l'esprit et des sens. C'est là que s'est épanoui un amour au soleil des caresses, parmi les fruits

*) « Au Jardin de ma Tendresse », poèmes d'Henri Devain, aux Editions Chante-Jura, La Ferrière. Préface de J.-R. Fiechter.

d'or de la jeunesse. C'est là que le poète a inventé les mots qui ont le bleu tendre de ses yeux... Pour son être pétri de chair sensible, l'amour est le fil conducteur de sa vie:

Dans le bois vêtu de mousse
Et coiffé de velours vert,
Je ferai pour toi des vers...
La musique en sera douce.

Henri Devain se moque des allégories surréalistes. Il écrit pour le plaisir de crier ses sentiments, ses souvenirs, sa ferveur de vivre. Il ne joue pas avec les mots. Ils coulent en rythmes vigoureux, en images colorées. Mots sonores. Et parce qu'ils sont sincères, ils frappent l'œil, l'oreille... et le cœur. La sève de son inspiration monte du sol de cette tendresse toujours chaude, de son amour charnel toujours inassouvi et des lumières éblouissantes de la communion de deux êtres.

Et pourtant les jours passent, et les mois, et les ans. Pourquoi faut-il au bonheur un temps toujours pressé?

Le temps a fui... Voici les jours d'automne
Mais notre amour est encor dans sa fleur.

Faudra-t-il que le jardin de la tendresse connaisse une brève saison? Faudra-t-il se priver des fruits promis par l'amour? Souhaitons à Henri Devain d'écouter longtemps encore le babil des oiseaux en son jardin rieur. Son talent nuancé nous réserve des surprises et des poèmes bien bercés au printemps de son amour. Que serait-il sans la vie partagée?

Je suis l'oiseau blessé, solitaire en sa cage,
Qui a perdu l'amour et n'a plus de chansons!

P. J.

DANS LES CANTONS

Soleure. *L'école protège la nature.* En Suisse les écoliers et le corps enseignant du canton de Soleure ont collaboré à l'établissement d'une réserve destinée à acclimater à nouveau les cigognes qui ont été chassées peu à peu de cette région. Ce programme s'inscrit dans l'effort général décidé par le Département de l'instruction publique du canton en vue de la protection de la nature. Un jour spécial sera dorénavant consacré, dans les écoles, à la protection de la nature.

DIVERS

Les accidents chez les enfants: une étude de l'O. M. S.

Une compagnie d'assurances américaine révèle que chez les enfants de moins de 14 ans les décès accidentels sont dus principalement aux accidents de la circulation. Parmi les écoliers, les noyades sont très fréquentes alors que les brûlures mortelles frappent surtout les enfants d'âge préscolaire. Il est prouvé que dans 80 pour cent des cas, les accidents mortels frappent des garçons.

Ces faits ont été soumis au Groupe consultatif de l'Organisation mondiale de la santé sur la prévention des accidents chez les enfants qui s'est réuni récemment à Genève. Ces travaux avaient pour thème: « Ce qu'il faut savoir des accidents pour mieux les éviter. »

Il a été signalé notamment que nombre d'accidents se produisent en raison du manque de terrains de jeux et du fait de l'entassement de la population dans les villes. Une enquête entreprise par la Préfecture de police de Paris au sujet d'environ 1500 enfants victimes d'accidents de la circulation automobile a prouvé que dans 77 pour cent des cas les enfants étaient « responsables », ayant voulu traverser la chaussée sans prêter attention aux véhicules. Les bicyclettes sont également une cause fréquente d'accidents graves: en Allemagne, les enfants de 12 à 13 ans qui commencent à circuler en bicyclette sont particulièrement visés. Aux Etats-Unis on calcule que, chaque année, environ 500 jeunes cyclistes sont tués et 44 000 blessés.

Le Groupe consultatif est arrivé à la conclusion que l'éducation appropriée des enfants et la mise en vigueur de lois spéciales en matière de circulation permettent de réduire sensiblement le nombre des accidents. Des statistiques valables sur les accidents mortels et autres contribueraient dans une grande mesure à l'œuvre de prévention en attirant l'attention du public sur ce problème et en orientant l'action préventive.

Unesco

BIBLIOGRAPHIE

Georg Schmidt, **Petite Histoire de la Peinture moderne,** de Daumier à Chagall. Dix causeries radiophoniques, traduites de l'allemand par André Tanner. Un volume de 112 pages, avec 10 planches hors texte en couleurs. Editions du Griffon, Neuchâtel.

Ces dix causeries ont été données au Studio de Bâle au début de l'année 1955; elles sont consacrées à Honoré Daumier, Alfred Sisley, Vincent van Gogh, Paul Gauguin, Henri Matisse, Wassily Kandinski, Paul Cézanne, Georges Braque, Paul Klee et Marc Chagall, illustrés dans le présent ouvrage par dix tableaux dont les originaux se trouvent au Kunstmuseum de Bâle. L'auteur, Georg Schmidt, est le directeur de ce fameux musée. Ses études sur Paul Cézanne, Paul Klee, Toulouse-Lautrec, Walter-Kurt Wiemken, Marc Chagall, Franz Marc, traduites en français et en anglais, ont fait connaître son nom bien au-delà de nos frontières. Mentionnons encore des textes sur Gauguin et van Gogh dans la collection Scherz. Il était tout désigné pour présenter au grand public de la radio, qui comprend toutes les couches de la population, une « Petite Histoire de la Peinture moderne, de Daumier à Chagall ». Par sa clarté, qui le rend très accessible, ce cycle de causeries constitue une introduction parfaite à la peinture moderne. A l'aide d'excellentes reproductions en couleurs, Georg Schmidt ouvre au lecteur des domaines qui lui demeuraient parfois étrangers. Qu'on l'ait entendu à la radio, ou non, il n'importe: tout le monde sera heureux de trouver dans ce petit livre un guide sûr pour apprendre à voir et à aimer la peinture moderne.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

Kantonalvorstand des BMV. Sitzung vom 25. August 1956

1. Konstituierung: Präsident: Emil Aeschlimann, Worb;
   Kassier: Richard Schori, Bümpliz;
   Sekretär: Werner Löffel, Biel.
2. Der Bericht über die Studienreise nach Holland wird zur Kenntnis genommen und für zukünftige Exkursionen werden Richtlinien festgelegt.
3. In einer Kontroverse Lehrerschaft–Vorsteher wird der KV durch eine Delegation einen letzten Schlichtungsversuch unternehmen.
4. Die Angelegenheit betreffend die Abschaffung der Noten im Sekundarlehrer-Patent wird weiter verfolgt.

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

Die Mitarbeiterhonorare für die Zeit vom 1. März bis 31. August gelangen in der nächsten Woche zur Auszahlung. Nach einem Beschluss des Kantonalvorstandes werden Guthaben bis zu Fr. 3.— einer Wohlfahrtsinstitution überwiesen (Lehrerwaisenstiftung des BLV).

AQUARIUM BERN

Hans Omar Schneiter

Neuengasse 24 beim Bürgerhaus

Herren- und Knabenkleider

SCHILD

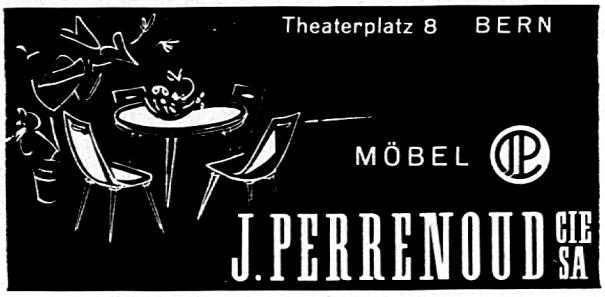
Eigenfabrikation

von der Wolle

bis zum Kleid

deshalb **vorteilhafter**

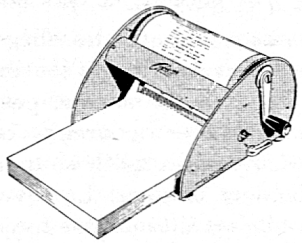
Verkauf: Wasserwerkgasse 17 (Matte) Bern, Telephon 2 26 12



COPYREX

der Welt vorteilhaftester Rotations-Umdrucker

Fr. 220.–



druckt in einem Arbeitsgang – ohne Farbe und Matrizen – mehrfarbige Auflagen vom kleinsten Format bis 30 × 20 cm

Der ideale Vervielfältiger für Schulzwecke!

Schnell, sauber, sparsam

Prospekte oder 8 Tage Probe

Generalvertretung:

Eugen Keller & Co. AG.

Bern, Monbijoustrasse 22

Telephon 031 - 2 34 91

Büromaschinen, Büromöbel seit 1912

Haushaltungsschule Bern

der Sektion Bern des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins

Fischerweg 3

Winterkurs

Halbjahreskurs: Beginn 1. November

Praktische Fächer: Kochen, Hauspflege, Waschen, Bügeln, Handarbeiten, Flicken.

Theoretische Fächer: Nahrungsmittel- und Ernährungslehre, Haushaltungskunde, Buchhaltung, Bürgerkunde, Hygiene und Kinderpflege.

Tages-Kochkurs

Beginn: 3. September, 15. Oktober und 19. November, 6 Wochen, je vormittags.

Auskunft und Prospekte durch die Vorsteherin: **Frl. Nyffeler,** Telephon 031 - 2 24 40

Kosmos

Handweiser für Naturfreunde, erscheint monatlich mit 1 Buchbeilage im Vierteljahr. 3 Monatsbezugspreis für broschierte Beilage Fr. 4.85, für gebundene Beilage Fr. 6.–.

Lieferung durch Buchhändler

Adolf Fluri, Bern 22

Fach Breitenrain

Im Mädchenerziehungsheim Steinhölzli, Liebefeld bei Bern, ist die Stelle der

Heimleiterin

auf 1. Mai 1957 neu zu besetzen. Bewerberinnen müssen unverheiratet und Besitzerin eines Lehrerinnenpatentes sein. Besoldung nach Vereinbarung.

Anmeldungen sind bis 15. Oktober 1956 an den Präsidenten des Heimkomitees, **Herrn Pfarrer W. Fuchs, Köniz,** zu richten.

DENZ Clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14. Telephon 031 - 5 11 51

Helft dem Roten Kreuz in Genf!

Schulblatt-Inserate sind gute Berater

Modellieren... so einfach, so billig!

Tonerde, Modellierhölzchen, eine Anleitung und schon haben wir alle Zutaten beisammen. Kaum eine andere Beschäftigung lässt Ihre Schüler die Phantasie und schöpferische Neigung so entfalten. Solch eigenes Gestalten lehrt die Kinder genau beobachten. Zwei Anleitungen, nämlich «Formen in Ton» (Fr. 7.20) und die neubearbeitete und erweiterte Schrift von Lehrer A. Schneider, St. Gallen (Fr. 1.45) zeigen, wie einfach das Modellieren ist. Dürfen wir Ihnen diese Büchlein zur Ansicht senden?

Bodmer-Ton, der geschmeidige Modellierton, bröckelt nie und eignet sich besonders gut zum Bemalen und Brennen. Gerne senden wir Ihnen ein Gratis-Tonmuster. Unsere Töpferei brennt *und* glasiert *Ihre kleinen Kunstwerke fachmännisch und vorteilhaft. Zum Aufbewahren unseres Modelliertons liefern wir eine besondere Tontruhe zum Preise von Fr. 87.–. Der Modellierton bleibt in diesem Spezialbehälter garantiert vier bis fünf Monate frisch.*

E. Bodmer & Cie. Tonwarenfabrik, Zürich 45

Töpferstrasse 20, Telephon 051 - 33 06 55

Breitlauenen-Alp 1500 m

An der Zahnradbahn Schynige Platte. Wieder offen, neu renoviert. Telephon 036 - 2 14 52

Pensione di Famiglia

Casa Casella, Carona ob Lugano

Heimeliges gepflegtes Patrizierhaus im Tessin, Bergdörfchen, bietet Ihnen idealen Herbstaufenthalt. **Viel Ruhe,** nette Lage, grosser Garten; gute Verpflegung. Pensionspreis Fr. 14.–.
Telephon 091 - 3 72 78

Restaurant-Tea-Room Schönau Bern

vis-à-vis Tierpark Dählhölzli

Ihr Ausflugsziel

3 gediegene Lokalitäten
schöne Gartenterrasse
Spezielle Arrangements für Schulen und Vereine
(2 vollautomatische Kegelbahnen)
Inhaber **W. Marti-Brawand**
Telephon 031 - 7 55 11

Haus Herwig Arosa

Gut eingerichtetes, altbekanntes, ruhiges Haus in sonniger Lage.
Für gemütliche Ferien aufs beste empfohlen. Tel. 081 - 3 10 66

Familie Herwig Arosa

Besuchet den einzigartigen

Blausee

mit seiner berühmten Forellenzucht

Station der Lötschbergbahn

Das Kleinod der Berner-Alpen.

Das Ziel Ihrer Schulreise!

Verlangen Sie unsere Spezial-Arrangements für Mittagessen und Zvieri

Hotel-Restaurant Blausee **P. Loosli-Kambly,** Dir.
Telephon 033 - 9 16 42

Hotel Restaurant Adula Dangio
(Bleniotal, Tessin)

Zimmer mit fliessendem Wasser. Butterküche und gute Weine. Familienaufenthalt. Parkplatz. Garage. Telephon 092 - 6 51 89
M. Monico

Wählt für die Herbstferien das

Ferienheim Jaun im Greyerzerland

Geräumiges heizbares Lagerhaus mit allen nützlichen Einrichtungen. Auskunft erteilt:
Das Gemeindebüro Jaun / FR Telephon 029 - 3 35 23

Helft dem PESTALOZZIDORF! Übernehmt Patenschaften!

ENGLISCHKURSE

für Fortgeschrittene und Anfänger getrennt.

Beginn ab 16. September 1956.

Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1957.
(Für 1 Kursstunde Fr. 1.– Kursgeld)

Einmal pro Woche; 18–20 oder 20–22 Uhr.

Bern: Dienstag (zwei Klassen)
Zürich: Montag oder Freitag (vier Klassen)
Winterthur: Donnerstag (zwei Klassen)
Basel: Mittwoch (zwei Klassen)

Neu-Aufnahmen jedes Jahr nur einmal!

Abends 8–9 Grammatik, Lesestücke und schriftliche Übungen nach Prof. Treyer.

Abends 9–10 mündliche Übungen für die Alltagskonversation (damit auch alle Anfänger bald und richtig Englisch reden können).

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total **70 Fr.,** zahlbar am 4. Kursabend. **Lehrbuch 5 Fr.**

Zweck: Alle müssen im Mai 1957 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können.

Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.

Sofortige **schriftliche** Anmeldungen direkt an mich.

John Honegger, Sprachlehrer, **Chur** (GR).

Obligatorisch: Name, Beruf, Wohnort, nächstes Telephon und Arbeitsplatz, sowie gewünschten Kursort angeben.

Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid **durch Brief** bis spätestens 12. September 1956, sofern Aufnahme möglich.

Die Gemeinde Muri bei Bern sucht auf Frühjahr 1957 an ihre neu zu eröffnende **Hilfsklasse**

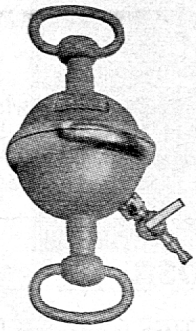
eine Lehrerin oder einen Lehrer

mit heilpädagogischer Ausbildung (Zürich).

Besoldung gemäss Besoldungsregulativ der Gemeinde Muri. Dieses befindet sich zur Zeit in Revision: zur üblichen Besoldung ist für diese Stelle ein angemessener Zuschlag vorgesehen.

Anmeldungen sind erbeten bis **15. September 1956** an den Präsidenten der Primarschulkommission Muri, Herrn **Werner Etter,** Sonnenweg 14, in Gümligen.

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse



Eine Schweizer Berufsschule arbeitet für die Schweizer Schulen!

Demonstrationsapparate für den Physik-Unterricht

hergestellt durch die Metallarbeiterschule Winterthur sind Qualitätserzeugnisse!

Wir liefern sozusagen alle von der Apparatekommission des SLV empfohlenen Apparate und Zubehörteile.

Verlangen Sie unverbindlichen Vertreterbesuch.

Besuchen Sie die Ausstellung «Physik und Projektion» in der Berner Schulwarte (vom 16. 6. – 8. 9. 1956).

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf – Verkaufsbüro der MSW

Schweizerische Reisevereinigung

7. – 21. Okt. 1956 **Griechenland**
Schiff Venedig–Athen. Patras–Venedig. Von Athen aus:
1. Carfahrt nach Delphi–Larissa (Meteora Klöster)–Chaironaia–Theben.
2. Carfahrt nach: Korinth–Mykene–Nauplia–Sparta–Mistra–Olympia–Patras.

Kosten ab Chiasso Fr. 990.–, Bahn I. Klasse, Schiff II. Klasse.

Leiter: Herr Professor Dr. Hiestand, Zürich.

7. – 14. Okt. 1956 **Städte an der Adria**
(Die Marken) Fano (3 Nächte)–Pearo–Urbino–Senigallia–Ancona (2 Nächte)–Chiaravalle–Jesi–Cingoli–Osimo–Loreto–Recanati–Macerata–S. Benedetto del Tronto (2 Nächte)–Ascoli Piceno.

Kosten ab Chiasso Fr. 340.–, Bahn I. Klasse.

Leiter: Herr Professor Dr. Buchli, Zürich.

Auskunft, Programme, Anmeldungen: Sekretariat der Schweiz. Reisevereinigung, Zürich 32, Witikonerstrasse 86. Tel. 24 65 54

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Telephon 031 - 5 90 99. – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. – *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon 031 - 2 21 91. – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon 031 - 2 22 56.

AZ Bern 1